Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

86. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Freitag, 27. Dezember 1963 — Nummer 52

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JAN 9 '64
MENN. HIST. LIBRARY

The Menn. Quarterly exch
Review, Goshen College

Unser Gruß zum Jahreswechsel

Ein Meilenstein und eine Bank zur Rast —
O, müder Wand'rer, ruhe dich ein wenig;
entled'ge dich der lang getrag'nen Last!
Leg' deine Krone neben dich, o König;
entgürte deines Schwertes dich, mein Held,
laß deine Bücher jetzt, du Mann der Feder;
entreiß dich, Martha, deiner kleinen Welt,
am Meilensteine ruhe sich ein jeder!

Betrachte deine Wege heut', mein Freund!
Gott hat gehalten, was er dir versprochen.
War dir auch oftmals Pfad und Weg verzäunt,
der Herr hat immer Bahn gebrochen.
Sein Licht erhellte auch die trübe Nacht.
Das schwerste Wetter nahm durch ihn ein Ende.
Mein Freund, hast du's im Wandern wohl bedacht?
Bedenk es jetzt und falte deine Hände.

Betrachte deine Wege — ach, wie oft
gingst du auf Wegen, die du selber wähltest! —
Daher die Täuschung, wo du froh gehofft,
die Hast und Last, mit denen du dich quältest.
Ach, wärst du ihm gefolgt und seiner Huld,
dann, müder Wand'rer, wärst du nicht so müde;
dann meintest du jetzt nicht um deine Schuld,
ach, daß dein Herz der Schuld sich bald entlüde!

Und dann in Gottes Namen geh', mein Freund,
und fürchte nichts auf deinem neuen Pfade;
und ob die Sonne dich noch dunkler bräunt,
das Herz wird täglich lichter durch die Gnade
In Gottes Namen geh bergauf, bergab,
und halte dich dem Heiland treu zur Seiten.
Am letzten Meilenstein gräbt man dein Grab,
doch Jesus führt durch's Grab zu Seligkeiten.

E. Quandt

Eine Atempause?

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Psalm 62, 2

Das alte Jahr geht still zu Ende. Nur wir Menschen fliehen die Stille, weil die Unruhe im Herzen wohnt und uns um so stärker zum Bewußtsein kommt, wenn die lauten Stimmen um uns schweigen. Die ausgelassene Fröhlichkeit, die viele heute wieder zur Schau stellen, ist nur Tarnung, Maske, die das wahre Gesicht nicht ganz verbergen kann. Es gibt einen Weg zur Stille, zum tiefen Frieden des Herzens, da alle Unruhe und Angst von uns abfällt. Der Psalmist weist uns diesen Weg: „Meine Seele ist stille zu Gott." Das ist nicht die Stille der eigenen Seele, die alles heiße Wünschen und Verlangen aufgegeben und sich mit dem Unvermeidlichen abgefunden hat, das ist die Stille Gottes, die in das Herz einzieht, wenn wir zu ihm nahen. Gott macht uns still mit seiner Hilfe, seinem Vergeben, seiner Gnade. „Stille zu Gott" ist keine Atempause, die er uns vergönnt im Kampf des Lebens, sondern das stille Geborgensein in seiner Treue und Liebe. Nimm dir heute die Stille und bring zu deinem Gott, was das alte Jahr dir gebracht hat, und was du aus ihm gemacht hast. Uebergib dich ihm! Er hilft dir.

„Ach, Gott, ich möchte stille sein,
still bei der Freude hellem Schein,
still in des Kreuzes schwerster Pein.
Obs Herze lach', obs Auge wein',
tief drinnen will ich stille sein."

Gerhard J. Reimer †,

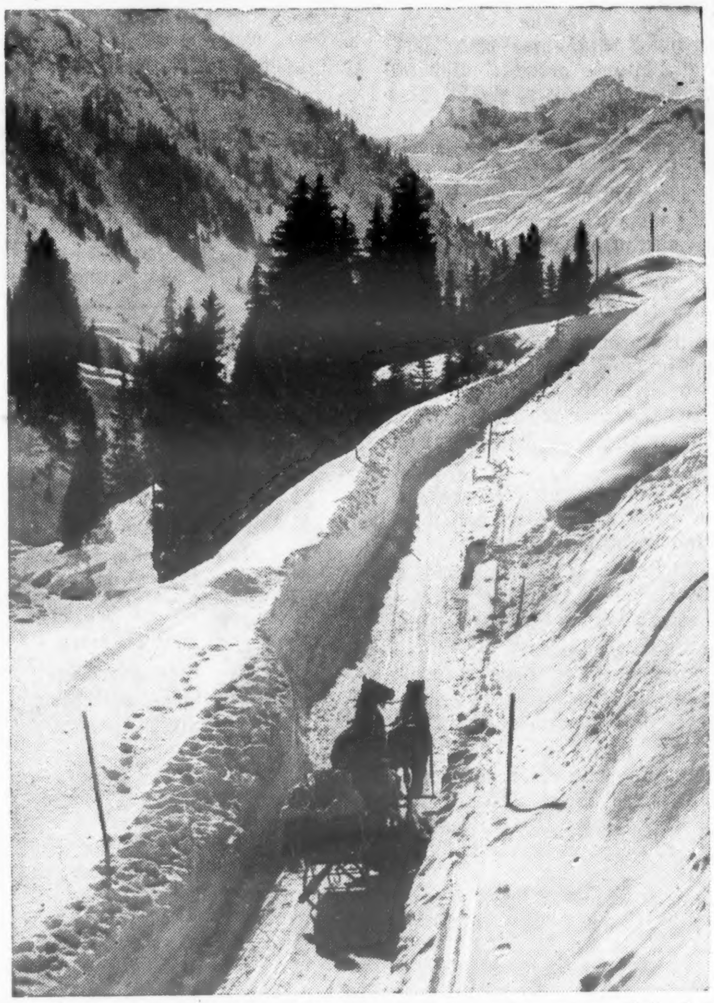
Yarrow, B.C.

Wie gewöhnlich, kam Br. G. Reimer am 3. Nov. von seiner weitab gelegenen Arbeitsstelle nach Hause. Darauf begab er sich als Dirigent zur Uebstunde des Gemeindechores. Etwas ermüdet kehrte er dann heim, aber doch nicht ahnend, daß seine Abschiedsstunde schon in der Nacht um 2 Uhr schlagen würde. Der Herr hat ihn zu sich genommen. Er ist 55 Jahre, 9 Monate und 11 Tage alt geworden.

Das Begräbnis war am 6. November. Es waren etwa 2,000

(Fortsetzung S. 4—1)

„Dir gebührt Lobpreis, Gott, in Zion, und dir muß man Gelübde bezahlen; der du Gebete erhörst, zu dir kommt alles Fleisch . . . Du hast das Land gesegnet, es strömt schier über; du hast es gar reich gemacht — der Bach Gottes hat ja Wasser die Fülle . . . Du hast das Jahr gekrönt mit deiner Güte . . ." (Ps. 65)



Ein wunderschöner 31. Dezember. Liegt Neujahr an der andern Seite des Berges? Nein, aber dort im Tal ist das Bethaus, wohin die Insassen dieses Schlittens zur Silvesterfeier fahren. Zurück geht's dann im Mondenschein in froher Fahrt dem Neujahrsmorgen entgegen.

Aeußere Mission der MBG

Schw. Erna Block ist beauftragt worden, Br. David Nachtigal und Frau mit der Arbeit in der Deutschen Abteilung von HCJB zu helfen. Sie wird um die Jahreswende nach Quito, Ekuador, reisen. Da Schw. Sally Schröder im Urlaub weilt, sind David Nachtigals allein, um die Sendungen vorzubereiten und die viele Post zu beantworten. Daß Schw. Block in diese Arbeit tritt, ist göttliche Vorsehung. Im letzten Sommer besuchte sie Ekuador. Während der Zeit ihres Besuches leistete sie in der Deutschen Abteilung von HCJB geschätzte Dienste und wurde von der Arbeit beeindruckt. Als sie nun erfuhr, daß dort Hilfe notwendig sei ,dachte sie, dieses sei für sie eine Gelegenheit zum Missionsdienst. Die Schule, wo sie als Lehrerin dient, hat sie freigegeben. Schw. Block hat in der Sonntagsschule und Erweiterungsmission gedient, kann Deutsch und ist musikalisch. Sie wird unsere Fürbitte schätzen, wenn sie in die Arbeit tritt.

Schw. Erna Block, MBG Clearbrook, B.C., ist für kurzfristigen Missionsdienst in der Deutschen Abteilung von HCJB, Quito, Ekuador, angestellt worden.

Nachrichten:

**Ich glaube, daß uns Gott
in jeder Notlage
soviel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen.
Aber er gibt sie nicht im voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst
sondern allein auf ihn verlassen.**

(D. Bonhöffer)

— Pred. B. B. Fast, 67, von 230 Bredin Dr., Winnipeg 15, erlitt am 21. Dez., morgens, auf dem Wege zum Office einen tödlichen Schlaganfall. Er konnte noch nach Hause und dann sofort ins General Hospital gebracht werden, war aber die ganze Zeit bewußtlos, bis Gott seinen Diener Sonntag, 22. Dez., um 1 Uhr mittags, von dem Leiden erlöste und zu sich nahm. Bis zum schicksalsschweren Morgen war er aktiv und lebensfroh, so daß sein plötzliches Abscheiden ohne Anmeldung kam. Die Begräbnisfeier war am 24. Dez., 2 Uhr nachmittags, im Bethause der Elmwood-MBG. In tiefer Trauer hinterbleiben Frau Fast, 5 Kinder mit ihren Familien, 12 Enkelkinder, die Eltern C. A. De Fehrs, die Geschwister und die Gemeinde, die ihn liebte. Familie Fast kam 1925 nach Kanada. Der Entschlafene stammte aus Franztal, Südrußland. (Den Hinterbliebenen gilt unser herzliches Beileid und dem Abgeschiedenen, unserm lieben Freund und Bruder, treues Gedenken. — Red.)

— Aelt. Wm. H. Enns, Springstein, Man., hatte im vorigen Sommer eine Operation an der Hüfte, mußte aber nachher noch viel leiden und wiederholt im Hospital behandelt werden. Nun sollte er schon nach Hause zurückkehren, als er am 4. Dez. einen Herzanfall erlitt und nur durch sofortiges Eingreifen des Arztes am Leben erhalten wurde. (Gott schenke Dir Heilung und Trost, Br. Enns! — Red.) — Ebenfalls von Springstein lautet eine Nachricht: Br. G. P. Dück erlitt vor fast 4 Jahren einen Schlaganfall und liegt seitdem im Hospital. Er wurde damals am Kopf operiert und ist lange Zeit sehr krank gewesen. Seit dem letzten Sommer geht es ihm jedoch bedeutend besser und er soll bald entlassen werden. Er ist aber Invalide und bedarf der Bedienung, Pflege und Fürbitte.

— Am Abschluß dieses Jahres grüßen wir alle Leser dieses Blattes und danken für eure Treue und Nachsicht! Allen Mitarbeitern gilt unsre aufrichtige Wertschätzung ihrer Berichte und Aufsätze. Die Fürbitte unsrer Freunde und Gönner hat uns gestärkt. Wir haben von Euch viel Freundlichkeit u. Anerkennung erfahren u. wollen es Euch vor Jahresschluß sagen: Ohne Euch könnte dieses Familienblatt einfach nicht bestehen,

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Silvesternacht

Es war Silvester. Draußen auf den Straßen war Lärm und viel Unruhe. Still in seinem Zimmer saß ein Mensch. Keine Lampe brannte im Raum. Er schaute durchs Fenster in die mondsilberne, sternglitzernde Nacht hinaus. Seine Seele ging heimliche Wege.

Sie suchte vergangene Jahre, dachte an vergangene Tage, und lauschte auf eine ferne Stimme, die fragte: „Weißt du noch?" — Da war es der Seele, als sähe sie im weißen Licht des Mondes einen langen Zug Gestalten. Sie nahten sich dem Haus und schienen an dem Fenster vorüberziehen zu wollen. Wohin wollten die Vielen zu so später Stunde?

Der Mensch öffnete das Fenster und rief gleich den ersten an, der ein wenig den andern vorausschritt: „Wo kommst du her?" „Aus dem alten Jahr!" „Wieviele seid ihr?" „Wohl an 365 sind auf dem Wege." „Wohin wollt ihr?" „Zur Ewigkeit, Freund, zur Ewigkeit! — Aber schau mich einmal an, — kennst du mich nicht mehr?"

Und die Seele sah ihn an und rief: „Ach, daß ich dich nicht erkannte! Du warst der herrlichste Tag des vergangenen Jahres! Wie schön, daß du wiederkehrst, an dich habe ich alle Stunde gedacht!" Und die Seele tat weit ihre Arme auf, als wollte sie ihn ans Herz ziehen. Aber er wich ihr aus wie ein Nebel, der zerrinnt.

Inzwischen waren die anderen herbeigekommen. Sie sah in ein leeres Gesicht und erkannte den Tag, den sie nutzlos verbracht. Er ging mit einer ganzen Schar von Brüdern. Einer sah wie der andere aus, müde, bleich, hager — wie Menschen, die nie satt geworden sind.

Und die Seele hob nicht ihre Arme, sie zu halten, sie neigte den Kopf und schämte sich.

„Wo geht ihr hin, vergangene Tage?" — „Zu Gott, Seele, zu Gott." — „Was wollt ihr bei Gott? Ihr habt ihm doch nichts zu sagen?" — „Wir waren reich, aber du hast uns arm gemacht. Wir trugen Schätze, aber du hast sie uns geraubt und in den Staub geworfen. Wir ziehen zu Gott und klagen an." — Und die Seele erschauderte. Und andere Tage kamen, denen sie grüßend zuwinkte, und andere, vor denen sie das Angesicht verhüllte. Aber die Erinnerung zog ihr die Hände vom Gesicht: „Schau und höre!"

Und die Tage sprachen: „Lieblos bist du gewesen, Böses hast du gesät, Klage nicht gehört und Not nicht gesehen. Für Gott hattest du keine Zeit. Lau warst du im Glauben und in der Liebe."

Und die Seele schrie: „Wo wollt ihr hin?" — „Zu Gott, er hat uns gerufen!"

„Nun, so ziehe ich mit euch. Ich will ihm sagen, wie alles kam. Ich will ihm eure Worte erklären so wird er Erbarmen haben."

Und die Seele eilte auf Flügeln des Gebets den Tagen voraus, kam vor ihnen zu Gott und sagte: „Vater, hinter mir sind meine Ankläger, sie werden von mir sagen, aber höre nicht auf sie, sondern . . ."

„Sondern? Verteidige dich!"

„Herr, vor dir kann man sich nicht verteidigen, vor dir kann man nichts zudecken, du siehst und weißt alles. Herr, meine Tage werden kommen und mich verklagen, und — sie lügen nicht. Jeder Tag war deine Gabe und ich habe sie nicht geachtet. So habe ich auch den Geber beleidigt. Was soll ich tun?"

Und die Tage kamen herbei und die Seele streckte ihnen flehend die Hände entgegen: „Verteidigt mich, sprecht ein gutes Wort für mich!" Aber die Tage schwiegen.

„Herr, höre doch auf die Erde hinab, da wohnen Menschen, die es gut mit mir meinen, sie werden ein Wort zu meiner Entschuldigung finden."

Aber Gott sprach: „Ich höre nichts, sie schweigen alle."

Und als die Seele weinte, da neigte sich einer zu ihr herab. Er trug Nägelmale an Händen und Füßen und sprach: „Fürchte dich nicht, glaube nur! Wahrlich, du hast mir Arbeit und Mühe gemacht mit deinen Sünden, aber ich tilge sie wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich habe dich erlöst!"

Zuerst sah die Seele zweifelnd auf, dann aber, als sie sein Angesicht sah, jauchzte sie: „Mein Herr und mein Gott! Ja, in deinen Arm rette ich mich vor mir selbst. Mögen mich nun meine Tage anklagen, — du bist mein Fürsprecher, und mächtiger als meine Sünde ist deine Gnade!" —

In seinem stillen Zimmer saß der Mensch und weinte bitterlich, und die Tränen waren eine gute Saat für das Neue Jahr. Und er grüßte es, wie man einen Acker grüßt, der auf seine Arbeit wartet.

F. v. R.

*

Es rauscht der Flügelschlag der Zeit.
Es geht ein Jahr zur Ewigkeit,
ein Jahr mit vielen Tagen.
Was werden sie Gott sagen?

Es rauscht der Flügelschlag der Zeit.
Ein Jahr kommt aus der Ewigkeit,
Ein Jahr nach Gottes Willen.
Wie werden wir es füllen?

Der du der Herr der Zeiten bist,
gib, daß wir unsres Lebens Frist,
die du uns noch willst geben,
zu deiner Ehre leben!

K. Walter

Zur Jahreswende

Beinahe zufrieden stellen wir fest, daß wir das Jahresende wieder einmal heil erreicht haben. Doch wenn wir's recht bedenken, wenn wir unser politisches Soll und Haben nüchtern wägen, müssen wir eine betrübliche Bilanz ziehen. Den sehnlich erhofften Fortschritt auf dem Pfade des Friedens bescherte 1963 uns nicht, der Kalte Krieg wurde weitergeführt und geschürt. Es blitzte einige Male am politischen Horizont gefährlich auf und unheildrohender Donner grollte vernehmlich hinterdrein. Wir mußten erleben, daß auf der von Spannungen zuckenden Welt Hoffnungen und Wohlwollen mit geradiger grimmiger Lust zerstört wurden. Regierungshäupter wurden ermordet, Kleinkriege flammten in Afrika und Asien auf, ohne den furchtbaren 3. Weltkrieg zu entzünden.

Wollen es gebührend schätzen, daß das weltpolitische Unwetter noch einmal abzog, die große Katastrophe doch noch einmal abgewendet wurde! Doch zum Selbstzufriedensein ist an dieser Jahreswende wenig Grund. Nur mit einem Seufzer der Erleichterung dürfen wir es sagen: Wir sind, Gott sei Dank, noch mal davongekommen!

Müssen wir auch im Geistlichen eine betrübliche Bilanz ziehen? Nein, wahrhaftig nicht, insoweit wir uns von Gott abhängig wußten und ihm vertrauten. Auch wenn wir uns alle eignen Schwächen, alle zersetzenden Erscheinungen in Gemeinde, Wortauslegung und im Ausleben der christlichen Ethik nennen wollten müßten wir immer wieder ausrufen: „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn . . !" Kinder Gottes sind so glücklich gestellt, daß sie sich nicht verzweifelt in den Strom der Vergänglichkeit nach einem Halt umsehen müssen, sondern in gläubigem Ernst sagen dürfen: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!" Laßt uns am Jahresschluß die Aufforderung folgender Dichterworte befolgen:

„Wir sitzen auf den Wegstein nieder
und hören, wie die Weltuhr tickt.
Die Sterne singen ihre Lieder
und unser kleines Herz erschrickt.
Die Ewigkeit will uns umarmen —
drückt sie uns nicht die Brust fast ein?
Herr Gott, wir fliehn in dein Erbarmen,
du bist uns Halt und Trost allein."

Canadian Mennonite Relief and Immigration Council

Auszüge aus dem Bericht des Exekutivsekretärs J. M. Klassen auf der Vertreterversammlung von Manitoba am 6. Nov. 1963

(Schluß)

Indien. Wohl die bedeutendste Entwicklung des Hilfswerkes in dem Lande ist das Entstehen eines Mennonitischen Zentralkomitees in Indien aus Vertretern mennonitischer und „Brüder in Christo"-Gemeinden des Landes und des MCC von Nordamerika. MCC (Indien) hat einen vollzeitigen Arbeiter in Br. P. J. Malagar, der dem MCC-Direktor hilft, ein Hilfswerk für Indien aus einheimischen, christlichen Freiwilligen zu organisieren. Direkte Nothilfe wird in dem Katastrophengebiet in Ost-Pakistan geboten.

Mittel- und Fernosten. Dort dauert die Not an und unsre Hilfe ist erforderlich. Die Lage in Indonesien und Südvietnam ist bekanntlich sehr gespannt. Wir hoffen und beten noch immer um die Befreiung aus der Gefangenschaft der Kommunisten des Paxmannes Daniel Gerber und seiner Mitarbeiter Dr. Mitchell und Dr. Vietti.

Das Ende der Hilfsaktion in Südkorea ist noch nicht in Sicht. Die Unsicherheit im Osten wurde durch Rotchinas Offensive gegen Indien verstärkt.

Zudem ereignen sich immer wieder Naturkatastrophen. Z.B. Chittagon in Ost-Pakistan wurde von einem Orkan und Flutwellen dermaßen verwüstet, daß 20,000 Menschen umkamen und 300,000 Wohnhäuser vernichtet wurden. MCC-Arbeiter aus Indien halfen dort 2 Monate beim Wiederaufbau.

Jugoslawien. Im Oktober schickte MCC 3 MDS-Arbeiter nach der vom Erdbeben zerstörten Stadt Skopje. Von Kanada ging John Smucker, Ringwood, Ontario, dorthin.

Haiti. Am 30. Oktober flogen 15 MDS-Arbeiter auf 2 Monate dorthin, um in einem Städtchen mit 1,500 Bevölkerung, das vom Orkan Flora fast total zerstört war, Wohnungen für die Obdachlosen zu bauen. Nach etlichen Wochen begaben sich noch 8 freiwillige MDS-Arbeiter dorthin. Unter ihnen ist auch Fred Wall von Elmwood, Winnipeg. Dorthin gingen auch 150 Tonnen Baumaterial. Zudem werden in Nordamerika speziell für jene Hilfsaktion $25,000 gesammelt. (Bitte, schickt uns eure Gaben für diesen Zweck!)

Kuba. Am 20. Oktober flogen Harvey Taves und Elven Snyder (ein kanadischer Missionar in Puerto Rico), um dort die nach dem Orkan Flora entstandene Verwüstung zu überprüfen. Die rote Regierung Kubas hatte jegliche Hilfe von den USA abgejagt. Vom MCC wollen sie nur Hilfe in Materialien und Medikamenten annehmen, keine Hilfswerkarbeiter.

Hilfe für Geistesschwache oder -kranke. In mennonitischer Mitte hat man viel Mitleid mit den geistig Unterentwickelten und Geisteskranken. Obwohl die Regierung auf dem Gebiet manches tut, sollten unsre Gemeinden in der Hilfe an unsers Glaubens Genossen wohl doch führend sein. Wir haben manche Personen, denen durch gute psychiatrische Beratung zu helfen wäre, ohne sie in Anstalten unterzubringen. Die Mennoniten in den USA haben schon beträchtliche Erfahrung auf dem Gebiete gesammelt und wir könnten von ihrem Rat und Beispiel profitieren. In Kanada hat Bethesda, Ontario, schon sehr viel geleistet, und das Interesse in den einzelnen Provinzen für eigene psychiatrische Zentren ist versprechend. (Saskatchewan hat seinen Plan mit dem Bau in Waldheim zum Teil schon verwirklicht.) Es wird Koordinierung dieser Bestrebungen in Kanada notwendig sein, denn das zweckentsprechende Fachpersonal ist schwer zu finden.

Finanzielle Unterstützung. Wir sind sehr dankbar, daß die größten kanadischen Konferenzen fürsorglich auch in Zukunft geregelte Kollekten in den Gemeinden vorgesehen haben, um das allmennonitische Hilfswerk zu tragen. Somit haben wir eine zuverlässige, solide Unterstützung, um unsre Wohltätigkeitsmission an unsern Mitmenschen durch das MCC auszuführen. Und doch möchten wir wärmstens und brüderlich-dringend bitten, **nicht müde zu werden oder nachzugeben im Geben und in der Fürbitte!** Obwohl die Vertreter Kanadas im MCC dafür stimmten, das Jahresbudget des MCC anzunehmen, konnten wir unsern Beitrag bis jetzt doch leider nicht genügend erhöhen. Gerne hätten wir euren Rat, wie wir diese Schwäche den Gemeinden und Gemeindegliedern am besten ans Herz legen könnten. Wollen wir die Kollekten für Hilfswerk verstärken? Gott wird das gewiß segnen.

In unserm Office in Winnipeg haben wir etliche Filme und „Filmstrips", die von Gruppen und Gemeinden zu verwenden wären, um das Hilfswerk zu erklären.

Die Worte Jesu „Denn Arme habt ihr allezeit bei euch . . ." sind heute so wahr wie vor 2,000 Jahren. Solange Not da ist, bleibt es Christenpflicht, dieser Not geistlich und leiblich zu begegnen durch tatkräftige Hilfe. Wie sollen die Armen, Heimatlosen, in Finsternis und Not lebenden Menschen für die Christus auch gestorben ist, von der Liebe Gottes erfahren, wenn nicht durch uns, seine Kinder und Nachfolger?! „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

J. M. Klassen,
CMRIC, 104 Princeß St.,
Winnipeg 2, Man.

Unsre Palästinareise

von H. J. Wiens, Kalif., USA

Das Bild unsrer Reisegruppe, das in voriger Nr. der M.R. auf Seite 3 erschien, ist eine Photoaufnahme auf dem Oelberg, der von Jerusalem durch das Kidrontal getrennt ist. Man hat dort einen wertvollen Blick über die ganze Stadt Jerusalem.

Ehe wir von New York die Reise mit der Lufthansa antraten, hatten wir etliche Tage Zeit, uns

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon im Office: 533-5432
" zu Hause: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an
The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: 533-5432
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Silvester u. Neujahr

Nun schlägt die Stunde Mitternacht,
die Zeit steht an der Wende.
Das Altjahr ist zu End gebracht;
nun fährt es hin mit schwerer Fracht
und sinkt in Gottes Hände.

So war es immer, Jahr um Jahr
versank in Gottes Gnaden
mit allem, was hier unser war,
mit Angst und Sorge, viel Gefahr,
Not, Tod und Schuld und Schaden.

Wir danken dir, du treuer Gott,
nun, da die Zeit sich wendet,
für dein Geleit durch so viel Not,
für deine Liebe, die kein Tod,
kein Grau'n des Lebens endet!

Nun nimmt das Neujahr uns an Bord,
schon treiben wir im Winde.
Bleib bei uns, Herr, mit deinem Wort,
daß unser Herz sich fort und fort
in allen Stürmen finde!

Ins Unbekannte geht die Fahrt;
weiß keiner Ziel und Zeiten.
Uns tröstet Gottes Gegenwart!
Und droh'n die Wetter noch so hart,
Herr, du wirst uns geleiten!

Arno Pötzsch

diese Riesenstadt anzusehen. Hierher sind im Laufe der Jahrhunderte von Europa viele Einwanderer gekommen, auch Mennoniten. Sie haben die Freiheitsstatue gesehen, aber auch die Träneninsel (Ellis Island) erlebt.

Doch wir wollten nach Palästina reisen, und genau nach Fahrplan stieg das Riesenflugzeug mit uns in die Luft. In weniger als 10 Stunden hatten wir den Atlantischen Ozean überquert. Meine Eltern kamen 1879 auf einem alten Kohlendampfer herüber und hatten 21 miserable Reisetage auf dem Ozean.

Unser Düsenflugzeug hatte mit Besatzung 185 Personen an Bord. Es war alles sehr gemütlich. Einem sehr schmackhaften Abendbrot folgte zu schnell ein schönes Frühstück, da wir der Sonne entgegenflogen.

Wir landeten in Frankfurt, Westdeutschland, und setzten dann unsre Reise wieder in einem Düsenflugzeug fort über Rom nach Kairo, Aegypten. Dort nahm ein Vertreter des Hotels „El Borg" uns in Empfang und wir erhielten angenehme Unterkunft.

Aegypten hat über 26 Mill. Einwohner, davon 91 Prozent Mohammedaner, 7 Prozent Christen und der Rest Juden u.a. Religionen. Die Kinder sind von 7 Jahren an bis durch die Mittelschule schulpflichtig.

Leider mußten wir dort feststellen, daß 4 aus unsrer Gruppe nicht ihre Koffer vorfanden, also konnten wir 4 nicht Kleider wechseln. Erst nach 5 Tagen erhielten wir alle Koffer nach Beirut nachgeschickt. Einem wird immer geraten, „leicht" zu reisen, d.h. mit recht wenig Gepäck, aber ganz darohne, das ist etwas zu „leicht". Unsre gute Reisekameraden halfen uns aus. So ist es, wenn man mit Freunden reist.

Vom Flughafen bis zum Hotel in Kairo sind es etwa 20 Meilen. Das Hotel liegt am Ufer des berühmten Stromes Nil, der gerade Hochwasser hatte. Die große Nildelta zieht sich von Kairo bis Alexandria. Wir sahen das alles aus der Vogelperspektive als wir Kairo im Flugzeug verließen. Der neue hohe Staudamm „Assuan" entsteht etwa 600 Meilen südlich von Kairo. Diese Stadt hat fast 3½ Mill. Einwohner. Ihr höchstes Gebäude hat 32 Stockwerk.

Am nächsten Tage machten wir eine Besichtigungstour durch die Stadt. Der neue Teil dieser Metropole ist sehr modern, so wie irgendeine Großstadt des Westens.

(Fortsetzung folgt)

Es geschieht nichts von ungefähr

(Die Einsenderin hat dieses einer 23 Jahre alten Nummer der M. Rundschau entnommen. — Red.)

Das russische Volk gehört seit bald tausend Jahren zur griechisch-orthodoxen Kirche. Bis Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte die evangelisch-protestantische Lehre in Rußland sehr wenig Eingang gefunden, obwohl Kaiser Alexander I. im intimen Verkehr mit den pietistischen Kreisen Deutschlands stand und viel zur Verbreitung der Heiligen Schrift unter dem russischen Volk getan hat. In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte eine evangelische Bewegung im Süden Rußlands ein, die ihren Ursprung in einer großen Erweckung hatte, die durch die deutschen Kolonien Bessarabiens ging und durch die russischen Arbeiter in die russische Bevölkerung getragen wurde. In den 70er Jahren kamen aus England freikirchliche Prediger, unter ihnen ein Lord Radstock, nach Petersburg und trugen hier lebendiges Christentum in die aristokratische Gesellschaft. Es entstand eine große geistliche Bewegung, von der weite Kreise bis in die fürstlichen Häuser ergriffen wurden. Die Bewegung trug einen freikirchlichen Charakter. Die zum lebendigen Glauben an den Heiland gekommenen Personen traten nicht aus der Landeskirche aus, hatten aber ihre gottesdienstlichen, erbaulichen Versammlungen in ihren Wohnhäusern, die geheim abgehalten wurden. Mir war es vergönnt, einer solchen Versammlung beizuwohnen, die in dem Hause der Fürstin Lieven stattfand. Ich wurde auf eine persönliche Karte, die ich durch den mir in so lieber Erinnerung gebliebenen Buchhändler Johannes Grote erhielt, durch die Hintertür des Hauses in den Versammlungssaal geführt, wo ein englischer Prediger durch einen Uebersetzer zu einer kleinen Versammlung sprach.

In der Bewegung zeichnete sich besonders der Oberst Paschkow aus, der sehr reich war. Er quittierte den Militärdienst und widmete sich ganz der Reichsgottesarbeit; ließ eine Anzahl deutscher und englischer Traktate ins Russische übersetzen, kaufte eine Menge Neuer Testamente und versandte sie nach den verschiedenen Plätzen im Lande zum Verteilen unter der Bevölkerung. Die Testamente trugen alle die Aufschrift des h. Synods und die Traktate den Vermerk: „Von der Zensur erlaubt", der von großer Wichtigkeit war.

Auch nach Halbstadt gelangte eine große Kiste mit solchen Schriften. Sie kam auf die Adresse des Predigers Johann Wieler (Vater der Einsenderin, Fr. P. P. Martens, Yarrow, B.C.), der mit der Bewegung in Verbindung stand. Die Kiste wurde mit meiner Zustimmung zu mir ins Haus gebracht. Wahrscheinlich war ihr Inhalt bei mir etwas mehr vor dem Auge der Polizei geschützt, als bei Br. Wieler. Es ging aber doch nicht ohne eine Haussuchung ab, die mir aber keine Schwierigkeiten brachte. Eine Belästigung kam noch, aber von einer anderen Seite und mit einem schönen Ausgang.

Beim Verteilen der Schriften unter der Bevölkerung mußte zu der Zeit große Vorsicht gebraucht werden, woran ich nicht dachte. Als ich mich auf eine Geschäftsreise begab, steckte ich einige der russischen Traktate zu mir, verteilte sie bei der Eisenbahnstation an die Fuhrleute und ging dann in das Stationsgebäude, um die Fahrkarte zu lösen. Ich hatte noch auf meinen Zug zu warten, und war nicht wenig überrascht, als der Stationsgendarm, von einigen Juden geführt, auf mich zutrat und mich fragte, ob ich an die Fuhrleute neben dem Bahnhof russische Schriften verteilt habe, wobei er mir die Traktate zeigte, die er den Fuhrleuten abgenommen hatte. Ich bejahte seine Frage und verwies ihn auf den Inhalt der Schriften, u. daß sie von der Zensur erlaubt seien. Er nahm von meiner Einwendung keine Notiz, sondern erklärte mir, daß ich angeklagt sei, die Bevölkerung gegen die Juden aufgereizt zu haben. Mittlerweile lief mein Zug ein, aber der Herr Gendarm ließ mich nicht fahren. Der Zug wurde aufgehalten und die Passagiere drängten in den Wartesaal, um den Arrestanten zu sehen und die Ursache des Aufenthaltes zu erfahren. Der Gendarm blieb darauf bestehen, daß ich arretiert sei und mit ihm zum Stanowoj Pristaw nach dem 7 Werst entfernten Dorf Michailowka fahren müsse. So fuhr ich denn anstatt nach Charkow nach Michailowka.

Bei dem Polizeibeamten angelangt, übergab der Gendarm ihm die Traktate und meldete, weshalb er mich arretiert und zu ihm gebracht habe. Der Pristaw nahm diese und fing an zu lesen. Ich wies auch hier zu meiner Verteidigung auf die Erlaubnis der Zensur hin, fand aber kein Gehör.

Der Beamte sah und hörte mich nicht. Er las und las. Schließlich wandte er sich an den Gendarm und sagte: Sie hätten den Mann nicht arretieren sollen, das sind gute Schriften. Dann erst schaute er auf mich und bat mich, ob ich ihm die Traktate überlassen könnte, er möchte die alle lesen. Das war ja eine köstliche Wendung der Situation. Mit Freuden ließ ich ihm die Traktate und erbot mich, ihm auf Wunsch mehr zu schicken.

Als ich zum Bahnhof zurückkam, empfingen mich die Fuhrleute mit der Frage: Nun, wie ist die Sache abgelaufen? Als ich ihnen mitteilte, daß der Pristaw die Traktate gehalten habe und sie lesen wolle, da sagten sie: das wußten wir, daß es so kommen würde. Der Pristaw ist so ein Mensch, wo er geht oder steht, da trägt er das Evangelium in der Tasche. Als ich das hörte und daran dachte, wie begierig der Mann las, da wurde mir klar, warum ich arretiert wurde und mit den Traktaten zu ihm gebracht werden mußte. Er brauchte mehr Licht. Und mir tat es um den Verlust eines Geschäftstages nicht leid.

Ist es nicht rührend, zu sehen, wie der Heiland als der gute Hirte sich um die Menschen bemüht, die nach der Gerechtigkeit hungern, ihnen das Licht der Wahrheit, wenn auch auf großen Umwegen, bringen läßt, um an ihnen wahrzumachen: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen, er wird die Völker das Recht wahrhaftiglich halten lehren" (Jes. 42, 3).

H. B. Janz †,
Rosthern, Sask.

Begräbnis der Wwe. Maria Fast in Sibirien

Aus Rußlandbriefen

Ich sende hiermit einen Auszug aus einem Brief meiner Schwester Maria Friesen, Schönau, Orlower Wollost, Slawgoroder Kreis, Sibirien, den ich kürzlich nach dem Tode unserer lieben Mutter erhielt.

Gerh. J. Fast

Der Brief:

Liebe Geschwister!

Mit tiefbetrübtem Herzen melden wir, daß unsre liebe Mutter im Alter von 88 Jahren und 8 Monaten nach fast 2monatigem schweren Leiden und vielen Entbehrungen und furchtbaren Erfahrungen am 26. Mai 1963 heimgegangen ist, wohin ihr Sehnen schon lange war. Während ihrer Krankheit waren die Schmerzen oft so groß, daß es fast nicht anzusehen war. Sie und wir schrien zu Gott um Hilfe. Gott erhörte unser Flehen und 4 Tage vor dem Tode ließen die Schmerzen nach. Sie schied von uns mit den Worten: Ich gehe jetzt zu meinem Heiland, kommt mir alle nach!

Das Begräbnis war bei großer Beteiligung von Leuten unseres Dorfes und der Umgebung am 29. Mai.

Heinrich Kasdorf machte die Einleitung mit Ps. 90. Abr. Löwen, Rosenhof, hatte Hebr. 4 und Onkel Löwen, Alexandrowka, Hebr. 3 zum Text. (Soweit die Mitteilungen meiner Schwester)

Unsere Eltern Jacob Fast und Frau Maria geb. Richert aus Schönau, Sagradowka, zogen 1908 nach Sibirien. Die Anfangsjahre waren schwer, doch durch Mühe und Gottes Segen gelang es ihnen, daß sie ihr bescheidenes Fortkommen hatten. Die Folgen des Krieges und der Revolutionszeit änderten die Lage. Unser Vater starb 1923. Mir und meinem Bruder Jak. Fast (Kelowna, B.C.) samt Familien gelang es, Rußland zu verlassen und nach Kanada zu kommen. Unsere liebe Mutter und der Rest ihrer Familie jedoch blieben zurück. Mutter machte 1929 einen vergeblichen Versuch, über Moskau nach Kanada zu kommen.

Die ganze Familie bestand aus 7 Söhnen, von denen 3 im Kindesalter starben, und 3 Töchtern. Eine von ihnen erlitt den Hungertod. 2 Söhne und 2 Schwiegersöhne sind spurlos verschwunden. Sie hatte 18 Enkelkinder und 31 Urenkelkinder. Dieser Bericht diene allen lieben Freunden und Bekannten als Nachricht.

(Eingesandt von Gerh. J. Fast, 42285 S. Sumas Rd., Sardis, B.C.)

Ereignisse nach Kennedys Tode

In den Wochen nach dem Attentat auf Präsident Kennedy haben sich folgende Ereignisse zugetragen:

Der ursprünglich für den 9. Dezember geplante Prozeß gegen Jack Ruby, den Mörder des mutmaßlichen Attentäters Lee Oswald, ist auf Anfang Februar verschoben worden.

FBI, Geheimdienst und polizeiliche Stellen wollen ermittelt haben, daß Lee Oswald „ohne Zweifel" der Mörder Kennedys gewesen ist.

Frau Marguerite Oswald, die Mutter des mutmaßlichen Attentäters, ist nach wie vor von der Unschuld ihres Sohnes überzeugt.

Frau Marina Oswald, die aus Rußland stammende Ehefrau Oswalds, hat sich geweigert, ihren Namen ändern zu lassen oder nach Rußland zurückzugehen. Sie will weiterhin im Gebiet von Dallas wohnen, um nahe beim Grab ihres Mannes zu bleiben, der in Fort Worth beerdigt wurde. Frau Oswald hat inzwischen Hunderte von Briefen der Anteilnahme bekommen, und $8,000 sind ihr aus allen Teilen des Landes zugeschickt worden.

Gerhard J. Reimer
(Fortsetzung von Seite 1—2)

Trauergäste erschienen. Den Entschlafenen ersetzte im Gemeindechor als Dirigent Lehrer Jac. Dück. Außer dem Chor diente Br. Victor Martens, Winnipeg, mit einem Solo „Es glänzet der Christen inwendiges Leben." Der Chor sang „Bright Canaan". Nach Gebet und Eröffnung von Br. Brucks sprachen die Brüder H. Bartsch über Offb. 5, 8—14 und H. Brucks über Offb. 21, 1—10 und 22, 1—5. Beide Ansprachen enthielten Geist und Leben. Br. Bartsch ging mit seinen Hörern höher und höher bis zum Stuhl Gottes und des Lammes, und wies in besonderer Weise hin auf die Lobpreisungen vor dem Stuhl. Br. Brucks sprach über die neue Erde und das neue Jerusalem. Wir atmeten Himmelsluft.

Darauf folgte Gemeindegesang. Der Chor sang „Dein Wort, o Herr, ist milder Tau". Nach dem Gebet verlas Br. Ar. Rempel den Lebenslauf des Entschlafenen. Die Erschienenen hatten dann noch Gelegenheit, den beliebten Abgeschiedenen zum letzten Mal von Angesicht zu sehen.

Sehr viele gaben der sterblichen Hülle das Geleit zum Friedhof. Des unfreundlichen Wetters wegen mußte alles sehr gekürzt werden. Das Trauermahl erfolgte im Speisesaal des Bethauses. Alle waren dazu geladen. Ruhe sanft!

Im Auftrage eingesandt von
P. A. Epp

Lebenslauf

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit: denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14. 13).

Mein mir von Gott geschenkter Ehegatte Gerhard J. Reimer, Vater unsrer Kinder, wurde am 23. Januar 1908 im Dorfe Kaltan, Neusamara, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Johann Reimer und Frau Helene geb. Eck. In Kaltan verlebte er seine Kindheit und Jugendjahre. 1922 starb sein Vater und er wurde die Stütze der Mutter. Mit 14 Jahren, 1926, kam er mit Mutter und jüngstem Bruder Peter nach Crowfoot, Alta., wo Mutter sich mit Witwer Abram Nickel verheiratete. 1928 zogen die Eltern nach Agassiz, B.C. Er fuhr auf 1 Jahr nach Manitoba, um seiner Schwester auf der Farm behilflich zu sein. 1929 kam er nach Yarrow, B.C., wo auch seine Eltern schon wohnten. Im selben Jahr evangelisierte Missionar Franz Wiens hier und Gerhard wurde durch dessen Arbeit bekehrt.

Hier in Yarrow lernten wir uns kennen und lieben und hatten am 30. Juni 1930 Hochzeit. Pred. Kornelius Klassen vollzog die Trauhandlung.

1931 wurde ich beim 1. Sohn ernstlich krank und war dem Tode nahe. Durch Br. J. A. Harder wurde mein Mann innerlich gefestigt und gelobte dem Herrn, ihm selbstlos zu dienen, falls ich gesund würde. Der Herr erhörte und ich wurde gesund. 1931 wurden wir beide getauft und in die MBG aufgenommen. Da er die Gabe des Gesanges besaß, und sich auch darin auszeichnete, wurde ihm 1939 von der Gemeinde das Dirigentenamt anvertraut. Mit größter Hingabe und Treue diente er damit der Gemeinde. In seinen gewählten Liedern hörten wir immer Geist und Leben und aus seinem Herzen quoll Lob, Ehre, Preis und Anbetung. In den letzten 2 Monaten wollte es ihm schwer fallen, da der Ort, wo er Verdienst fand, ziemlich abgelegen war. Abgesehen davon, daß jede Fahrt hin und nach Hause viele Stunden Zeit nahm, war er am Wochenende doch pünktlich da zur Uebstunde mit seinem Chor. Am Sonntag kam dann vom Chor frisch und froh ein Lied nach dem andern. Selbstlos wie er war, liebte er es doch, wenn ihm Anerkennung, begleitet von Händedruck, gezollt wurde. Das geschah auf dem Erntedankfeste am 6. Oktober in besonderer Weise.

Er war der Familie ein pflichtgetreuer Vater und Versorger. Keine Anstrengung, um das Familienheim lieblich einzurichten, scheute er. Gesang verstummte nie in der Familie. Und nun rufen die trauernden Hinterbliebenen und sehr viele Freunde, Brüder und Schwestern dem lieben Verstorbenen ein Wiedersehen nach.

Bei dieser Gelegenheit dankt die Gattin des von uns Geschiedenen für alle Teilnahme, für die vielen Beileidskarten und für alle Trostworte!

Ihn überlebten auch seine 87-jährige Schwiegermutter (sie starb 18 Tage später) und sein jüngster Bruder Peter und Familie. Br. Abraham ist verschollen. Mit dem starken Trost der Hoffnung auf ein Wiedersehen verbleiben seine treue Gattin, 4 Söhne und 3 Töchter, 3 Schwiegertöchter, 2 Schwiegersöhne, 4 Enkelkinder und ein großer Verwandtenkreis.

Wwe. Reimer u. Kinder

Nordkildonan, Man.

Sonntag, am 15. Dez., verabschiedeten wir in einem speziellen Gottesdienst Br. Siegfried Epp und Frau, die ins Kongo-Missionsfeld zurückgehen. Eine Woche vorher hatten sie von der MBG in Yarrow, B.C. den Segen erhalten. Es ist aber auch ein Segen für die Heimatgemeinde, Missionare ausschicken zu dürfen.

Die Geschwister gaben ihr persönliches Zeugnis, das sehr wichtig war. Die Schwester bekundete ein großes Gottvertrauen. Obwohl sie schwere Erfahrungen durchgemacht hatte als ihr erster Ehemann im Verkehrsunfall zu Tode kam, konnte sie doch sagen: Der Herr macht keine Fehler. Br. Siegfried sagte, es sei eigentlich nicht ein großes Opfer, ins Feld zu gehen. Sie hätten auch dort Freunde, und das hat der Herr ja auch verheißen. Die Bequemlichkeiten seien dort wohl geringer als hier, aber er habe dort immer von allem gehabt, während es ihm früher nie zugereicht habe, obwohl er fünfmal soviel verdiente.

Die Brüder Js. Redekopp, Gerhard Sukkau und Gemeindeleiter W. Falk gaben den Scheidenden anerkennende und auch beratende Worte mit aus dem Schatz ihrer großen Erfahrung im Weinberge des Herrn.

Nach Schluß der Versammlung empfingen die Geschwister dann noch viele Segenswünsche der Gemeindeglieder, die sie vielleicht nicht alle behalten haben, die sie aber begleiten werden.

In den Weihnachtstagen wollen die Geschwister mit ihren zwei Söhnen per Schiff nach Belgien fahren, um noch Französisch zu lernen. Dann sollen sie in Leopoldville, Kongo, in der Schule für die Kinder der Missionare als Hauseltern dienen.

Franz Sawatzky

Buntes Stahlwerk ohne Rauch

Dreitausend Arbeiter bauen in Duisburg-Beeckerwerth, Westdeutschland, auf einer der größten Industrie-Baustellen im Ruhrgebiet von 1.4 Millionen Quadratmeter Ausdehnung ein neues Stahlwerk, das 700 Millionen Mark kosten wird. Im nächsten Jahr soll es fertig sein. Dann wird kein dicker brauner Rauch über den Stahlkonvertern aufsteigen. Die Anlage wird völlig staubfrei arbeiten. Außerdem wird das Werk ein außergewöhnliches architektonisches Bild bieten. Die mit kaltgewalzten Profilblechen verkleideten Bauten sollen in verschiedenen Farben gestrichen werden.

Die neue Anlage mit einer Jahreskapazität von 4.5 Millionen Tonnen Rohstahl wird aus einem Oxygen-Stahlwerk mit zwei Konvertern von je 175 Tonnen Inhalt, einer Brammenstraße mit Tiefofen-Anlage, einer Warmbreitbandstraße, die allein einen halben Kilometer lang ist, und einer Kaltbreitbandstraße bestehen. Insgesamt werden hier zweitausend neue Arbeitsplätze geschaffen.

Nachrichten . . .
(Fortsetzung von Seite 1—5)

Gott wolle unsre Zusammenarbeit segnen!

— Das neue Bethaus der Nutana-MBG in Saskatoon, Sask. (an Louise Ave. und 3rd. St. E) soll, so Gott will, am 12. Januar zum Dienst eingeweiht werden. Die Gemeinde hat noch keinen Pastor. Br. A. B. Voth, Dr. med., ist Gehilfe des Pastors.

— Das Eden Christian College in Ontario gab am 21. Dez. ein Weihnachtskonzert, wobei 2 Chöre sangen.

— Die Willingdon-MBG in Burnaby, B.C., baut eine Predigerwohnung.

— Die MBG-Bibelschule von Kitchener besuchte am 15. Dez. die Gemeinde in Port Rowan, Ont.

— In Winkler, Man., gab die Bibelschule am 15. Dez., nachmittags, ihr jährliches Weihnachtskonzert. Am Abend desselben Tages hatte die MBG Tauffest. Die Gemeinde hat ihre 75-jährige Geschichte in Buchform herausgegeben. Das wohlillustrierte Buch ist für $1.50 erhältlich von Ar. P. Enns, Box 956, Winkler.

— In Coaldale, Alberta, boten die Bibelschule und die mennonitische Mittelschule zusammen in der Aula der AMHS ein Weihnachtsprogramm mit Aufführung des Stückes „In the same country".

— In der Zentral-MBG in Winnipeg wurden als Brautleute Elvira Siemens und Walter Klassen aufgeboten. Am 12. Januar will die Gemeinde folgende Geschwister taufen: Ernst Wiebe, Walter Klassen und Irene Mierau.

— In der Elmwood-MBG beginnt am 27. Dez. die deutsche Bibelbesprechung, die seit 1926 jährlich für alle Gemeinderichtungen geboten wird. In diesem Jahr sprechen die Prediger David Ewert und Franz C. Peters über „die Gleichnisse Jesu vom Himmelreich". An den Abenden spricht Pred. J. H. Epp von Hepburn in Englisch. Jedermann ist willkommen!

— Br. Isaak Ediger starb nach längerem Leiden am 6. Dezember in Rosetown, Sask.

— Frau Dietrich Enns, 51, von Sperling, Man., starb am 20. Dez. im St. Boniface Hospital bei Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 22. Dez. in der Bergthaler Kirche zu Lowe Farm. Sie überleben ihr Gatte, 1 Tochter, 4 Söhne, 1 Schwester, in Sardis, B.C., und 2 Brüder in Rußland.

— Am 17. Dez. starb zu Hause Peter N. Hiebert, 56, Kaufmann in New Bothwell, Man. Die Begräbnisfeier war am 21. Dez. in der Silberfelder Chortitzer Kirche. Er hinterläßt seine Frau, 1 Tochter und 1 Enkel.

— Am 30. Nov. hatten Franz Willms und Hilda Neufeld in der MG zu Coaldale Hochzeit. Am nächsten Tage wollten die jungen Eheleute von Lethbridge ihre Hochzeitsreise nach B.C. antreten. Am Frühstückstisch hatte die junge Frau einen Herzanfall und um 6.30 Uhr abends verschied sie im Hospital. Somit hatte ihre Ehe nur 2 Tage gedauert. Hilda Neufeld, 36, stammte von Hierschau, Südrußland, war von dort 1943 mit Mutter und Geschwistern nach Deutschland geflüchtet und 1949 nach Kanada gekommen. Sie hinterläßt ihren Gatten, die Mutter und 8 Geschwister in Kanada und 1 Bruder in Rußland.

— Wwe. Elisabeth Bärg, 80 Vineland, Ont., wurde am 20. Dez. von der MBG aus zu Grabe getragen. Sie stammte aus Fischau, Südrußland. Sie überleben 2 Töchter und 3 Söhne in Kanada.

— Der Mennonitische Kinderchor unter Leitung von Frau Helen Litz gab am 21. Dez. im Bethause der Portage-MBG in Winnipeg ein liebliches Weihnachtskonzert. Bei der Gelegenheit wurde ihm von der „Canadian Federation of Music Festivals" feierlich eine Trophäe als dem besten Kinderchor im Jahr 1963 überreicht.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Pred. N. Pauls und Frau, Kelowna, B.C., Peter J. Bärg, Yarrow, B.C., Werner Heidebrecht und Frau, Sawyer, Norddakota, Peter Martens und Frau, Swift Current, Sask., die von hier weiterfuhren zu einer Besuchsreise nach Texas, USA, und nach Mexiko.

— Die 1960 in Winkler gegründete „Irish Potato Chip Company" der Firma A. A. Kröker und Söhne hat ihren Betrieb nach Wellington Ave., Winnipeg, verlegt. Die Firma beschäftigt 42 Arbeiter und Manager ist Rudy Fast.

*

Vereinigte Staaten

— Das „Theologische Seminar" in Dallas, Oregon, hat eine Fakultät für Weltmission gegründet und zum Leiter derselben Dr. G. W. Peters ernannt. Br. Peters ist in Kreisen der MBG wohlbekannt und ist Mitglied der Missionsbehörde der MBG-Generalkonferenz.

— Der weitbekannte Evangelist Geo. R. Brunk von Virginia hält vom 19. Januar an Erweckungsversammlungen in Jamaica.

— Am 8. Dez., nachmittags, war im MBG-Bethause in Hillsboro, Kansas, ein deutsches Altenfest mit Mahl. Die Prediger A. E. Janzen, J. W. Vogt, P. B. Balzer, J. C. Grunau und M. A. Kröker hatten das Fest arrangiert und etliche dienten mit Ansprachen.

*

Paraguay
(laut Mennoblatt Dez. 1963)

Volendam. Am 6. November hat es nach langer Trockenheit endlich geregnet. Solche Trockenheit im Frühling haben wir hier noch nicht gehabt. Ein groß Teil der Aussaat ist verlorengegangen. Auf einigen Stellen hatte das Vieh im Kamp kein Wasser mehr, so daß man anfing, das Vieh zum Paraguayfluß zu treiben. Die Obstgärten standen ganz welk da, so daß im nächsten Jahr sehr wenig Obst sein wird. Jetzt wird überall emsig gepflügt und gepflanzt.

Die Mbopicua-Reisgesellschaft hat 75 ha Reis gesät, 75 ha sollen noch im November gesät werden.

In der letzten Zeit wird in unsern Kämpen Vieh gestohlen. Unsere paraguaischen Nachbarn haben durch die Dürre besonders gelitten. Viele hatten im vorigen Jahr schon nur eine schwache Ernte und in diesem Jahr hatten die meisten noch nichts gepflanzt.

Der Wasserstand im Paraguayfluß ist so niedrig, daß die größeren Schiffe nicht mehr bis uns fahren können. Das Postschiff ist schon 2 Wochen nicht gekommen und folglich erhalten wir dann auch keine Post.

Neuland. Frau Anna Thießen von Lichtenau starb am 5. Nov. im Krankenhaus von Neu-Halbstadt.

Kornelius Harder von Friedensheim ist etliche Tage nach einer Operation am 7. Nov. gestorben.

Jacob Penner und Frau kamen mit einem Volkswagen von Kanada nach Parguay, wo sie die Eltern von Frau Penner in Neuland besuchten. Den größten Teil des Weges legten sie auf dem „Pan-American-Highway" zurück.

Asuncion. Am 11. Nov. versammelten sich die Oberschulzen der Mennonitenkolonien hier zu einer Sitzung. Korn. Walde, der noch vor dem Oberschulzen Fast aus Westdeutschland zurückgekehrt war, gab einen Bericht über das Ergebnis seiner Reise.

Die von den Kolonien angefertigten Projekte für sozial-karitative Einrichtungen sind in Bonn nach einigen Aenderungen zur Bearbeitung angenommen worden. Einige Projekte werden durch die kirchliche Hilfsorganisation „Brot für die Welt" erfüllt werden können.

Eine Möglichkeit für Anleihen besteht bei der „Gesellschaft für wirtschaftliche Zusammenarbeit GmbH". Durch diese Anleihen sollen besonders handwerkliche aber auch landwirtschaftliche Unternehmungen unterstützt werden. Diese Anleihen können in einer Zeit

bis zu 10 Jahren abgezahlt werden.

Weitere Hilfsmöglichkeiten können durch die „Carl-Duisburg-Gesellschaft“ erfolgen, die sich mit der Ausbildung von Fach- und Führungskräften in Entwicklungsländern beschäftigt. Diese Gesellschaft gibt Stipendien für Studenten aus Entwicklungsländern zur Erlernung eines Berufes in Deutschland.

Die Gesellschaft „Auslandsiedlung G. m. b. H.“ unterstützt den einzelnen Siedler im Ausland mit Anleihen bis zu 40,000 DM und mit einer Abzahlungszeit bis zu 25 Jahren mit mäßigen Zinsen.

In Westdeutschland vertritt Aelt. Peter J. Dyck im Namen der deutschen Mennoniten die Interessen der paraguayischen Mennoniten. Die paraguayischen Kolonien organisieren sich fester durch das CEM (Comite Economico Mennonito), das ein Büro in einem Raum des Mennonitenheimes in Asuncion einrichten wird. Hauptverantwortlicher dieses Komitees ist Kornelius Walde. CEM unterbreitet der Oberschulzensitzung Vorschläge und führt Beschlüsse aus.

Damit hier und in Deutschland keine Unklarheiten entstehen, sollen alle Anträge, ob von Kolonien, Missionen oder Einzelpersonen über CEM geleitet werden.

Fernheim. In den Chacokolonien war es bis zum 25. Nov. trocken. Es gibt eine späte Aussaat. Besonders leidet das Vieh, das an Kunstweide gewöhnt ist. Die Rinder im Busch schlagen sich schon durch.

Der 25. November wurde als Tag der Erinnerung an die Flucht aus Rußland in der ganzen Kolonie als Feiertag begangen. Am Abend des 24. Nov. brachte das Musikorchester von Hans Penner, der Männerchor und der Chor von Filadelfia eine Veranstaltung mit Musik, Liedern und Gedichten. Mehrere Musikstücke hatte Herr Penner komponiert und Gedichte über Flucht und Ankunft in Deutschland und Paraguay waren von Abram Löwen, Filadelfia.

* * *

Kanada. — Die Automobilfabrik Studebaker wird die Produktion von Kraftfahrzeugen in ihrem amerikanischen Werk in South Bend, Ind., einstellen und künftig nur noch in Hamilton, Ont., produzieren. Auch die Sicherstellung des Bedarfs von Ersatzteilen für die vielen Studebaker-Werkstätten in aller Welt wird von Hamilton aus erfolgen.

— Zur Vermehrung der Bauarbeiten in dieser Zeit des Jahres, in der die meisten Arbeiter ruhen, soll jeder Kanadier, der in diesem Winter ein Haus baut, eine Vergütung von $500 erhalten.

— Farmer in den 4 westlichen Provinzen Kanadas haben in den letzten 10 Jahren unter dem PFAA (Prairie Farm Assistance Act) $186,847,875 ausgezahlt erhalten (Sask. — $112,713,253, Alberta — $50,420,673, Manitoba — $22,556,924, B.C. — $1,157,025). Die von den Farmern in diesen Fonds eingetragenen 1% vom verkauften Getreide ergaben eine Totalsumme von $57,098,905, die restlichen

(Fortsetzung auf S. 13—4)

Winkler, Man.

(MBG)

Am 2. Sonntag im November feierten wir das 75jährige Jubiläum unsrer Gemeinde.

Der 17. November war Collegetag. Wir hießen das Quartett vom MBG-Bibelcollege herzlich willkommen. Ein junger Bruder, Ronald Neufeldt, brachte die Ansprache. Sehr wohl taten uns die zwei Kernlieder „So lang mein Jesus lebt“ und „Christi Blut und Gerechtigkeit“. Am Abend desselben Tages hatten wir ein Sängerfest. Die Chöre von Manitou, Morden, Kronsgart und Winkler dienten. Der Massenchor sang unter der Leitung von Br. John Thießen, Lehrer am MBCJ, Winnipeg, die Kantate „Christus und seine Streiter“. Br. J. A. Fröse, Leiter der MBG zu Mountain Lake, Minn., war unser Gastredner.

Eine Woche im November diente Br. F. C. Peters, Winnipeg, mit Wortverkündigung. Der Herr hat uns in der Woche reichlich gesegnet. Wir sind ihm dafür dankbar und wollen das Gehörte in die Tat umsetzen.

An 2 Abenden in diesem Monat waren unsre Jahresschlußversammlungen und alles wurde für ein weiteres Jahr geregelt.

Der 24. November war Friedenssonntag. Br. J. B. Wiebe zeigte uns kurz die Aufgaben eines Christen dem Staate gegenüber und auch dem Himmelreich gegenüber. Br. Lenzmann betonte die Waffen eines Streiters Jesu Christi: Gebet, Gottes Wort und Liebesgaben und -taten.

Am 26. November brachte der Frauenverein von Manitou ein Programm vor unserm Maria-Martha-Verein. Der Schwesternverein von Winkler war auch dazu eingeladen.

Das Wetter war im November stets herbstlich schön, so daß es keine Verkehrsschwierigkeiten gab. Das erleichterte das Besuchen der verschiedenen Versammlungen für die entfernten und auch für die älteren Geschwister.

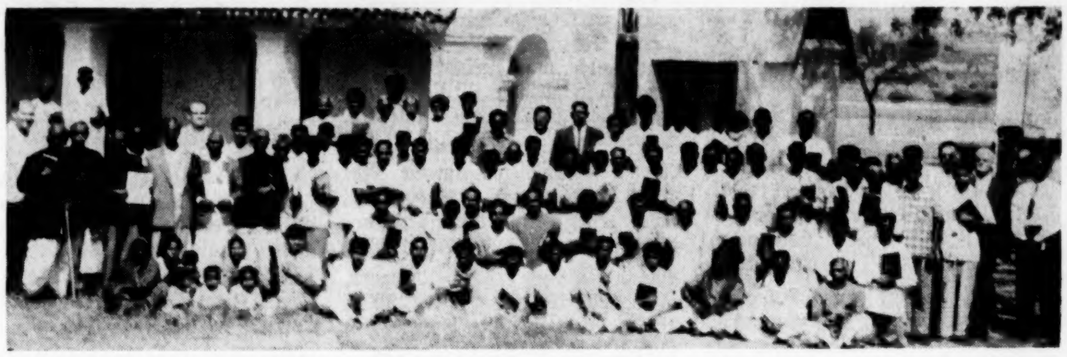
Am 24. Nov. unterhielt die Gemeinde das Abendmahl.

An einem Abend reichten wir dem Ehepaar Leonard Derksen die Hand der Gemeinschaft. Schw. Erna Heier und Schw. Walter Brown wurden in die Gemeinde aufgenommen.

Die Jugend hat das Gespräch „Gehorsam bis zum Tode“ eingeübt. Es soll später auch in Kronsgart gebracht werden.

Es wäre auch ein Anerkennungsbankett zu erwähnen, das die Gemeinde allen ihren Sonntagsschullehrern und Arbeitern an Mittwochabenden samt ihren Frauen oder Männern gab. Br. David Kuhl und Schw. J. W. Trinke gaben ein Zeugnis. Pred. H. H. Voth und Frau von Winnipeg waren in unserer Mitte. Der Bruder diente als Gastredner. Sehr richtig ist, was der Bruder sagte, daß wir uns zu sehr auf das Lektionsheft verlassen und nicht genug selbst arbeiten. Br. Lenzmann hob in den Schlußbemerkungen die Worte hervor: „Wir möchten Jesum gerne sehen.“ Das ist oft das Verlangen des Sonntagsschülers. Möchten wir Fleiß dranwenden, den Schülern Jesus im Worte Gottes in den Lektionen und durch unser Vorbild zu zeigen.

Frau John J. Janzen



MBG-Prediger und Gemeindearbeiter während einer Konferenz vom 18.—24. November 1963 in Nagarkurnool. Es waren etwa 85 Arbeiter von allen Feldern der MBG in Indien versammelt.

Aeußere Mission der MBG

Indische Prediger beten um eine Erweckung

„Herr, mach mich zum Segen und meinen Dienst in der Gemeinde fruchtbar, auf daß du verherrlicht werdest“, lautete eines der vielen Gebete der Prediger und Gemeindearbeiter in Indien als die für diese Arbeiter in Nagarkurnool vom 18. bis 24. November abgehaltene Konferenz sich dem Ende näherte. Anwesend waren etwa 85 Arbeiter von allen Feldern der Mennoniten-Brüdergemeinde in Indien.

„Neubelebung und die Gemeinde war "das Thema der Versammlungen. Die Gemeinde in Indien bedarf einer geistlichen Neubelebung und Erweckung. Aus diesem Grunde wählte der Ausschuß der Bibelschule dieses Thema für die diesjährige Zusammenkunft.

Der Heilige Geist und der Wandel des Arbeiters wurden in den täglichen Andachten betrachtet. Die illustrierten Vorträge wurden von Br. Paronjothi, Lehrer am "Bethany Bible Institute", gehalten.

Pred. M. B. John war Leiter dieser Freizeit. Nach der gemeinsamen Andacht stellte er immer den Redner vor und gab das Thema des Tages bekannt. Gegenstände, die zur Besprechung kamen, waren „Neubelebung in der Gemeindezucht“, „Gottes Wort“, „Die Lehren der Mennoniten-Brüdergemeinde“, „Erforderliche Eigenschaften für Arbeiter“ und „Gemeinschaft in der Gemeinde“. Der Aufsatz über das Thema wurde dann vorgelesen und anschließend wurden Fragen an die Gruppe gerichtet, die die Besprechungen am Nachmittag anregten. Abends wurde durch eine Botschaft zur Tat aufgefordert. Missionare und indische Brüder von unserem Felde dienten den Versammelten, wie auch Missionar J. H. Lohrenz und Aelt. Malagar von der Mennonitengemeinde Indiens.

Die Behörde für Evangelisation hatte eine bildliche Darstellung über Evangelisation im Familienheim, persönliche Evangelisation und Evangelisation durch die Predigt ausgestellt. Auch gab es eine Ausstellung von Schriften, Traktaten und Schallplatten, die unter die Prediger verteilt wurden. Die Bibelgesellschaft hatte eine Ausstellung von Bibeln, die erhältlich sind. Der Radioausschuß hatte für Flugblätter gesorgt, die auf den Feldern verteilt werden sollten um Leute einzuladen die Radiosendungen in Telugu zu hören.

Die Nachricht von dem unzeitigen Tode des Präsidenten Kennedy erreichte uns Sonnabend früh morgens. Die Gruppe hielt eine Gebetsstunde für die hinterbliebene Familie und die Nation.

Nach dem Abendmahl am Sonntagmorgen kehrten die Arbeiter zurück in ihre Heimatgemeinden.

*

Missionar Ted F. Fast berichtet aus Indien:

Ein besonderes Ereignis in Mahbubnagar, Indien, war der Besuch einer Gruppe von „Youth for Christ“, die Henry B. Poetker eingeladen hatte. Sie gaben ein Programm für die Schüler der „high school“, für die Calvary-MBG und für andere Schüler. Alle Sitzplätze, auch alle Stehplätze waren besetzt. Der Gesang und die Musik waren ausgezeichnet. 3 Schüler entschieden sich für Christus und der Vorsteher des Technischen Colleges ließ uns am nächsten Tage sagen, wie gut ihm dieses geistliche Programm gefallen habe. Da der Leiter der Gruppe aus Denver war und eine der Mädchen aus Salina, Kans., war es für uns Missionare von besonderem Interesse, von gemeinsamen Freunden zu erfahren.

Unsere Felder und Gemeinden in Indien wurden in jüngster Vergangenheit von Br. Vernon Reimer, Vertreter des MCC-Projektes in Calcutta, und Aelt. Malagar, Vertreter der indischen Gemeinden im indischen MCC, besucht.

Die Missionare in Indien versammelten sich am 30. November im neuen Hause in Mahbubnagar. Br. J. H. Lohrenz hielt die Ansprache und der Vor- und der Nachmittag dienten dazu, um die Arbeit zu planen. Zu den Besuchern gehörten Schw. Mildred Brandt, Frau Anna Hiebert und Lois, Schw. Hill und die Ehepaare Jerry Neufeld und Ted Nickel — alle aus der Schule in Kodaikanal. Da alle Kinder zu Hause waren, wurde ein Mahl aus Reisragout unter dem berühmten Banyanbaum (indischer Feigenbaum), etwa 2 Meilen von Mahbubnagar entfernt, eingenommen. Dieses Gewächs, das angeblich von einem Baum stammt, nimmt fast 2 acres ein. Der Tag kam abends mit Gesang und Zeugnissen zum Abschluß.

*

Zehn Gläubige in Panama wurden Sonntag, am 1. Dezember, getauft und in die spanischsprechende Gemeinde aufgenommen, berichtet Glenn Prunty. Er berichtet auch, daß die spanischsprechenden Gläubigen und die gläubige Indianer sich darauf freuen, daß J. A. Löwen für 10 Tage nach Panama kommt, um das Wort zu verkündigen. Dieses wird Br. Löwen mit seiner Heimreise von Paraguay verbinden.

Auf der Zusammenkunft für Gemeindeleiter und Gemeindearbeiter in Indien war obige Ausstellung der Bibelgesellschaft von Prediger Maflamani arrangiert worden.

Verwandte und Freunde gesucht

Suchliste Nr. 377

David Friesen, geboren am 17. Okt. 1901 in Orenburg, Adelsheim, Saporoshje, wird gesucht von Anna Friesen geb. Letkemann, geb. 1903. AZ 28869

Heinrich Hübert 35, Sohn des Johann Hübert, Alexanderpol, Geb. Stalino, wird gesucht von Tante Emma Hübert geb. Böttcher. AZ 21219

Gerhard Tissen (Thießen?), 41, Alexanderhof, Geb. Stalino, wird gesucht vom Bruder Franz Tissen (Thießen?). AZ 21738

Heinrich David Cornies, geb. am 4. Juli 1894, von Bahndorf, Geb. Stalino, wird gesucht von Ehefrau Anna geb. Friesen, geb. am 1. März 1894. AZ 23502

Heinrich Cornies, 77, und Gerhard Janzen, Bahndorf, Stalino, werden gesucht von Anna Cornies. AZ 12467

Johann Jakob Friesen, geb. am 3. Sept. 1898, Bahndorf, Stalino, wird gesucht von Ehefrau Margareta geb. Wall, geb. am 28. August 1900. AZ 23503

Kornelius Spenst, 52, Bahndorf, Stalino, wird gesucht von Anna Cornies. AZ 12467

Nikolai Klassen, geb. am 26. Dez. 1911, Heinrichsfeld, Geb. Stalino, wird gesucht von Ehefrau Josefine geb. Barwich, geb. am 21. Juli 1913. AZ 21162

Heinrich und Augustin Krause, Heinrichsfeld, Stalino, werden gesucht von Karoline Jost geb. Grabowski. AZ 20301

Heinrich Franz Dück, geb. am 20. Mai 1921, Hirschau, Saporoshje, wird gesucht von Mutter Katharina Dück geb. Wedel, geb. am 2. April 1898. AZ 28951

Tina Siebert geb. Dück, geb. 1910 in Pastwa, dann Konteniusfeld, Saporoshje, wird gesucht vom Bruder Martin Dirksen geb. am 24. Juni 1921. AZ 28392

Susanna Büchler geb. Kopp, geb. am 17. Dez. 1919, Münsterberg, Geb. Nikolajew, mit Kindern Tamila, Anna und Alexander

und

Maria Werner geb. Kopp, geb. am 4. April 1925, ebenfalls von Münsterberg, mit Kindern Emilie, Anna und Heinrich

werden alle gesucht von Mutter Anna Kopp. AZ 19 534

Peter Redekop, geb. am 25. März 1893, Niederchortitza, Geb. Saporoshje, wird gesucht von Maria Redekop geb. Giesbrecht, geb. am 18. Mai 1893 in Neuendorf. AZ 28 868

Heinrich Tissen (Thießen?), geb. am 7. Mai 1917, Niederchortitza, Saporoshje, wird gesucht von Ehefrau Susanna geb. Falk, geb. am 28. April 1917 in Schöneberg, Saporoshje. AZ 28 929

Abram Friesen, geb. am 22. Mai 1924 in Bordenau, Saporoshje, wird gesucht vom Vater Abram Friesen. AZ 14 315

Maria Braun geb. Regehr, adopt. Reimer, geb. am 19. März 1897, Stalino, Ada Braun geb. Herbst, geb. 1924 in Berdjansk, und Lilli Braun, 37, werden gesucht von Helene Karakos geb. Reimer, geb. am 22. Juni 1904. AZ 6622

Johann Schmidt, 65, Steinfeld, Geb. Nikolajew, wird gesucht von Cousine Susanna Dirks geb. Töws. AZ 12 3642

Heinrich David Neufeld, geb. am 26. Aug. 1904 in Hamberg, Wasilkowka, Geb. Dnjepropetrowsk, wird gesucht von Ehepaar Käthe Neufeld geb. Willms, geb. 1910 in Hamberg AZ 27 601

Helene Poßad geb. Ewert, geb. am 2. Februar 1920 in Alexfeld, wird gesucht von ihrem Bruder Peter Ewert. AZ 26 753

Suchliste 378 (ohne AZ)

Johann Thießen, 53, Alexanderhof, Geb. Stalino, gesucht von Nichte Maria Thießen geb. Buller.

Johann Jakob Klassen, 72, und Ljuba Michailowna Klassen, etwa 65, Charkow, Ukraine, werden gesucht von Tochter und Stieftochter Valerie Reinarz geb. Klassen.

Peter Schröder, 55, Darilowo, Geb. Nikolojew, wird gesucht vom Schwager Jakob Epp, 47.

Gerhard Heinrich Fröse, 44, Ebental, Stalino, wird gesucht von Ehefrau Gerda Fröse geb. Reimer.

Jakob Johann Sawatzki, 64, von Ebental, wird gesucht vom Bruder Johann Sawatzki.

Johann Wiens, 49, Ebental, wird gesucht vom Onkel Abraham Wiens, 49.

Helene Wiens, 88, Ignatjewka, Stalino, wird gesucht von Tochter Maria Lehn geb. Wiens.

Johann Cornelius Görtzen, 67, Jekaterinowka, Geb. Stalino, wird gesucht von Ehefrau Rosalina Görtzen geb. Falk.

Helene Friesen geb. Töws, 50, von Karlowka, Geb. Stalino, wird gesucht von Bruder Töws.

Anna Dück geb. Tschetter, 61, und ihr Ehemann Heinrich, 64, von Kondratjewka, Geb. Stalino, werden gesucht vom Bruder und Schwager Isaak Tschetter.

Helena Dück geb. Enns, etwa 75, Anna Dück und Lena Dück von Kondratjewka, Geb. Stalino, werden gesucht von Gerhard Lehn.

Maria Friesen geb. Janzen, etwa 93, wird gesucht von Sohn Willi Löwen.

Jakob David Janzen, 59, wird gesucht von Ehefrau Katharina Janzen geb. Harder.

Johann Thießen, 64, wird gesucht von Ehefrau Olga Thießen.

David Janzen, 42, Leonidowka, Geb. Stalino, wird gesucht von Tante Katharina Peters.

Jakob Dück, 41, und Maria Jakowlewna Dück, Marienort, Stalino, werden gesucht von Ehefrau und Schwägerin Aganetha Dück geb. Klassen.

Johann Dyck, 74, Katherina Dyck geb. Janzen, 72, Käthe Dyck, 38, Jakob Dyck, 48, Marienort, Stalino, werden gesucht vom Sohn und Bruder Wilhelm Dyck.

Johannes Nickel, 61, Michailowka, Geb. Stalino, wird gesucht von Schwägerin Justina Lodde.

Heinrich Johann Hübert, 70, Münsterberg, Geb. Nikolajew, wird gesucht von Schw. Katharina Thielmann geb. Hübert.

Abram Heidebrecht, geb. 1913 in Hamberg, Orlowka, Geb. Stalino, wird gesucht von Peter Heidebrecht.

Wilhelm Quiring, 49, Rosenort, Geb. Nikolajew, wird gesucht von Ehefrau Luise Quiring.

Susanne Kornelius Dürksen geb. Thielmann, 59, Ernst Dürksen, 34, Waldemar Dürksen, 32, Ira Dürksen, 26, von Sagradowka Nr. 4, werden gesucht von Mutter Susanna Löwen geb. Reimer.

Heinrich Janzen, Sagradowka Nr. 4, wird gesucht vom Schwager Jakob Franz Janzen.

Heinrich Martens, 44, Gnadenfeld, wird gesucht von Frau Tusnelda (Otto) Kähler (früher Frau Hans Volckmann) geb. Martens, 52.

Peter Wiebe, 58, Ekaterinowka, wird gesucht von Nichte Maria Wiebe, 41.

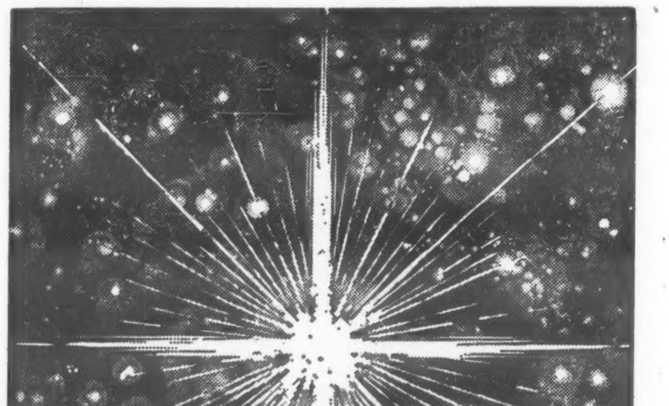
Jakob Kornelius Warkentin, 59, Adschembeck, Krim, dann Waldheim, Geb. Sajoroshje, wird gesucht von Mutter Sara Warkentin.

Jegliche Zuschriften, Anfragen und Auskunft richte man, mit Vermerk der Suchliste und Aktenzeichen an

MCC, Eyßeneckstraße 54,
Frankfurt am Main,
Germany

Martens,
Falk & Steen
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177



Wir danken allen,

die sich in liebevoller Weise bemühten und mithalfen, als unsere liebe Mutter und Großmutter Amalia Peters vom Südabbotsford-Bethaus aus zu Grabe getragen wurde: den Brüdern Willy Neufeld, Johann und Jakob Stobbe für den Trost und das Licht aus Gottes Wort bei Besuchen vorher und bei der Begräbnisfeier, ebenfalls der Frauengruppe, die dabei mit schönen Liedern diente. In besonderer Weise haben Diakon Rudolph Nickel und Frau sich der Heimgegangenen angenommen, sie viel besucht und ihre ganze Angelegenheit verwaltet bis zuletzt. Herzlichen Dank dafür! Von der vielen Liebe und zärtlichen Pflege im Alten- und Invalidenheim hat die Verstorbene oft anerkennend gesprochen. Allen, die es betrifft, gelte das Echo dieser Anerkennung, auch vielen andern, die ungenannt und ungekannt Blumn auf ihren Lebenspfad gestreut haben.

Die Verwandten

Aus Rußlandbriefen

Karaganda, Kas. S.S.R.

Auszüge:

. . . Vor etwa 10—12 Tagen wurde in der „registrierten" Versammlung Bericht erstattet von der Sitzung, die der Bund im Oktober hatte. Der Aelteste sagte, daß das Evangelium zu ihnen nach Rußland die Mennoniten gebracht hätten und, weil sie sich in allen Lagen als bewährt erwiesen hatten, sind sie jetzt aufgenommen im Baptistenbund. Es war auch von hier als Delegierter ein gewesener Mennonit geschickt worden, der dann bei den Baptisten blieb, als hier am Orte die Mennoniten-Brüdergemeinde wieder gesammelt und geordnet wurde von Br. D. K., der aber schon ein Jahr nicht mehr unter seiner Herde ist.

Eine große Gemeinde hatte sich gesammelt, man versprach, sie zu registrieren, dann aber nicht, und am 1. September 1959 wurde sie geschlossen. Der Hirte war aber da und dort, wo immer man zusammenkam, immer voller Glaubensmut und Freudigkeit. Es wurden auch durch die Taufe immer noch hinzugetan. Maria und Martha, das waren schon die Vorletzten. Um eine Woche wurde noch Marthas Mann als einziger und letzter von Br. D. getauft und aufgenommen. Er ist ein richtiger Hirte gewesen, der niemandem wehetat. Ja, die Hirten sind teilhaftig der Liebe Christi. Bei einer Gelegenheit sagte ich ihm: Sie sind ein Abbild der Leiden Christi geworden. Da traten ihm die Tränen in die Augen und ein warmer Händedruck mit Dank zeigte mir, wie er fühlte. Doch jetzt ist er nicht mehr hier. Der Aelteste der Baptisten und Br. D. K. verstanden einander gut. Wir nehmen dort das Abendmahl wie alle. Wer sich dort wird einschreiben lassen, das wird die Zeit zeigen. Zum großen Segen sind die Andachten.

Die Bedingungen wurden vorgelesen, die der Bund angenommen hat. Es ist da so manches, wofür sie mit 5 Jahren Haft verantworten. Z.B. darf kein Kind ins Gotteshaus kommen. Wer einen andern zum Glauben überredet erhält 5 Jahre Gefängnis. Wie steht es in Ps. 4, 2: „Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder . . ." Wollen wir nicht lieber zu den Gotteskindern gehören? „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Seine Auserwählten führt der Herr den Weg der Demut, ob hier bei uns oder dort bei Euch.

(Eingesandt von Frau John Unruh, Winnipeg)

Weihnachten ist Familienfest im tiefsten Sinn. Gott wird unser Vater, Christus unser Bruder, die Engel unsere Genossen und wir Menschen untereinander Brüder. E. Frommel

Christlicher Jugendfreund

WEIHNACHT

Es ist die heiligste der Nächte,
in offenbarter Engelpracht,
die unserm sterblichen Geschlechte
das Heil der Himmlischen gebracht.

Da stieg des Vaters ew'ge Guete
in seinem Sohn zur Welt herab,
der allem sterblichen Geblüte
den Schlüssel der Erlösung gab.

Den Hirten ward die Freudenkunde
von Engelchören, jauchzend ihr Mund.
sie eilen hin zur selben Stunde
und betend grüßt das Kind

Die Weisen aus den Morgenlanden,
sie brachten ihre Schätze dar
dem Königssohne, der erstanden,
den Gottes reine Magd gebar.

Die Armut war die Herrscherkrone
dem neugebornen Königssohn,
und eine Krippe ward zum Throne —
ein unverdienter Sünderlohn.

Doch über ihn der Stern der Liebe
entstieg dem Himmelsfirmament,
der heute noch mit heil'gem Triebe
in ungezählten Herzen brennt.

Valentin Sawatzky
Waterloo, Ont.

WEIHNACHTEN WARTEN IST SCHWER

(Schluß)

Ein fremder Mensch im Haus am Heiligen Abend! Konnte man sich das vorstellen? Natürlich durfte man ihn nicht im Schnee liegenlassen, gewiß nicht. Unser Weihnachtsabend ist nun ganz gestört, dachte Annegret, und ihr Herz war angefüllt mit Trauer und Unlust. Nichts, gar nichts anderes hatte im Augenblick darin Platz. Die Tränen liefen ihr über das Gesicht. Gut, daß es niemand sah.

Nach einer halben Stunde kamen sie wieder im Dorf an. Die Dorfstraße war jetzt leer. Durch manche Fenster sah man Lichterglanz, da und dort klangen Weihnachtslieder aus einem Haus. Alle Leute hier waren in ihren Wohnungen und feierten Weihnachten. Bloß wir können es nicht, dachte Annegret niedergeschlagen.

Ihre Unzufriedenheit hielt auch noch an, als sie allein im Wartezimmer saß, während die Eltern mit dem Arzt und dem Unbekannten im Untersuchungszimmer verschwunden waren.

Nach einer Weile kamen die Eltern heraus, und der Vater sagte erleichtert: „Nun geht es dem alten Herrn schon viel besser. Der Fuß ist nicht gebrochen, nur verstaucht. Das wird bald wieder in Ordnung sein."

Wegfahren aber wollten die Eltern immer noch nicht. Sie setzten sich, und die Mutter meinte: „Wir warten noch, bis sich unser Schützling etwas erholt hat. Jetzt wissen wir übrigens, wer er ist. Denk nur, Annegret, der alte Herr ist der Vater von Frau Weber und wohnt weit entfernt von hier. Webers hatten ihn zu Weihnachten eingeladen, aber er wollte die weite Reise nicht unternehmen und schrieb ab. Er lebt ganz allein, seitdem seine Tochter in diesem Jahr geheiratet hat. So entschloß er sich schließlich doch zu der Reise und wollte Tochter und Schwiegersohn mit seinem Besuch überraschen.

Am Nachmittag kam er im Dorf an, ließ sein Gepäck auf dem Bahnhof und machte sich auf den Weg. Da ja niemand etwas von seinem Kommen ahnte, fand er das Haus leer und abgeschlossen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zurückzugehen. Unterwegs stürzte er dann auf dem schlechten, verschneiten Weg so unglücklich, daß er nicht weiterlaufen konnte. Er setzte sich auf den Stein und ist vor Müdigkeit bewußtlos geworden und in den Schnee gefallen.

Ein Glück, daß wir ihn fanden! Denk, wenn er erfroren wäre! Nun kann er bei uns Weihnachten verleben und in Ruhe abwarten, bis die jungen Leute wieder heimkommen. Wo sie jetzt sind, wissen wir ja nicht genau."

Annegret hatte mit wachsender Aufmerksamkeit zugehört. Aber immer noch konnte sie sich nicht damit zufriedengeben, daß Weihnachten so ganz anders verlief als erwartet. Als die Mutter dann weitersprach durchzuckte es sie wie ein Schlag.

Die Mutter sagte langsam und nachdenklich: „Schrecklich muß es sein, wenn man am Heiligen Abend vor verschlossener Tür steht und nicht weiß, wo man ein Obdach finden wird. So ist es ja damals Maria und Joseph in Bethlehem ergangen, wenn auch sonst alles ganz anders war."

Auf einmal erinnerte sich Annegret an das, was sie während der Christvesper gedacht hatte. Wie sie sich ausgemalt, was sie getan hätte, wenn sie das Geschehen der Heiligen Nacht, Christi Geburt, hätte miterleben dürfen. Dabei hatte sie vergessen, daß Liebe und Hilfe zu aller Zeit in der Welt gebraucht werden. Vorhin auf dem Weg hatte sie nur an sich selbst gedacht, und der hilflose Mensch am Wegrand war ihr eine Last gewesen.

Annegret saß still da und hatte ein blasses, unruhiges Gesicht. Aber dann fiel ihr ein, daß sie alle lieblosen Gedanken wieder gutmachen konnte. Freundlich umsorgt, sollte der unverhoffte Gast ein schönes Weihnachtsfest bei ihnen verleben, und was sie, Annegret, dazu tun konnte, würde geschehen.

Zwei Stunden später sang man dann endlich auch auf dem Birkenhof: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!" Vier Menschen sangen, und für sie alle wurde es noch ein friedvoller, gesegneter Weihnachtsabend.

Weihnachten brachte Aepfel, Nüsse und Kuchen, und die munden auch Neujahr noch vortrefflich.

Willkommen

Das froh'ste Fest im ganzen Jahr
Ist wiederum gekommen,
Und jubelnd heißt's die Kinderschar
Mit Herz und Mund willkommen.

Willkommen! stimm ich freudig ein;
Wo Weihnachtslieder klingen,
Da will ich nicht der Letzte sein,
Des Festes Lob zu singen.

Willkommen hier im Erdental
Dem Ewigauserkornen,
Willkommen tausend tausendmal
Uns, ohne dich, Verlornen.

Willkommen! einst in dunkler Nacht
Erklung'ne Engelstunde:
Erlösung ist und Heil gebracht
Der Welt zu dieser Stunde.

Willkommen, schöner Weihnachtsbaum
Mit Lichtern und mit Gaben!
Das frohe Auge kann sich kaum
Genug an dir erlaben.

Willkommen auch, ihr Kinder all,
Ihr Lehrer, Eltern, Gäste.
Willkommen seid mir allzumal
Zum schönen Weihnachtsfeste!

Willkommen! Mag uns nach der Zeit
Auch Jesus so begrüßen;
Dann sinken wir voll Seligkeit
Anbetend ihm zu Füßen.

H. J. B.

Willst du kommen?

Dein Kripplein laß mich werden,
Komm, werd in mir geboren
Und ziehe bei mir ein.

Ruh' tief in meiner Seele
Mit deiner Liebesglut.
Sei meines Lebens Sonne,
Mein bestes, höchstes Gut.

Mein Christkind, willst du kommen?
Mach mich in Andacht still. —
Bereite selbst die Seele,
Die dich empfangen will.

(Weihnachtsverschen für nächstes Jahr — Red.)

Nachdenkliches

Der Tierinstinkt

Tierliebhaber begehen manchmal den Fehler, in Tieren „menschliche" Regungen oder Gefühle zu sehen, wo nur Instinkthandlungen vorliegen. Die strenge Wissenschaft lehnt jegliche Gefühlsregung bei Tieren ab. Aber, immer wieder wird von Erlebnissen mit Tieren berichtet, die vermuten lassen, daß sie bis zu einem gewissen Grad eine Gefühlswelt besitzen. Wie soll man es auch anders deuten, wenn etwa eine in Not geratene Schwalbe von anderen Schwalben gefüttert wird? Oder ist es nur Instinkthandlung, wenn Hunde junge Rehkitze förmlich adoptieren und nähren? Es wird berichtet, daß ein hungriges Eulenkind von völlig fremden Eulen gefüttert wurde. Soll die Anhänglichkeit, die viele Haustiere ihren menschlichen Hausgenossen gegenüber zeigen, nur umgeleiteter Instinkt sein? Hier ist es schwer, die Grenze zu ziehen.

Pucki - Bände

von Magda Trott

Mit fröhlich-frischem Humor schildert Magda Trott den Werdegang der kleinen Hedi Sandler, "Pucki" genannt. Ihre Kindheitsjahre, Schulerlebnisse, Brautzeit und ihr Schicksal als Frau und Mutter sind so köstlich, wirklichkeitsnah und dabei zum Nachdenken anregend erzählt, daß die Sympathien der jugendlichen Leserinnen uneingeschränkt diesem „Mädel mit dem goldenen Herzen" gehören. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Die Pucki-Reihe umfaßt folgende Bände:

Försters Pucki	(ab 7)
Puckis erstes Schuljahr	(ab 7)
Pucki und ihre Freunde	(ab 8)
Pucki kommt in die höhere Schule	ab 8)
Puckis neue Streiche	(ab 8)
Puckis erster Schritt ins Leben	(ab 10)
Pucki wird eine glückliche Braut	(ab 10)
Pucki als junge Hausfrau	(ab 12)
Puckis Familienglück	(ab 12)
Pucki und ihre drei Jungen	(ab 12)
Pucki, unser Mütterchen	(ab 12)
Puckis Lebenssommer	(ab 12)

Jeder Band in Halbleinen, 160 Seiten stark, mit vielen Textzeichnungen kostet nur

$1.35

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Das ernst: Ringen um die reine Gemeinde

Nr. 21 einer Serie von Vorträgen über den 1. Korintherbrief

Prediger F. C. Peters spricht über

Die Geistesgaben in der Erbauung der Gemeinde (Schluß)

Text: 1. Kor. 14, 37—40: So sich jemand läßt dünken, er sei ein Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe; denn es sind des Herrn Gebote. Ist aber jemand unwissend, der sei unwissend. Darum, liebe Brüder, fleißiget euch des Weissagens und wehret nicht, mit Zungen zu reden. Lasset alles ehrbar und ordentlich zugehen.

III. Etliche Ermahnung über die Geistesgaben in der Erbauung der Gemeinde (Verse 37—40)

Paulus schließt den ganzen Abschnitt von den Gnadengaben und allem, was damit zusammenhängt (Kapitel 12, 13 und 14) ab, indem er auffordert, Stellung zu seinen Ausführungen zu nehmen. Er wendet sich dabei direkt an die, die mit diesen Gaben ausgestattet sind. Weil sie Geistesgaben besitzen, müßtn sie auch den Sinn des Geistes offenbaren.

A. Eine Ermahnung zum geistlichen Verständnis (Verse 37.38)

Der Prophet steht vornean, weil ihm am ersten ein Urteil zusteht. Ihre geistliche Reife hätte ihnen die Augen dafür öffnen sollen, daß das alles „des Herrn Gebote sind". Paulus und Christus stimmen in den Aeußerungen, und dieses müßten die Propheten in Korinth erkennen, wenn sie sich sonst vom Heiligen Geiste geleitet wußten. Wer den Heiligen Geist hat kann urteilen über das Wort, ob es vom Herrn ist oder nicht.

Wenn da aber solche sind, die trotz klarer Offenbarung unwissend geblieben sind, dann liegt die Schuld bei ihnen: sie wollen einfach nicht. Wer vom Gebot nichts wissen will, der will vom Herrn nichts wissen. Paulus will sich mit solchen Menschen nicht zanken, es hilft ja nichts. Man muß die Eigensinnigen sich überlassen, bis sie durch Schaden klug werden. Paulus kann ihretwegen nicht von seiner Marschroute abweichen. Wir denken hier an die Worte in Offb. 22, 11: „. . . wer unrein ist, der sei immerhin unrein . . ." Die Unwissenheit wird dem ein Verhängnis, der in ihr verharrt.

Paulus mag hier auch auf solche Bezug nehmen, die nie „des Herrn Sinn erkannt" haben. „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes." Sie eifern wohl in ihrer Blindheit, aber „. . . sie eifern mit Unverstand".

B. Eine Ermahnung zum richtigen Unterscheiden (V. 39)

Noch einmal macht der Apostel aufmerksam auf den relativen (bedingten) Wert der Geistesgaben. Man soll sie immer im Vergleich bewerten. Zuerst geht es um die Wertschätzung der Weissagung. Die Christen in Korinth sollen wohl nach dem Charisma (Gnadengabe) eifern, aber sie sollen bewußt die höchsten Gaben suchen, nicht etwa das Beste auf das Gute vertauschen.

Es ist dem Apostel aber auch darum zu tun, daß man dem Zungenreden nicht wehre. Wir haben es beim Zungenreden mit einer Geistesgabe zu tun, und als solche darf man sie nicht verachten. In Korinth legt man dieser Gabe zuviel Wert bei; auch heute stehen wir in Gefahr, dasselbe zu tun.

Wir wollen die Fülle des Geistes nicht vom Zungenreden abhängig machen. Man kann sich in diesem nur zu oft täuschen. Der geistliche Hochmut will sich beim Auftreten der geistlichen Gaben oft zeigen, denn der Empfänger merkt, daß er etwas besitzt, das andere nicht haben. Er vergißt dabei, daß ihm die Gabe **geschenkt** wurde, denn Verdienst ist im Gnadenverhältnis zu Gott gänzlich ausgeschaltet.

Als Petrus bei Kornelius einkehrte und es erlebte, wie die Heiden zum Glauben kamen, hörte er, wie sie „mit Zungen" redeten (Apg. 10, 46). Gott ist den Heiden so gnädig wie den Juden, es macht keinen Unterschied. Als der Apostel in der Heimatgemeinde von diesem Wunder zeugt (Apg. 11, 15.16), erzählt er von der Geistestaufe, die die Heiden empfangen hatten, aber er unterläßt es, vom Zungenreden zu berichten: „. . . fiel der Heilige Geist auf sie gleichwie auf uns am ersten Anfang." Wenn das Zungenreden das wichtige Zeichen der Geistestaufe oder der Geistesfülle gewesen wäre, hätte der Apostel es kaum unterlassen, es zu erwähnen. Wir merken auch, daß bei der zweiten Erklärung in Apg. 15, 8, wo Petrus es besonders auf die Verteidigung der Heiden abgesehen hatte, er vom Zungenreden nicht berichtet. Aus diesem ist zu sehen, daß die Apostel das Zungenreden nicht als wesentlichen Teil der Füllung mit dem Heiligen Geist betrachteten.

Ich denke hier an die Worte des selig heimgegangenen Dr. Tozer. In einem Leitartikel seines Blattes „The Alliance Witneß" schrieb er über das Zungenreden unter der Ueberschrift: Eifert nicht! Wehret nicht!

C. Eine Ermahnung zur löblichen Ordnung (V. 40)

„Ehrbarlich und ordentlich" (Luther), mit Anstand und in Ordnung" (Menge), so lautet das Schlußwort aller gottesdienstlichen Anweisungen in diesem 14. Kapitel des 1. Briefes an die Korinther. Obwohl der Apostel hier mehr an die mit den Gaben verbundene Ordnung denkt, dürfte man den Kreis auch erweitern. Der Gottesdienst soll schön, verständlich und sinngemäß sein. Dazu gehört auch, daß man sich der Leitung fügt, nicht ohne Grund zu spät kommt, und nicht während des Gottesdienstes zu andern spricht. Es geht hier um heilige Dinge und jede Störung muß gemieden werden.

So schließt der Apostel dieses Kapitel ab. Im nächsten Kapitel spricht er über die herrliche Offenbarung der Auferstehung Christi.

Danksagen ist nicht genug

In den Tagen der Danksagungsfeste, die in Kanada im Oktober und in den Vereinigten Staaten im November stattfinden, zählen wir unsre Gnadengaben und sagen Gott in besonderer Weise Dank. Das ist gut, aber ist das genug? Die Menschen sagen Gott aus verschiedenen Beweggründen Dank. Welcher Art ist unsre Einstellung beim Danken?

Zu viele von uns sagen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute" (Lukas 18, 11) und bleiben da stehen, ohne an die Not anderer zu **denken.** Wir sprechen unsern Dank aus für den Reichtum und die Freiheit in Nordamerika. Unser Reichtum ist ohne Zweifel enorm! Kanada und die Vereinigten Staaten repräsentieren 6½ Prozent (19,000,000 plus 185,825,000) der Bevölkerung der Welt (3,096,780,000) und ihnen gehören 50 Prozent des Welteigentums. Das Durchschnittseinkommen je Person in den Vereinigten Staaten ist jährlich $2,263. Der Durchschnitt in Haiti, 600 Meilen von Miami, USA, ist ungefähr $100. Warum so ein Unterschied? Vielleicht ist das des Herrn Wille. Auf jeden Fall danke Gott, daß wir soviel mehr haben.

Einige danken Gott in dieser Weise: Wir danken dir, Gott, für alles was du uns gegeben hast; segne auch die in der Ferne, die nackt und hungrig sind. Von Zeit zu Zeit werden wir durch die Hungerstatistiken ernstlich beunruhigt. Wir haben mit den Armen Mitleid aber: „. . . Arme habt ihr allezeit bei euch". Wir können nicht allen helfen. Wir geben kleine Gaben als Zeichen unseres Mitleids und beten weiter für die armen Heiden. „Ich bin hungrig gewesen . . . ich bin nackend gewesen . . . ich bin ein Fremdling gewesen . . .", das sagte Jesus laut Matth. 25, 42.43. Es gibt unsrer Selbstzufriedenheit einen Stoß, wenn wir in Jakobus 2, 15—17 lesen: „So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärmet euch und sättiget euch! gebe ihnen aber nicht was des Leibes Notdurft ist: was hülfe ihnen das? Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber."

In Sprüche Salomos 3, 27.28 ist es so ausgedrückt: „Weigere dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu tun, so deine Hand von Gott hat, solches zu tun. Sprich nicht zu deinem Nächsten: Gehe hin und komm wieder; morgen will ich es dir geben, so du es doch wohl hast."

Dann sind unter uns solche, die da glauben, das Dankgebet finde in dieser Weise den rechten Ausdruck: „Wir danken dir, Gott, für deine wunderbare Gnade und Güte an uns. Wenn auch unwürdig, sind wir doch Empfänger deines besonderen Segens. Hilf uns Kanäle zu sein, die Hilfe und Hoffnung an alle Bedürftigen weiterleiten. Mache aus uns treue Haushalter für Jesus **Christus.**"

Unsere Zeitschriften enthalten besondere Bitten um Mittel und um Freiwillige, um in den vom Orkan zerstörten Gebieten in Haiti zu helfen. Das MCC hat $25,000 von einem besonderen Nothilfefonds für diesen Zweck bereitgestellt. Im Oktober wurden 3 Männer nach Jugoslawien gesandt, um in der vom Erdbeben zerstörten Stadt Skopje zu helfen. Andere Katastrophen werden gewiß folgen. Um in solchen Notlagen schnell einzugreifen, muß das Geld jetzt beigetragen werden. Irgendwo ist immer jemand in Not; die da haben, müssen ständig mit denen teilen, die nicht haben. In 2. Kor. 8, 13—15 steht: „Nicht geschieht das in der Meinung, daß die andern Ruhe haben, u. ihr Trübsal, sondern daß es gleich sei. So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel diese Zeitlang, auf daß auch ihr Ueberfluß hernach diene eurem Mangel und geschehe, das gleich ist; wie geschrieben steht: **Der viel sammelte, hatte nicht Ueberfluß, und der wenig sammelte hatte nicht Mangel."**

Wahre Dankbarkeit drückt sich im Weitergeben aus. Unser Ueberfluß ist niemals eine Entschuldigung für selbstsüchtiges Leben. Der amerikanische Lebensstandard ist wirklichkeitsfremd. Die Sucht, es unserm Nachbarn gleichzutun, ist eine drohende Gefahr für unser physisches und geistliches Leben. Jeder Notleidende, dem wir helfen könnten, und lebte er auf der andern Seite der Erdkugel, ist unser Nächster. Wir können unser eigenes Problem wie auch das der Bedürftigen durch reichliches Geben lösen helfen. „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es behalten." Christliche Dankbarkeit erfordert beides: Dank gegen Gott und Mitteilen dem, der in Not ist.

D. Wiebe

*

Dr. J. Löwens Dienst in Südamerika

Dr. J. A. Löwen von Hillsboro, Kansas, befindet sich gegenwärtig in Paraguay, um dort Forschungsarbeit in Fragen der Indianersiedlung zu tun. Er arbeitet im Auftrage des MCC und der Siedlungsbehörde von S.A. Er berichtete unlängst der Siedlungsbehörde dort von seinen Untersuchungen. Er sagte, der Indianer des Chaco ist zur Ansiedlung gut befähigt und Ackerbau ist für ihn das beste Mittel, seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Auch ist die Art und Weise, im Dorf anzusiedeln, für ihn die beste Methode, vorzuziehen vor der Gemeinschafts- oder Kommunal-Ansiedlung (etwa wie Bruderhöfe).

Dr. Löwen hat etliche Zeit in den verschiedenen mennonitischen Kolonien zugebracht und auf vielen Stellen gepredigt. Ein Bericht aus der Mennokolonie sagt folgendes: Br. Löwen hat uns in seinen Predigten vieles aus seinen Erfahrungen mit Indianern in andern Ländern mitgeteilt und kann dieses trefflich auf unsere Probleme hier anwenden. Wenn wir zurückblicken, müssen wir uns sagen: „Wenn wir doch früher mehr Erklärungen dieser Art gehabt hätten, hätten wir manches anders getan."

Bericht von Hongkong

Geschw. Hugo Friesens (früher Yarrow, B.C.) mit ihren 4 Kindern kamen vor 4 Monaten in Hongkong an, wo Br. Friesen als Direktor des MCC-Hilfswerkes arbeitet. Ihre Heimatgemeinde ist die MBG in Yarrow, B.C., Kanada.

Br. Friesen berichtet, daß eine große Sendung von den Mennoniten aus Kanada angekommen ist. Die Sendung besteht aus Handtüchern, Layettes (Babyausstattung), Verbandzeug, Stoffen, Decken, Kleidern und Schulsachen. Er schreibt, daß diese Sendung von Kinder- und Babysachen sehr passend ist, denn die Kinder leiden oft am meisten.

Er schreibt: „Wenn wir Wohnung, Kleidung und Nahrung in Kanada mit dem was die Leute hier haben vergleichen, könnte man glauben, daß die Menschen in Kanada und in den Vereinigten Staaten wie die Könige leben. Eines Tages besuchten wir eine Mutter und ihre Tochter in einer kleinen Hütte. Die Mutter arbeitet als Lastenträgerin, muß Abfälle sammeln, während das Mädchen im Kindergarten ist. Die Mutter verdient nur sehr wenig Geld. Sie haben keine Wasserleitung, keine Elektrizität, kein privates Klosett oder sonstige Einrichtung. Wenn es kalt wird, ziehen sie einfach mehr Kleider an, und nachts brauchen sie mehr Decken, um warm zu werden, denn zum Heizen ist keine Einrichtung vorhanden.

Die Not hat kein Ende und es ist nicht abzusehen, wann unsre Hilfeleistung hier ein Ende haben kann. Eure Liebesgaben werden nicht nur den Körper sondern auch manches Herz dieser Leute erwärmen.

Man berechnet, daß im vorigen Jahr ungefähr 200,000 Flüchtlinge in diese überbevölkerte Stadt kamen. Außerdem werden in Hongkong täglich etwa 2,000 Babys geboren. Die Hospitäler sind so überfüllt, daß oft in einem Bett 2 bis 3 Mütter schlafen müssen. Die einzigen Kleidungsstücke, die die Neugebornen haben, sind meistens die Babysachen, die vom MCC „im Namen Christi" ausgeteilt werden.

Gesundheitszustand ist eines der größten Probleme. Beinahe 600mal mehr Leute sterben an Tuberkulose in Hongkong, als proportionell in den Vereinigten Staaten. Das MCC speist täglich 5000 Kinder. Im vorigen Jahr wurden in Hongkong 10,000 Weihnachtspakete verteilt. „Was ist das unter so vielen?" Und doch, wenn der Herr es segnet und vermehrt, wer kann den Wert bezweifeln?

Was wird dieses Weihnachtsfest für dich bedeuten? Willst du die beschenken, die dir wieder etwas schenken werden? Oder hast du Raum im Herzen und eine Geldgabe für die Unglücklichen, die Gott danken werden für das, was du „im Namen Christi" durch das MCC für sie getan hast?!

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Frauendienst

Frau Missionar Kuitse erzählt über ihre Lebensweise in Ghana Afrika

(Der Missionsverein der europäischen Mennoniten hat Missionare in Neuguinea [jetzt Irian Barat], in der Republik Tschad und in Ghana, Afrika. Dem „Gemeindeblatt der Mennoniten" entnehmen wir folgenden interessanten Bericht. — Red.)

Da viele Freunde gefragt haben, wie wir in Yendi wohnen und leben, möchte ich hier etwas darüber schreiben.

Wenn man aus Tamale nach Yendi kommt, sieht man erst die großen Lehmhütten, bevor man auf die Hauptstraße kommt. Das erste Häuschen dort gehört der Baptisten-Mission, und hier dürfen wir vorläufig wohnen. Neben uns, getrennt durch einen Rasen, steht das Haus der Pfingst-Mission.

Gegenüber stehen einige Regierungsgebäude. Dies sind vollständig eingerichtete Häuser. Früher waren sie von englischen Beamten bewohnt, die hier vorübergehend stationiert oder auf Tournee waren. Jetzt stehen sie einem Arzt oder Zahnarzt zur Verfügung, da es auf dem Land keine Hotels gibt.

Die Bevölkerung

Diese ist hier sehr freundlich. Wenn Weiße vorbeifahren, winkt man und die Kinder rufen: „Fara, fara!" (vom englischen Wort Father, Vater. Die ersten Weißen hier waren weiße katholische Priester). Jetzt nennt man jeden Weißen „Fara", also auch unser Söhnchen und mich.

Unser Hausgehilfe Atia ist ein geschickter Mensch. Er kann kochen, kocht vor allem das Trinkwasser gut durch und wäscht sogar manchmal seine Hände. Er arbeitet fleißig und hilft mir in allen Hausarbeiten. Wir brauchen so viel wie möglich Lebensmittel vom Land selbst und machen selber Erdnußbutter. Konfitüre (Marmelade) wird schon in Ghana fabriziert, wie auch Seife. Aber Milchpulver, Haferflocken, Käse und Zahnpasta werden von Europa importiert .

Wir haben Petroleumlicht. Das Reinigen der Lampen ist jeden Morgen eine wichtige Arbeit, die Atia besorgt.

Auf dem Markt kauft er Brot, Gemüse, Obst und Rindfleisch. Das Fleisch wird in Blätter eingepackt. Gemüse gibt es wenig. Dreimal in der Woche essen wir Okra als Gemüse. Dies ist eine grüne Frucht, die gekocht so schleimig ist, daß sie einem durch den Hals rutscht, bevor man sie versucht hat. Es hat aber auch keinen Geschmack. Atia aber schneidet die Okra in Scheiben und backt sie in einem Mehlteig in Erdnußöl. So entsteht eine eßbare und nahrhafte Speise. Wenn die ersten Regen durchgekommen sind, gibt es eine Art Spinat, die ich auf europäische Art gekocht habe. Wenn wir gar kein Gemüse bekommen, backen wir Bananen in Oel. Yamknollen essen wir als Kartoffeln.

Nähunterricht und merkwürdige Familienverhältnisse

Am Samstagnachmittag kommen 7 Schulmädchen zum Nähunterricht. Alle diese 7 Mädchen wohnen in derselben Wohnung. Sie haben denselben Vater, aber sie konnten mir nicht erzählen, ob sie 7 oder 9 Mütter haben. Es kommt nämlich vor, daß eine Frau in ihrem Heimatdorf wohnen bleibt, wenn der Mann auch nicht dort wohnt. Manchmal dauert dies jahrelang so und dadurch entstehen allerlei Schwierigkeiten. Auch ist es Sitte, daß eine Frau zu einer Geburt zu ihrer Mutter zurückgeht. Im Dagombastamm kann der Mann seine Frau erst zurückholen, wenn das Kind ein Jahr alt ist. Ist es ein Wunder, wenn er inzwischen eine andere Frau genommen hat?

In einem Haushalt mit so vielen Frauen wird der Reihe nach gekocht und Wasser geholt. Wenn die Mutter, die an der Reihe ist, das Zimmer ihrer Kinder gekehrt hat, holt sie Wasser an einem der öffentlichen Brunnen. Sie trägt den Wassereimer, der 20 Liter faßt, auf dem Kopf. Andere Frauen müssen zum Wasserholen 4 km gehen. Alles wird auf dem Kopf getragen. Kleine Kinder lernen es schon und üben mit einem Stück Seife. Man sieht oft ein Schulmädchen mit ihrem Tintenfäßchen auf dem Kopf oder einen jungen Kerl mit einer Flasche Coco-Cola.

Die berufstätige Frau

Die Frauen, die zum Kochen nicht an der Reihe sind, haben verschiedene Möglichkeiten zum Arbeiten. Faulenzen gibt es nur für Damen, die einen reichen Mann haben. Das ist übrigens in der ganzen Welt so! Meistens sorgt der Vater für die Nahrung der Familie, aber die Mutter arbeitet, um Kleider anschaffen zu können. Auf dem Land muß die Frau dem Bauer draußen helfen. Nach der Volkszählung 1960 verdienen mehr als die Hälfte der ghanesischen Frauen ihr eigenes Geld. Sie tun alles: sie weben, nähen, brennen Töpfe, backen Brot.

Es gibt Frauen, die Traktorführer, Jäger oder Spengler sind. Der Handel ist jedoch ihre stärkste Seite. Es sind Frauen, denen man am zahlreichsten auf dem Markt begegnet. Es scheint, daß sie sich nicht mit Kleinhandel zufrieden geben, wie Verkauf von Zündhölzer oder Gewürz für einige Groschen. Sie führen sogar größere Betriebe und haben Männer als Angestellte. Im Jahr 1602 soll einem holländischen Entdeckungsreisenden aufgefallen sein, daß die ghanesische Frau im Handel sehr raffiniert ist.

Dabei ist es interessant zu wissen, daß 1960 über ganz Ghana 82 Prozent der Frauen über 6 Jahre keinen Schulunterricht genossen hatten.

Auf der Aussätzigenstation

Jeden Mittwochnachmittag gehe ich zur Aussätzigenstation von Yendi. Auf einem Hügel, außerhalb des Dorfes, hat die Regierung eine Anzahl runde Hütten gebaut. Diese haben sogar Wellblechdächer, was hier ein Luxus bedeutet. Der gewöhnliche Mann muß seine Hütte mit einer Art Schilf oder Gras bedecken. Gegenwärtig wohnen da 17 Männer und 5 Frauen. Entlassene Patienten scheinen sich aber auch noch zu zeigen, denn ich sehe da immer allerlei Leute. Hier in der Gegend scheint man wirklich keine große Angst vor Ansteckung zu haben, so wie dies in Südasien oft noch der Fall ist.

Mit vier Frauen (eine ist blind) bin ich nun am Nähen. Sogar eine alte Nähmaschine war da. Aber es scheint, daß die Frauen noch nie eine Nadel in der Hand gehabt haben. Vorige Woche schnitten sie Bilder aus, um zu lernen, wie man mit einer Schere umgeht. Zwei Männer zeigten so großes Interesse, daß ich ihnen zu ihrer Freude auch Material gab.

Unter einem schattigen Baum wird der Unterricht gegeben. Ein Tisch für die Nähmaschine, ein Stuhl und auf niederen Stühlchen sitzen die Frauen drum herum. Auf dem Boden ist eine Matte, so daß die Männer Platz genug haben, ein Sporthemd zu schneidern. Einer der Männer ist Weber und versteht, was ich erkläre über Fadenrichtung. Es ist zum Verwundern, was er noch fertig bringt, denn seine Finger sind ganz verstümmelt und steif durch die Krankheit.

Später, wenn es mit dem Nähen etwas besser geht, hoffe ich Zeit zu finden, um wirklich etwas besser mit den Leuten sprechen zu können. Aber in welcher Sprache? Mit meinem Studium in der Dakbanesprache bin ich noch nicht so weit. Glücklicherweise findet sich immer ein Dolmetscher, der zu Hilfe kommt. Englisch sprechen zu können ist hier ein Zeichen des Fortschrittes; auch der ganze Schulunterricht wird in dieser Sprache gegeben. Verschiedene Male habe ich schon versucht, mit jemand Dakbanisch zu sprechen. Leider konnte er nichts verstehen, weil er aus dem Stamm der Konkomba, Ashanti oder Kusasi war. Glücklicherweise kann ich schon soviel Dakbanisch, um zwei Buben in dieser Sprache Lese- und Schreibunterricht zu geben. Ich freue mich dann so sehr darüber, wenn ich sehe, daß sie Fortschritte machen.

In der kommenden Zeit wird mein Mann viel unterwegs sein. Meistens werde ich nicht mitgehen können, so daß ich viel allein sein werde. Darum bin ich so dankbar, daß ich schon auf verschiedene Weise Kontakt mit der Bevölkerung erhalten habe.

Eure Juliette Kuitse,
Sebus P.O. Box 15 Yendi
(N.R.) Ghana/Afrika

Warten macht häßlich

Hermännchen stand in der Wohnzimmertür. Das war am Mittwoch. Er stand nur so herum, bohrte die Fäuste in die Taschen . zog sie wieder heraus . . . er seufzte abgrundtief, guckte in die Luft und schob die Hände wieder in die Taschen.

„Nun? Was ist denn?" fragte Ilse, seine Mutter.

„Ach nichts."

Donnerstag stand er wieder so da. Freitag wieder. Jedesmal stand er länger in der Tür, und er wurde sichtlich nervöser.

„Also was ist los?"

„Ich habe mir das überlegt, Mutti. Eigentlich ist mein altes Fahrrad, das ich von Horst habe, noch ganz gut."

„So. Das heißt, du kannst nicht mehr sparen und warten, bis . ."

„Die Reparatur würde so zwölf Mark kosten. Und — und — Frau Zwierbert von oben sagt auch immer: Warten macht häßlich!"

Aha! So ein Schlingel! „Warten macht nur dann häßlich, wenn man es nicht gelernt hat", fällt es Ilse zum Glück schnell ein. „Du bist jetzt alt genug, warten zu lernen. Noch ein Jahr lang sparen, dann hast du das Geld für das neue Fahrrad zusammen und . ."

„Zwölf Mark für die Reparatur. Und fünfunddreißig habe ich schon. Da krieg ich noch eine neue Lampe und allerhand anderes. Einen Tachometer auch. Und wenn ich das alte Rad gut putze und öle . . ."

Vierzehn Tage später war Hermännchen völlig zerwartet. Es war nichts mehr zu machen. Man soll Kinder lenken und zum Sparen und Warten anhalten. Und man soll diese schwere Kunst mit etwas Nachhilfe fördern. „Hier, Hermännchen, du hast Holz gestapelt und den Keller so schön aufgeräumt — da bekommst du einmal zwei Mark extra. Für das neue Fahrrad selbstredend."

Ein Kuß und blitzende Augen. „Danke, Mutti!"

Wenig später Geflüster im Kinderzimmer: „ . . . eine Schmuckkordel für die Lichtanlage, Rot-weiß sieht prima aus, Horst. Für eine neue Klingel könnte es jetzt auch noch reichen."

Schließlich war es sein Geld. Gewaltanwendung ist kein Erfolg. Und da gutes Zureden nichts gefruchtet hatte und mittlerweile nicht nur Hermännchen unter seinem Warten litt, sondern die ganze Familie, so nahmen die Dinge ihren schnellen Lauf.

Hermännchens altes Schepperrad stand bald blankgewienert an der Hauswand. Aufgezäumt und aufgeputzt mit allerhand farbenfrohen Zutaten. Auf den ersten Blick prächtig. Zugegeben.

Nur — im Herzen des Rades knirschte und rasselte es verdächtig. Die Pedalen leierten, und überhaupt war die ganze Tretmühle trotz ihrer bestechenden Schönheit anfällig.

Gestern war Ilse bei mir und erzählte mir alles. „Daß er nicht warten kann, das — — das hat er von mir." Sie sah mich so seltsam an.

„Ach was. Er ist doch erst neun Jahre alt, vergiß das nicht", wehrte ich.

„Ich konnte auch nicht warten. Ich hatte wohl Angst, daß ich häßlich werde . . . damals . . . ich liebte Karl nicht, ich hatte ihn früher gar nicht beachtet. Aber als ich dann neunundzwanzig war . . . ich konnte nicht mehr länger warten, verstehst du? Da habe ich die alte Bekanntschaft so übereifrig aufgezäumt und aufgeputzt, als könnte sie eine echte Liebe werden. Und nun . . . nun knirscht und rasselt es in unserer Ehe . . . ich gebe mir soviel Mühe aber —".

„Ilse", lächelte ich, obwohl mir das Herz wehtat, „Karl ist doch kein altes Fahrrad. Bei einem Menschen kann Gott noch alles neu machen."

„Ja", sagte sie leise. Und noch einmal: „Ja — ja — du hast recht. Ich hoffe, ich mach's jetzt mit dem Warten besser —".

Heute hätte es fast wieder eine Panne gegeben. Ich stand mit Ilse vor der Haustür — da schob Hermännchen sein Rad heran, er weinte jämmerlich. Eine angerostete Pedale war abgebrochen.

Ilse holte tief Luft. „Also was habe ich gesagt!" rief sie aufgebracht. Schon hob sie die Hand. Hermännchen schob angstvoll aufschluchzend seinen Unterarm vor den Kopf.

Doch da — Ilse ließ langsam, ganz langsam die erhobene Schlaghand sinken. Sie sah zu mir herüber. Ihr verzerrtes Gesicht zeigte Scham. Ich nickte und verstand sie: wir Mütter müssen auch darauf warten lernen, geduldig, daß unsere Kinder das Warten lernen . . . Wie denn, wenn Gott uns immer gleich mit Hieben bestraft hätte, wenn wir mit unserem selbstverschuldeten Bruch zu ihm kommen —?

In Gottes Lebensschule lernen wir die bittere Lektion ‚Warten' auswendig wie ein Gedicht. In den ersten Strophen machen wir Sprünge und müssen noch einmal anfangen. Später wird das dann besser, unser inneres, Gott zugewandtes Gesicht verliert seinen häßlichen Krampf.

Und zuletzt spüren wir schon deutlich unseres göttlichen Lehrers Hand auf unserer Schulter, sie stillt alle Ungeduld. Und wir sprechen unsere Lektion vertrauensvoll in dem besonnenen Rhythmus nach, in dem er sie uns vorsagt. — E. K.

*

„Kannst du warten, bis ich komme?
spricht der Herr zu mir.
„Kannst du schweigen — wunschlos — stille,
schweigen auch vor mir?
Kannst du lieben unter Streichen,
auch wenn mit des Leidens Zeichen
ich begegne dir?"

Meine Liebe kann nicht sterben,
kann nicht untergehn.
Doch ich kann, Herr, deine Liebe
oftmals nicht verstehn.
Nimm mir alles Widerstreben,
laß es ganz vergehn.
Herr, ich warte auf dein Kommen,
laß mich mit dir gehn.

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3–8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen bei Flu oder Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Die verhuellte Herrlichkeit

— Ilse van Wasen

(16. Fortsetzung)

Auch in Frankfurt färbten sich die Blätter unmerklich. Auch dort flogen die silbernen Sommerfäden. Aber die Menschen, die dort lebten, spürten nicht den wissenden, reifen Frieden. Sie wußten so viel: Wie die Aktien standen und welchen Preis das Holz jetzt hatte und was sich in der Politik zutrug. Sie wußten Bescheid über andere Firmen, die Konkurse, und die daraus Gewinn zogen. So viel wußten sie, daß sie keine Zeit fanden, nach dem inneren Menschen zu fragen. Sie wußten auch nicht, ob der andere froh oder traurig war, ob er Heimweh oder Schmerzen hatte. Danach fragten sie nicht. —

In der Firma Gundermann lief das Geschäft auf Hochtouren. Die Lastwagen fuhren in alle Teile Deutschlands. Und man sah es dem einen nicht an, daß eine kleine blonde Schwester in Würzburg mit wehem Herzen das Firmenschild gelesen.

Ulrich kannte keine Ruhe. Er jagte durch die Tage, aß wenig und schlief kaum. Seine Gedanken drehten sich unaufhörlich um geschäftliche Neuerungen. Er hielt sich nur zu den Mahlzeiten daheim auf. Marianne zürnte ihm darum, aber er merkte es nicht.

Astrid und Jürgen wandten sich an Hermann mit allen kleinen und großen Anliegen. Er half ihnen, die schwierigen Buchstaben malen, las ein Wort, das sie nicht entziffern konnten, renkte die Glieder einer Puppe ein und erklärte die Bilder im Lesebuch. Wenn die Kinder im Bett lagen, erzählte er vom Heiland. Sie kannten die Geschichten schon und verbesserten ihn, wenn er sie nicht wortgetreu wiedergab. Marianne hatte es ihm einmal verboten. Doch die Kinder bettelten so lange, bis sie es wieder erlaubte. Es wurmte sie, daß der Fremde der Kinder Herz gewonnen und sie, die Mutter, wie am Rande stand. Wenn Onkel Hermann einer Sache zugestimmt hatte, wurde sie ausgeführt, sonst nicht.

Deshab war sie fast froh, wenn Hermann auf Geschäftsreisen mußte. Dann ging sie stundenlang durch die öden Räume. Einmal übermannte sie die Leere in ihrem Leben. In irgendeinem Zimmer setzte sie sich in einem Sessel, und die Tränen liefen in kleinen Bächen über die roten Wangen. Die Farbe ging ab, und darunter erschien das weiße, alte Gesicht. Während sie sich mit kaltem Wasser abwusch, schüttelte sie immer wieder das Schluchzen.

Da wurde die Tür geöffnet. Jürgen kam auf sie zu mit ungläubig aufgerissenen Augen. Ganz langsam, Schritt für Schritt kam er näher. Als er das verweinte Gesicht sah, schlang er plötzlich die Arme um sie. „Mutter!" stammelte er, und die Tränen liefen auch über sein Gesicht. Er schmiegte den Kopf an ihre Schulter, wußte nicht, warum Mutter weinte. Er fühlte nur, daß sie todtraurig war. Da vergaß er, was er sagen wollte. Die Mutter hielt ihr Kind auf dem Schoß.

Da kam auch Astrid herein, sah die beiden unsicher an. „Komm zu uns, Astrid!" Scheu kam das Kind näher. Die Mutter legte den freien Arm um die Kinderschultern. Marianne überlegte, wie sie ihnen eine Freude machen könnte. Sie wußte wohl, wie zart die beiden empfanden. Schließlich ging sie mit ihnen Hand in Hand durch den herbstlichen Garten. Vor zwei kleinen Blumenbeeten blieben sie stehen. „Die möchte ich euch schenken. Wollt ihr?" Selig standen die beiden vor ihrem Beet. Der Gärtner wurde gerufen. Er erklärte den Kindern, was sie zu tun hätten. Inzwischen ließ Marianne zwei kleine Gießkannen holen, die auch die Kinder tragen konnten. Voller Eifer gingen sie ans Werk. Der alte Gärtner hatte seine helle Freude an ihnen.

Das erste, was Jürgen und Astrid der Mutter immer wieder abwechselnd erzählten, waren die Geschichten von Hermann. „Und das ist alles wahr. Onkel Hermann sagt uns nur die Wahrheit", beteuerten sie eifrig. Es traf die Frau mitten ins Herz. Aber sie fuhr nicht auf und ließ sich nichts anmerken.

Ulrichs Unrast wurde immer stärker. Hermann ließ sich mitreißen, doch die Arbeit machte ihm keine solche Freude mehr wie am Anfang. Er begann die Ruhe, die immer eine stille Auszeichnung für ihn war, zu verlieren. Die Autos auf den Straßen, die kleinsten Geräusche, das Klappern der Schreibmaschinen, alles regte ihn auf. Es war sehr schwer, eine Stunde für sich zu nehmen, in der er Kraft von oben empfangen konnte. Selbst der Sonntag wurde in Beschlag genommen. Es fing damit an, daß Ulrich morgens die Post holen ließ. Dann arbeitete er alles durch und wollte mit Hermann darüber sprechen. Wenn es dann hieß, er sei im Gottesdienst, murrte er über die verlorene Zeit. Kaum hatten sie das Mittagessen eingenommen, holte Ulrich die Akten wieder hervor.

Es gab dann auch einen ernstlichen Streit deswegen. Als Hermann an einem Sonntagmorgen aus seinem Zimmer kam, um in die Kirche zu gehen, begegnete ihm Ulrich. „Du wirst wohl heute hierbleiben müssen, Hermann."

Hermann schüttelte den Kopf. „Nimm es mir nicht übel, Ulrich, ich kann nicht zu Hause bleiben. Ich kann nicht darauf verzichten. Es ist für mich die einzige Möglichkeit der Besinnung in der ganzen Woche, kannst du das nicht verstehen?"

Ulrichs Gesicht rötete sich vor Zorn. „Immer diese Frömmelei! Wenn ich einmal denke, ich hätte sie dir abgewöhnt, dann fängst du wieder damit an! Du bleibst heute zu Hause!"

Hermann wußte im ersten Augenblick nicht, wie er sich verhalten sollte. Hierbleiben? Dann hätte er verspielt. Dann wäre es mit dem Gottesdienst für immer vorbei. Keinen Sonntag könnte er mehr fort. So ruhig wie möglich antwortete er: „Nachher werden wir noch miteinander reden können. Bitte, laß mich nun gehen!" Er machte eine Verbeugung und ging an dem verblüfften Mann vorbei hinaus.

Ulrich tobte. Seine Nerven gingen in der letzten Zeit immer öfter mit ihm durch. Er wurde immer haltloser. Marianne wollte ihn beruhigen, aber er schrie nur noch lauter. Mit müden Schritten wollte sie sich entfernen. Als er ihr nachsah, fiel ihm auf, wie abgespannt sie aussah. „Marianne?" Sie drehte sich langsam um.

„Ja, Ulrich?"

Er wollte sich entschuldigen, doch nun schämte er sich. „Es ist nichts." —

Am nächsten Tag erreichte Hermann ein langer Brief von Reinhard. Der schrieb unter anderem: „Lothar ist sehr schwer krank. Ob du wohl einmal nach Stuttgart kommst? Gerda ist ja ein tapferer Kerl, doch schien mir ihr letzter Brief recht verzweifelt. Ich meine, du wärest der einzige, der dort jetzt einmal hineinschauen kann. Wirst du es tun?" —

„Herr Lenz, Herr Gundermann läßt Sie bitten." Hermann erhob sich rasch. Sein Herz klopfte hart. Dann stand er vor Ulrich. „Hermann —" er stockte, wollte etwas Freundliches sagen. Noch immer kämpfte er mit der Verlegenheit. „Hermann, willst du heute nach Stuttgart fahren?"

Der sah ihn ungläubig an. Gab es denn so was? „Gern, Ulrich." Seine Augen leuchteten auf.

Der Aeltere setzte ihm auseinander, was in Stuttgart getan werden sollte. Die Verhandlungen würden allerdings ungefähr eine Woche dauern. „Willst du sie übernehmen?" Noch einmal sprachen sie alles gründlich durch. Nachher fuhr Hermann in die Wohnung, packte einen kleinen Koffer und brauste los.

Es dunkelte bereits, als er in Stuttgart ankam. Er suchte gleich die Freunde auf. Gerda kam ihm mit geröteten Augen entgegen. Sie freute sich mehr, als sie zugab, daß Hermann kam. Lothar war so schwach, daß er kaum sprechen konnte. Auch über seine Augen lief ein heller Schein. Hermann tat das Herz weh, daß er den Freund so wiederfinden mußte. Er bettete ihm mit Gerda vorsichtig um und schickte Gerda ins Bett. „Nun schläfst du dich mal richtig aus. Wenn er etwas braucht, bin ich da. Ich schlafe nicht ein."

Gerda nahm das Angebot dankbar an. Es ging wirklich über ihre Kraft. Er hätte ja auch im Krankenhaus liegen können, aber sie wollte die letzten Tage, die er noch lebte, immer bei ihm sein. Er wird sterben, sagte sie sich mit einer grausamen Klarheit. Auch Lothar wußte, daß er bald Abschied nehmen mußte. Er fürchtete sich nicht, nur um Gerda sorgte er sich sehr. Wie wird sie weiterkommen? Was wird sie tun? Der Arzt hatte ihm verschwiegen, daß auch seine Frau Bescheid wußte.

Hermann streichelte die schmale Hand. Sie sah aus, als ob sie schon nicht mehr lebte. Mühsam begann Lothar zu reden. Hermann beugte sich über ihn, damit er die leise Stimme verstehen konnte. „Wenn ich fort bin, Hermann, nehmt Gerda wieder mit nach Hardt. Helft ihr über das Schlimmste hinweg. Laßt sie nicht allein." Hermann nickte. Hier hatte es keinen Wert, dem Kranken einzureden, daß es besser mit ihm werde. „Ich habe sonst alle Fäden gelöst, aber dies wird mir schwer." Ja, das konnte er sich vorstellen. Hermann drückte dem Freund die Hand, dem die Augen feucht wurden. „Ich dachte noch lange zu leben, Hermann. Aber Gott gedachte es anders mit mir zu machen." Sie schluckten beide. Es war so schwer, nichts mehr ändern zu können.

Gerda erschien wieder. Im schwachen Schein des Lämpchens wirke sie noch abgekämpfter. Still setzte sie sich ans Bett, nahm die Hand des Kranken in die ihre und sah darauf hinab. „Heute noch nicht!" flehte sie heimlich. Noch einen Tag! So bat sie jeden Abend. Die ganze Nacht saßen sie bei ihm, schauten sich an und flüsterten manchmal etwas. —

Hermann mußte schon früh am Morgen fort. Uebernächtigt kam er an aber er spürte keine Müdigkeit. Er handelte im Auftrag der Firma, so gut, wie es Ulrich auch getan hätte. Die anderen Vertreter wunderten sich, daß er in diesem Alter schon so sachlich und ruhig Geschäfte abschließen konnte. In der Mittagsstunde fuhr Hermann nach dem Essen ins Schwimmbad, um sich aufzufrischen. Das kühle Wasser tat ihm wohl. Erquickt nahm er wieder seine Arbeit auf. Ulrich rief an. Er wollte schon wissen, was ich getan hatte, der Rastlose. Hermann berichtete ausführlich. „Wirst es schon machen", sagte er, und Hermann war stolz darauf.

Gerda stand schon an der Tür, als er kam. Sie hatte sehnsüchtig auf ihn gewartet. Die Unruhe flackerte in ihren Augen. „Er lebt noch."

Hermann nickte. „Ja, er wird heute noch bleiben, meine ich."

Erleichtert atmete Gerda auf. „Der Arzt meint es auch."

Die dicken Regenwolken hatten sich verzogen. Noch einmal grüßte die scheidende Sonne den Wartenden. Still stand der Engel Gottes am Bett. Die drei sahen ihn wohl, doch sie fürchteten ihn nicht. Auch Gerda erschrak nicht mehr. Sie bat nur immer noch um einen Tag. Jeden Abend.

Gegen Morgen schien ein leuchtendes Rot am Himmel. Das ganze Firmament schien zu glühen und zu brennen. Lothar richtete sich auf. Während Hermann leise den Raum verließ, nahmen die beiden Abschied voneinander. Sie hatten ein ganzes Leben miteinander gehen wollen, doch Gott hatte es anders mit ihnen gemeint. Nach einiger Zeit riefen sie Hermann. Ihm zuckten die braunen Wangen, als es sah, daß es zu Ende ging. Gerda und Hermann knieten am Bett nieder und schauten in die geliebten Züge. Der Kranke blickte mit weit offenen Augen in das Rot des Himmels, ganz leise ging seine Seele fort.

Da brach Gerda zusammen. Sie weinte und weinte. Hermann führte sie zum Sofa, bettete sie fürsorglich darauf und deckte sie mit einer warmen Decke zu. Sie ließ alles mit sich geschehen wie ein kleines Kind. Und plötzlich war sie vor Uebermüdung und übergroßem Kummer eingeschlafen. Hermann scheute sich, von ihr fortzugehen, weil er wußte, daß das Erwachen schrecklich sein mußte. Er kochte einen guten Kaffee, schnitt Brot und bereitete den Frühstücktisch vor. Sie wird nicht essen wollen, überlegte er, aber ich muß sie zwingen, sie kann ja nicht mehr.

Hermann nahm alle Formalitäten selbst in die Hand. Gerda mußte soviel wie möglich geschont werden. Er telegraphierte auch nach Hardt zu den Eltern und Reinhard und bat, auch Hanni zu benachrichtigen. Zwischendurch erledigte er seine eigenen Geschäfte. So war er den ganzen Tag unterwegs. Als er am Abend endlich müde in der Wohnung ankam, saß Gerda am Sarg. Sie hatte die Kerzen angezündet. In dem schwarzen Kleid sah sie viel älter aus. Oder machte dieser Tag in ihrem Leben soviel aus? Hermann vermochte es nicht zu sagen.

„Ich werde nach Hardt ziehen. Es hält mich hier nichts mehr. Aber erst muß einmal alles vorbei sein. Denn ich muß ja ein neues Leben anfangen." Ein liebliches Rot färbte ihre Wangen. „Ich werde nicht allein sein."

Hermann verstand. „Wir alle wollen dir helfen, Gerda."

Sie nickte. „Wie gut, daß ich euch habe! Laß dir danken, Hermann, für deine Freundschaft."

Der Tag kam, da sie Lothar in die Erde betteten. Reinhard und Doris waren gekommen mit den Eltern der jungen Witwe, und Hanni wurde von Würzburg gebracht. Ein älterer Herr stand hinter ihr. Hermanns Herz zog sich schmerzhaft zusammen. Sie ist nicht tot — und doch für mich so unerreichbar. Vielleicht bin ich zu spät gekommen. Nachdenklich ruhten seine Blicke auf der schlanken Gestalt in der Schwesterntracht.

Noch einmal traten die Freunde an das offene Grab, faßten Gerda an den Händen. Und der alte Ahorn schüttelte seine goldenen Blätter auf die Getreuen herab. Hanni zuckte das Weinen im Gesicht. Nur Gerda stand still wie eine Marmorsäule. Sie weinte nicht, sie regte sich nicht. Sie schaute auf den geschlossenen Sarg, auf die Blumen und die goldenen Blätter, als sei sie selbst dort unten in der Erde und könne das Licht nicht mehr finden.

Dr. Münker stand abseits und sah die fünf Freunde an, die vor dem Grab den letzten Abschied nahmen. Er wußte nun, warum Hannis Augen oft so traurig blickten. Er hatte wohl den schnellen Blick gesehen, mit dem Hermann die liebe Gestalt umfing. Aber warum sprachen sie nicht miteinander? Sie standen sich so nahe, daß sich ihre Kleider berührten — aber kein einziges Wort fiel. Längst waren die anderen Leute heimgegangen. Immer noch warteten die Freunde am Grab auf ein Lebenszeichen der jungen Frau. Schließlich schaute sie auf, einen nach dem andern blickte sie an. „Ich danke euch allen." Tapfer und aufrecht verließ sie die Stätte, wo sie ihr irdisches Glück begraben hatte.

Hermann ging auf Hanni zu, gab ihr die Hand. „Wo bist du nun, Hanni?" wollte er fragen, aber er fragte es nicht. Es würgte ihn im Hals. „Wie geht es dir?"

„Danke, ganz gut."

So quälten sie die Unterhaltung fort und hielten sich an den Händen wie früher. Und dann mußte Dr. Münker fortfahren — und das entscheidende Wort war wieder nicht gefallen.

(Fortsetzung folgt.)

John Dörksen †,
Lowe Farm, Man.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Gatten und Vater meiner fünf Kinder, John Dörksen, am 29. Oktober aus diesem Leben in die Ewigkeit zu rufen. Er ist im Alter von fast 39 Jahren gestorben.

John Dörksen wurde am 27. November 1924 in Sagradowka, Südrußland, geboren. Mit seinen Eltern, Gerhard und Elisabeth Dörksen, kam er als Kind nach Kanada. Als 15jähriger Knabe ergab er sich dem Herrn und wurde im folgenden Jahr von Br. C. C. Peters getauft. 1942 absolvierte er die Philip-Sheffield high school in Abbotsford, B.C. Während des 2. Weltkrieges arbeitete er als C.O. auf einer Farm in Courtenay und auf Lulu Island, B.C. Er kam im Herbst 1946 nach Manitoba und studierte 4 Jahre am MBG-Bibelcollege in Winnipeg. Am 10. Juli 1948 trat er mit mir, Susie Warkentin, Tochter von Johann und Maria Warkentin, Whitewater, Man., in den Ehestand. Der Herr segnete unsere Ehe mit 5 gesunden Kindern.

John war ein tüchtiger Student und bemühte sich, eine gute Vorbereitung zum Dienst in der Schule zu erlangen. Nachdem er das „Teachers"-College in Winnipeg beendet hatte, arbeitete er als Lehrer an der Friedensruher Volksschule. Nach einigen Jahren unterrichtete er in Neu-Kronstal, in der Nähe von Plum Coulee. Wir hatten geplant, bald nach B.C. zu gehen, aber Gott wollte es anders. Des Herrn Weg führte uns nach Lowe Farm, wo John Lehrer am Collegiate wurde. Alle Freizeit wurde dem weiteren Studium gewidmet. Im Herbst 1962 erhielt er von der Universität in Manitoba den B.A.-Titel. Noch im Dezember desselben Jahres wurde er krank und mußte ins Hospital gebracht werden. Dort stellte man fest, daß er Blutkrebs habe und eine Operation unmöglich sei. Durch Bestrahlungen wurde er wieder soweit hergestellt, daß er weiter unterrichten konnte. Aber schon nach kurzer Zeit mußte er wieder ins Krankenhaus und die Untersuchungen ergaben, daß seine Tage gezählt waren. Während seiner schweren Leidenszeit hat er nie geklagt und sich immer dem Willen Gottes unterworfen. Die letzten Tage, die ich am Bett meines Mannes zubringen durfte, waren sehr segensreich für mich; der Herr war fühlbar nahe. Seine letzten Worte, „Es ist herrlich, es ist wunderschön!" ergriffen mein Herz sehr.

Dem lieben Gott gefiel es, mir das Liebste zu nehmen. Ihm sind schon 2 Brüder und 3 Schwestern vorangegangen. Mit mir trauern um sein allzufrühes Abscheiden meine 5 Kinder, seine betagten Eltern, seine Geschwister und viele Freunde. Herzlichen Dank für eure Gebete, Liebesbeweise und Anteilnahme, die ihr uns in den letzten Monaten entgegengebracht habt, Gott vergelte es!

„Ja, komme bald, Herr Jesu" (Offb. 22, 20).

Wwe. Susie Dörksen u. Kinder

MCC Nachrichten

Neue MCC-Arbeiter. — Der letzte Orientierungslehrgang dieses Jahres in Akron, Pa., lief vom 29. Oktober bis 12. November. Teilnehmer waren 23 junge Leute aus den USA und Kanada, die im Auslandsdienst, im Pax- und Freiwilligendienst und in der Zentrale in Akron eingesetzt werden. Damit stieg die Gesamtzahl der diesjährigen neuen MCC-Arbeiter auf 189. Unter diesen 23 sind folgende Kanadier: Krankenschwester Kay Friesen, Winnipeg, Man., nach Indonesien;

Henry und Hildegarde Thießen, Clearbrook, B C., nach Harbor Rescue Mission, Hamilton, Ont.; Florence Buschert, Didsbury, Alta., nach Kings View Hospital, Reedley, Kalif.; Laborantin Elizabeth Friesen, Rosthern, Sask., nach Hoopa Hospital, Hoopa, Kalif.; Janice Martin, Elmira, Ont., nach Atlanta, Ga., Sekretärin für Vincent Harding; Selma Gingerich, Kitchener, Ont., nach Boys Village, Smithville, Ohio, Hausmutter; Martin Buhr, New Bothwell, Man., nach Akron, Pa., Redaktionsassistent des MCC-Nachrichtendienstes.

*

MCC-Stelle in Saigon, Süd-Vietnam, von Revolte unberührt. — Obwohl sich das MCC-Büro in Saigon in unmittelbarer Nähe des Palastes des Präsidenten befindet, wurde es bei dem Bomben- und Artilleriebeschuß während des Aufstandes nicht sonderlich beschädigt.

Am zweiten Tag nach dem Staatsstreich begab sich MCC-Leiter Rudolph Lichti nach seinem Büro und erwartete, daß nicht viel davon übrig geblieben sei. Direkt vor dem Gebäude stand ein ausgebrannter Panzer. Durch die Bombenexplosionen waren Fensterscheiben eingedrückt worden. Aber zu Lichtis Ueberraschung war das Haus sonst in guter Verfassung. Es waren weder Geld noch Papiere abhanden gekommen.

Lichti berichtete außerdem, daß an einzelnen Stellen in der Hauptstadt Plünderungen und Brandstiftungen vorgekommen seien. Sie wurden hauptsächlich von Studenten durchgeführt, die darauf aus waren, katholische Schreine und Nachrichtenbüros der Regierung zu beschädigen.

Die Revolte brachte sofortige Freiheit für die Buddhisten. „Gärten, Haupt-Pagode und Straßen wimmelten von Buddhisten, was man seit den Razzien vor einigen Monaten nicht mehr gesehen hatte. Ueberall herrschte Hochstimmung." Auch unter dem neuen Regime werden wie zuvor Sonntagsgottesdienste gehalten.

*

Guter Anklang in Manitoba. — Während ihres kürzlichen Besuchs in Manitoba fand Frau Edna Ruth Byler überwältigenden Anklang bei den Mennonitinnen Manitobas mit ihren Stickereien und Handarbeiten, die sie als Leiterin dieses überseeischen MCC-Werks verkauft. In neun Versammlungen wurden Bestellungen im Wert von $6,640 gemacht.

Mrs. Byler besuchte die Frauengruppen in Manitoba vom 22.—28. Oktober. Sie dachte zuerst, daß sie in 4 Zusammenkünften alle interessierten Frauen treffen würde. Aber man hatte bereits ohne ihr vorheriges Wissen Zusammenkünfte für eine Zeitspanne von 4 Wochen geplant. Dieser Reiseplan kam allerdings nicht zur Ausführung. Stattdessen verbrachte Frau Byler sechs volle Tage mit mennonitichen Frauen. Um die Zeit gut auszunützen, trafen sich Angehörige verschiedener Konferenzen gleichzeitig. Das geschah in Morden, Altona und Winnipeg. Der einzige noch unbesuchte größere Bezirk bleibt Steinbach und Umgebung. Er soll später von Frau J. M. Klassen besucht werden. Bestellungen aus Steinbach werden noch den Bestellungen für 1964 beigefügt. Alle weiteren Bestellungen können erst 1965 geliefert werden.

Frau Byler berichtet von außergewöhnlich großem Interesse in Manitoba. Bestellte Exemplare der ausgestellten Handarbeiten sind nicht vorrätig, sondern werden erst auf die Bestellung hin angefertigt. Auf diese Weise hat die Bestellerin das Gefühl der Genugtuung, daß sie über Kontinente hinweg einer weniger begünstigten Schwester helfend die Hand reichen kann. Aber, wie Frau Byler bemerkte, halfen die Mennonitinnen Manitobas nicht nur Arbeitslosen in fernen Notstandsgebieten, sondern sie entdeckten einander in diesen über einzelne Konferenzen reichenden Versammlungen.

*

Lohnarbeit gibt Flüchtlingen neue Würde

von Herbert Swartz, MCC-Direktor für Jordanien.

Für die meisten von uns hat das Wort „Flüchtling" nur eine Bedeutung: eine Person, die durch Krieg, politische Umwälzung oder Naturkatastrophe heimatlos geworden ist. In Jordanien hat die durch die UNO zur Befriedigung der Araber und Juden geschaffene unregelmäßige Grenze zur Bildung einer weiteren Flüchtlingskategorie beigetragen. Wir nennen sie „Wirtschaftsflüchtlinge". Sie leben immer noch in denselben Dörfern wie vor Jahrhunderten, aber die Grenze, die der geschichtliche Entscheid vor ihrer Haustür gezogen hat, hat sie von dem Boden abgeschnitten, der ihnen bisher das tägliche Brot und die Marktware lieferte. Unter

(Fortsetzung auf S. 14—1)

PAKETE
NACH RUSSLAND

40-Pfund-Lebensmittelpakete — 20-Pfund-Kleider- und Stoffpakete

Letztere können selbstgepackt sein, müssen jedoch nur neue Sachen enthalten.

J. H. UNRUH AGENCY

Winnipeg 5, Man. — Phone LE 3-8618 — 182 Kelvin St.

GLUECKLICHE WEIHNACHTEN!

Glück ist das kostbarste Geschenk, daß Sie ihren Lieben bereiren können. Ueble Laune, Krankheit und Unfälle, die durch Alkoholgenuß verursacht werden, vereiteln die Festfreuden. Wer trinkt, wird rücksichtslos und verliert Selbstkontrolle. Wer trinkt, darf nicht das Auto steuern.

Frohe Festtage!

M.C.A.E.

MANITOBA COMMITTEE on ALCOHOL EDUCATION

Department of Education, Room 42, Legislative Building, Winnipeg 1

FOR ALL YOUR

Electrical Wiring — Electrical Heating

CALL

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.

Electrical Contractors and Engineers

Lighting and Heating Consultants

Phone SP 5-4481

966 PORTAGE AVE. — WINNIPEG, MANITOBA

Großdruck - Kalender

Konstanzer Großdruck-Kalender ist der Andachtskalender für alle, die die deutsche gotische Schrift lieben. Auf der Vorderseite des Kalenderblattes ist die biblische Betrachtung in solcher Schrift wie d i e s e r Druck, auf der Rückseite eine Erfahrung aus dem Leben in ebensolcher Schrift. Nicht nur alte Leute, sondern auch Kinder l i e b e n den Konstanzer Großdruck - Kalender ganz besonders. Der Konstanzer Großdruck-Kalender ist der einzige christliche Abreißkalender in deutscher gotischer Schrift für 1964 (alle anderen Kalender haben L a t e i n schrift). Der Konstanzer Großdruck-Kalender kostet dieses Jahr $1.50

Wochenabreißkalender „Der kleine Wegweiser 1964“ zum Hängen. Bibelspruch für jeden Tag des Jahres. Prächtige Rückwände in Mehrfarbendruck. Beliebtes Verteilgeschnk. Einzeln 55¢. 10 Stück, gemischt, nur **$4.55**

THE CHRISTIAN PRESS Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

oder von der nächsten Christian-Press-Agentur:
In B.C.: **Derksen's Christian Supply House,** Hauptstr., Clearbrook. In ONTARIO: John H. Boldt, 471 Niagara St., St. Catharines — **J. Epp,** 110 Erie South, Leamington — **Mission Bookshop,** 10 Griffin Ave., Kitchener. — In ALBERTA: **J. Dueck,** Box 176, Coaldale. — **Economy Corner,** Box 179, Coaldale. — In MANITOBA: **Bible Book Shop,** Box 505, 330 Main St., Winkler, Tel. 162. — **Christian Bookstore, Miss M. Giesbrecht,** 266 Hawthorne Ave., North Kildonan, Winnipeg 16.

Aus Leserbriefen

Eybrow, Sask.

Ich wünsche Ihnen fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr 1964! Für die pünktliche Zusendung und den reichen Inhalt der „M. Rundschau“ danke ich herzlich! Der Herr wolle das gute Werk auch weiterhin segnen!

Es grüßt
Frau S. Martens

*

Linden, Alta.

Daß Sie dem Präsidenten J. F. Kennedy in der vorletzten Nummer der „M. Rundschau“ mit Veröffentlichung seiner Photographie und einem warmen, herzlichen Begleitschreiben so einen hohen Tribut zahlten, war mir sehr angenehm und wie aus dem Herzen gesprochen. Es werden wohl fast alle Leser ähnlich darüber gefühlt und gedacht haben.

Es grüßt Sie innig
D. G. Klassen

*

Fresno, Calif., USA

Das Jahr geht zuende u., wie alles andere, möchte ich hiermit auch die Zahlung für die M.R. für ein weiteres Jahr in Ordnung bringen.

Wir haben recht vieles in der M.R. mit Interesse gelesen. Die Rußlandbriefe haben großen Wert für mich persönlich, denn ich habe noch eine Tochter meiner verstorbenen Schwester in Rußland. In Gedanken und im Gebet weilen wir oft bei euch, ihr Lieben in dem Lande, die ihr dort geblieben seid.

Diese deutsche Zeitschrift hilft uns auch, die Muttersprache zu behalten. Zu schade, daß viele unsrer Jungen zu Hause nicht Deutsch gelernt haben. Der Vorwurf trifft uns auch. Wir denken: solange wir in diesem gesegneten Lande wohnen genügt uns die Landessprache.

Mit besten Wünschen für die Feiertage für alle in Eurem Betrieb grüßen
John P. Wall u. Frau

*

Jeffers, Minn., USA

Wir wünschen dem werten Schriftleiter und allen Mitarbeitern ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest. Habt Dank für pünktliche Zustellung der „Mennon. Rundschau“. Sie ist uns ein treuer Freund, der wöchentlich bei uns einkehrt. Wir möchten nicht ohne diesen lieben Besucher sein.

Es grüßt Euer Leser
John P. Lepp

*

Yarrow, B.C.

Unsre neue Post-Office-Box-Nummer ist 94, nicht mehr 14, aber wir wohnen noch immer an Central Road.

Wir wünschen dem ganzen Personal der Christian Preß Gottes reichen Segen in der Arbeit. Uns interessiert alles, das in der M.R. zu lesen ist. Wir sind beide schwerhörig und da hilft uns die liebe M.R. sehr. Wir lesen sie immer und möchten gar nicht ohne sie sein. Wir sind dankbar, daß sie in unsrer Sprache herausgegeben wird.

Herzlich grüßen Ihre Leser
Heinrich u. Agathe Redekop

*

Leamington, Ont.

Gerne erneuere ich das M. Rundschau-Abonnement für P.D. Seine Adresse ist unverändert. Danke, daß Sie mich daran erinnert haben.

Ich wünsche allen Arbeitern in der Druckerei Gottes Beistand und Segen für jeden neuen Tag. Der Herr sagt in seinem Wort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Es grüßt
Wilhelm Töws

*

Lodi, Calif., USA

Zur Erneuerung meines M.-R.-Abonnements schicke ich beiliegenden cheque, der auch die Bankspesen (exchange) deckt.

Wir haben großen Genuß an Ihrem wertvollen Blatt, denn es füllt ein tiefes Bedürfnis in unserem heutigen Leben. Nehmen Sie unsern Dank dafür, daß Sie fortfahren eine wirkliche christliche Zeitschrift herauszugeben.

Aufrichtig Ihre
Fr. R. M. Mosiman

(Wir danken für Ihre wohlwollenden Worte und auch dafür, daß sie Ihrem persönlichen Bankscheck die Bankspesen beifügen. Es gibt leider noch immer liebe Menschen, die das unterlassen und uns dadurch auf kleine Bankschecks je 15 bis 25 Cents Verlust verursachen. Ihre freundliche Rücksichtnahme ist nachahmungswert. — Red.)

*

Gretna, Manitoba

Wir sind schon lange Leser der M. Rundschau, lieben dieses Blatt sehr und freuen uns, wenn es ins Haus kommt. Gott segne Sie und alle Ihre Mitarbeiter!

Mit freundlichem Weihnachts- und Neujahrsgruß zeichnen
Jakob u. Tina Fast

*

Cleveland, Ohio, USA

Wir beziehen die „M. Rundschau“ schon etliche Jahre, obwohl wir nicht Ihrer Gemeinschaft angehören und auch nicht aus Rußland, sondern aus Ungarn sind. Ich habe dieses Blatt deshalb so liebgewonnen, weil es uns immer daran erinnert, daß der Herr seine Kinder gnädiglich führt, wenn es auch oft nicht zu verstehen ist. Wären alle Ihre Lieben in den 20er Jahren von Rußland ausgewandert, wären sie vor viel Herzeleid bewahrt geblieben. Doch vielleicht hätten sie den Segen nicht, den viele dort jetzt in ihrer Armut haben. Wir vergessen leider oft, aus welchen Gefahren der Herr uns herausgeführt hat.

Liebe Geschwister, ich wünsche, daß Ihr dieses christliche Blatt noch lange herausgeben könntet, nicht nur zum Nutzen Eurer Gemeinschaft, sondern damit auch andere es lesen, wie barmherzig und gnädig der Herr alle seine Kinder überall führt.

Die Serie der Predigten „Das ernste Ringen um die reine Gemeinde“ lese ich aufmerksam und habe Segen davon. Ich wünsche, alle Christen würden sie lesen und beherzigen.

Mit freundlichem Gruß und in christlicher Verbundenheit zeichnet
Fr. E. Lotz

Yarrow, B.C.

Wir grüßen mit Joh. 3, 16 und wünschen Ihnen allen, die in der Arbeit an diesem Blatt dienen, fröhliche Weihnachten und ein glückliches, gesegnetes neues Jahr! Der Herr wolle Ihnen allen beistehen.

Zugleich bitte ich, folgende Berichtigung zu veröffentlichen: In M. Rundschau Nr. 47, Seite 8, in dem Nachruf unsrer lieben entschlafenen Schw. Elisabeth Reimer sollte es heißen, daß das Begräbnis am **7. Nov,** war, nicht am 9. Br. Brucks Text **war Jes. 49, 16,** nicht Jes. 40, 16. **Anfangs November** mußte sie wieder ins Hospital, nicht anfangs Oktober, und zwar am 1. November. Danke im voraus für Zurechtstellung.

Die „M. Rundschau“ wollen wir auch weiterhin beziehen und lesen sie gerne.

Freundlich grüßen
Sara u. Gertrude Reimer

*

Duncan, B.C.

Besten Dank für gute Bedienung (aus dem Buchhandel) und für die liebe Zeitung, die pünktlich erscheint und immer willkommen ist.

Ich wünsche Euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und viel Freude und Glück im neuen Jahr!

Es grüßt Helen Funk

*

Niagara on the Lake, Ont.

Ich grüße mit Ps. 106, 1. Auch ich bin meinem himmlischen Vater viel Dank schuldig dafür, daß ich hier sein darf, wo wir frei unsres Glaubens leben dürfen. Der Herr wolle mit allen Lieben in Rußland sein und sie stark machen, daß sie ausharren bis zum seligen Ende, darum bete ich.

Meine Augen sind sehr schwach und ich zweifelt,e ob ich dieses liebe Blatt wieder bestellen sollte, möchte aber doch.

Es grüßt Eure Leserin
Maria Redekop

(Gott hört Ihre Gebete für die Lieben in Rußland und wird zu seiner Zeit bestimmt auch erhören. Hätten wir doch mehr treue Beter für die getrennten Familien, für die Gläubigen, die dort unter Druck leben, auch selbst für die Regierung jenes Landes! — Ihnen wünschen wir noch lange das erforderliche Augenlicht und gesegnete Festtage! — Red.)

*

Niagara on the Lake, Ont.

Am 30. Nov. fiel bei uns der erste Schnee dieses Winters, am 12. Dez. folgte mehr und so sah es bei uns in der Natur richtig weihnachtlich.

Am 11. Dez. war im MBG-Bethause zu Virgil die Begräbnisfeier für den entchlafenen alten Bruder F. Wiens. Ja, wir sind Gäste und Fremdlinge auf dieser Erde und müssen eines Tages scheiden, richtiger, wir dürfen einst heimgehen (2. Kor. 5, 1.2).

Wir danken herzlich für die pünktiche Zusendung der M.R. und wünschen allen, die an der Herstellung des Blattes arbeiten, Gottes Beistand, frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr 1964!

Freundlich grüßt
Abr. Klassen

Der Uhrmacher am Werktisch

Im Laufe der Jahre sind mir von meinen Kunden verschiedene Fragen auf dem Gebiet der Uhrmacherei gestellt worden. Wie wird eine Uhr gereinigt? Ist es für den Körper ungesund, immer an einer so scharfe Genauigkeit fordernden Arbeit zu sitzen? und ähnliche Fragen mehr.

Ich möchte hiermit in einfacher Weise, so daß es ein jeder verstehen kann, etwas davon mitteilen, womit der Uhrmacher es zu tun hat.

Vor vielen Jahren gab es Wanduhren, die nur einen Stundenzeiger hatten. Das war damals genügend. Heute ist die Zeit in Stunden, Minuten und Sekunden, ja, sogar in Tausendstel Sekunden eingeteilt. Jeder Beruf, ob ganz einfach oder hoch technisch, verlangt eine genaue Zeiteinteilung. Und so wird es wohl bleiben, bis „hinfort keine Zeit mehr sein wird“ (Offb. 10, 6).

Die Technik kann nicht ohne genaue Zeitmesser arbeiten. Und aus den Messungen ergibt sich die Notwendigkeit, gewisse Berechnungen auszuführen. Auch der Uhrmacher muß messen und rechnen, ja er ist bei vielen Arbeiten sogar genötigt, Hundertstel Millimeter in Betracht zu ziehen.

Die Uhr ist eine kleine Maschine, die heute meistens am linken Arm, nahe zum Handgelenk, getragen wird. Abgesehen von Bewegungen und Richtungänderungen soll die Uhr dauernd, treu und genau die richtige Zeit angeben. Sie hat von innen eine Feder und von außen einen Knopf. Egal, ob ein Schulkind oder ein Lehrer sie aufzieht, sie hat dann eine aufgespeicherte Kraft für etwa 36 Stunden Antrieb.

Unter ihren vielen Rädern hat die Uhr ein ganz besonderes, das Balancierrad. Dieses Rad macht nicht eine volle Umdrehung, sondern es dreht sich etwa 270—280° nach einer Richtung und schwingt dann zurück nach der andern Seite. Es macht 18,000 Schwingungen in der Stunde. Macht das Balancierrad der Uhr nicht 18,000 Schwingungen in der Stunde, so liegt etwas Störendes vor, entweder ist das Uhrwerk unrein oder es ist beschädigt worden. Sollte man den Umfang dieses Balancierrades messen und die 1510 Meilen von Winnipeg nach Vancouver in das Ergebnis mal 18,000 teilen, hätte das Balancierrad, falls es geradeaus auf der Erde rollen sollte, einen Bestimmungsort gar bald erreicht. Dieses Rad hat eine Achse, die auf jedem Ende sehr dünne, gehärtete und polierte Zapfen hat von

0 bis 12 Hundertstel mm Stärke. Ein menschliches Kopfhaar hat ewöhnlich einen Durchmesser von Hundertstel mm.

Es ist einleuchtend, daß es, um ie Zeit genau zu messen, bei den ielen Umdrehungen höchst notendig ist, die Reibung in den Steinlagern, in denen die Zapfen es Balancierrädchens laufen, uf ein Minimum zu reduzieren. Um dieses zu erzielen, müssen iese sehr feinen Zapfen nach etwa Jahren Dienst frischpoliert und as ganze Uhrwerk gereinigt weren.

Dieses wird wie folgt getan: Das ganze Uhrwerk mit den vieen Bestandteilen wird zerlegt; lle Teile werden mit Hilfe einer Maschine in einer chemischen Flüssigkeit gereinigt und dann ieder zusammengestellt. Das Uhrwerk hat dann wieder urprüngliche Leistungsfähigkeit . Aussehen. Weiter wird es mitls einer elektronisch funktionieenden Maschine reguliert; erst ann ist die Uhr fertig zur Ablierung an den Kunden.

Hat der Uhrmacher seine Arit ehrlich getan, kann er seinen unden mit gutem Gewissen in ie Augen schauen. Er hat auch ine innere Freude und Genugung, wenn er sieht, daß seine rbeit erfolgreich ist und die Uhr adellos läuft.

Es ist klar, daß der Uhrmacher ir seinen Beruf gründlich ausrüstet sein muß, um diese anruchsvoll genaue Arbeit ausihren zu können.

Ein praktisch veranlagter Mensch ist bald geneigt, viel theoetisches Wissen für dieses Handerk als überflüssig zu halten. Er llte aber nie vergessen, daß die s Theorien anmutenden wissenhaftlichen Erwägungen gerade urch die Bedürfnisse der Praxis ntstanden, also höchst notwendig ir präzise Arbeit sind.

Außer dem Wissen muß der hrmacher ein scharfes Augenlicht aben. Er muß imstande sein, ohe zu große Anstrengung längere eit durch eine starke Lupe die einen Teile des Uhrwerks zu rüfen. Er muß volle Kontrolle er seine Muskeln an Arm und ingern haben. Dieses erfordert ne bequeme (relaxed) Körperltung und dazu müssen Stuhl d Arbeitstisch zweckentsprechend in. Vor allen Dingen muß der rmacher entspannt, ohne ängstes Sorgen, arbeiten, viel Geld haben und in seinem Beruf frichtig sein. Dann ist es ein gegnetes Handwerk.

H. H. Unruh
9 Kelvin St., Winnipeg 5

MCC-Nachrichten

wei weitere Arbeitsgruppen für aiti. — Im Rahmen des nach m Taifun Flora geschaffenen otstandsprogramms für Haiti d nunmehr zwei weitere ams, Mennoniten und Brüder Christo, nach Haiti abgereist. amit schließen sie sich der ersten ruppe an, die am 30. Okt. nach r heimgesuchten Insel abflog.

Es handelt sich um Dr. med. hn Bender aus Goshen, Ind., d Krankenschwester Elaine ubaker, Kitchener, Ont. Beide ben bereits zuvor auf Haiti gebeitet. Sie flogen am 7. November ab, um in dem Cote de r Gebiet, wo auch der mennoische Katastrophenhilfsdienst fbauarbeit leistet, ärztliche Hilfe zu leisten. Um den 17. November schloß sich ihnen Krankenschwester Ann Eby aus Paradise, Pa., an. Dr. Bender erhielt von seiner Klinik in Goshen, Ind., einen Monat Urlaub. Die beiden Krankenschwestern wollen mindestens zwei Monate in Haiti bleiben.

Das zweite Team besteht aus Freiwilligen des Mennonitischen Katastrophendienstes. Sie reisten am 14. November ab. Sie werden in Bauarbeiten von Häusern und sanitären Anlagen des Church World Service eingesetzt. Zu der Arbeitergruppe gehören auch 3 Kanadier: Delmar A. Bender, 25, Tavistock, Ont., East Zorra Mennonite Church, Shakespeare, Ont.; Fred E. Wall, 24, Elmwood-MBG, Winnipeg, Man., und Lloyd J. Cober, 21, Fordwich Brethren in Christ Church, Fordwich, Ont.

Mit diesen beiden Gruppen ist die Zahl der Hilfskräfte in dem haitischen Notstandsgebiet auf 23 angewachsen. Die Entsendung einer weiteren Baugruppe nach dem 1. Januar 1964 wird gegenwärtig erwogen.

Die Konferenzen und Hilfswerk-Ausschüsse, die Mitglieder des MCC sind, machen gegenwärtig einen besonderen Aufruf für Beiträge zu einem MDS-Aufbaufonds für Haiti. Sie hoffen auf eine Spendensumme von $25.000. Das MCC bittet daher Spender, ihre Beiträge durch die Gemeindekassen zu senden, oder sie an ihre Konferenz- oder Hilfswerkstellen zu richten.

Haiti Hilfe dringend notwendig

von William T. Snyder,
Vorsitzender des MCC

Haiti trägt die schwere Bürde der Armut und der Krankheiten. Selbst vor den Verheerungen durch den Taifun Flora wurde Haiti als eines der größten Slumgebiete der Welt bekannt. Jetzt aber haben sich die Zustände dort so verschlechtert, daß die Lage für Tausende fast hoffnungslos und untragbar geworden ist.

Das schwerste Problem bilden Mangel an Unterkünften, an Lebensmitteln und an ärztlicher Betreuung. In Cotes de Fer, einer Stadt von 1500, überstand nur ein Haus den Taifun. Das war eine typische Erscheinung im Taifungebiet. Wochen nach der Katastrophe lagen Sturmopfer, manche mit komplizierten Brüchen, immer noch in ihren isolierten Wohnorten ohne ärztliche Betreuung. Was die Lage noch kritischer macht, ist die von Sturm und nachfolgendem Regen vernichtete neue Aussaat. Ueber 110,000 Personen werden mehr als sechs Monate Notstandsrationen empfangen müssen.

Mennoniten und Brüder in Christo Kirchen arbeiten in Haiti unter dem MCC. Wir haben 23 kurzfristige Arbeiter nach Cotes de Fer entsandt zum Aufbau und zu ärztlicher Betreuung. Manche dieser Freiwilligen werden voraussichtlich auch Weihnachten in Haiti verbringen. Meiner Ansicht nach feiern diese Männer und Frauen den Erntedanktag und Weihnachten in einer außerordentlich bedeutungsvollen Weise. Sie helfen Menschen, die viele Enttäuschungen und Leiden erlebt haben. Mir scheint, in dem Hungerzustand und der Obdachlosigkeit jener haitischen Sturmopfer haben wir eine Parallele zu der Heimatlosigkeit von Maria und Joseph.

Unsere Freiwilligen bauen Zementblockhäuser für die Einwohner von Cotes de Fer. Ein Arzt und zwei Krankenschwestern betreuen Verletzte und Kranke. Ich bin dankbar für eine Bruderschaft, die bereit ist, für die Menschen in Haiti Zeit und Geld auszugeben.

Anfang Januar wird möglicherweise ein weiteres Arbeitsteam nach Haiti abreisen. Ob dieser zur Ausführung kommt, hängt zum großen Teil ab von der Reaktion der Gemeinden der Mennoniten und Brüder in Christo zu den gegenwärtigen Hilfsappellen durch Konferenzen und Hilfswerkausschüssen. Möge der Herr zu jedem von uns sprechen, damit wir diesen leidenden Mitmenschen in unserem Herzen Raum geben möchten.

---

20 Jahre Konzentrationslager im Sowjetparadiese

Am 22. Sept. kam ich von Moskau, Rußland, nach Kanada und bin bei meinem einzigen Sohn Heinz. Die hiesigen Verhältnisse sind mir also unbekannt. Meine Ausbildung erhielt ich als Kommerz-Ingenieur, Kandidat der ökonomischen Wissenschaften, Ingenieur für Bahn- und Schiffsverkehr.

1935 wurde ich festgenommen und mir wurden erdachte Beschuldigungen vorgeworfen. Der Gerichtsspruch lautete 10 Jahre Konzentrationslager und Konfiskation meines Vermögens.

Ich hatte schon fast 10 Jahre alle möglichen Quälereien des Lagerlebens durchgemacht und bis zum Ende meines Termins waren schon nur 5 Monate geblieben. Da wurde ich am 8. Februar 1945 zu noch 10 Jahren verurteilt, freilich lautete das Urteil diesmal milder, d.h. ohne Konfiskation meines Vermögens — da ich keines hatte.

Am 1. März 1955 wurde ich aus der Heilanstalt für Nervenkranke des Lagers gerufen, weil meine 20 Strafjahre abgelaufen waren, in ein Lastauto gesetzt und nach dem Invalidenheim in Karaganda gebracht.

Gegenwärtig schreibe ich die Geschichte meines Gefängnis- und Lagerlebens in dem Paradies der Sowjetunion. Ich hab ein ausgezeichnetes, scharfes Gedächtnis und alle Einzelheiten der 20 Jahre sind mir klar in Erinnerung. 20 Jahre mußte ich schweigen, jetzt darf ich endlich alles sagen. Ich bin Invalide geworden und kann nur noch schreiben. Es hat Eile, so schlafe ich denn wenig und bringe alles auf Papier, solange meine Erinnerungen noch bis ins einzelne klar sind.

Ich denke, das Manuskript wird etwa 100 Seiten stark sein. Alles ist Wahrheit und von mir selbsterlebt. Ich möchte Ihren Rat hören.

Freundlich grüßt

Jakob H. Bergen,
405 Higginson Cres.,
R.R. 2, Sardis, B.C.

(Ein Buch drucken, das etwas einbringen soll, ist immer ein Risiko. Es muß sich jemand finden, der die Herausgabe finanziert. Die Druckerei müßte ein mit der Maschine geschriebenes Manuskript und die Anzahl der gewünschten Exemplare erhalten, um die Kosten genau zu berechnen. — Red.)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—1)

$129,748,970 kamen aus der Staatskasse. Der PFAA ist eine Art Versicherung vor totalen Mißernten, aber die Höchstzahlung an den einzelnen Farmer ist nur $800.

* * *

Westdeutschland. — Vor dem Stuttgarter Landtagsgebäude hatten sich am 15. Dez. schon vor elf Uhr viele Menschen eingefunden, vom ehemaligen Bundespräsidenten Dr. Heuß Abschied zu nehmen. Der Landtagspräsident ließ die Türen 20 Minuten früher, als vorgesehen, öffnen, als die Zahl der Trauergäste auf mehr als 1000 angewachsen war.

Zum Tode des Professor Theodor Heuß, des ersten Präsidenten der Bundesrepublik, sind bei den Familienangehörigen und bei seinem Nachfolger, Bundespräsident Lübke, Kondolationen aus aller Welt eingegangen.

— Die deutsche Politik hat innerhalb weniger Tage zwei schwere Verluste erlitten: nach Theodor Heuß starb Erich Ollenhauer. So verschieden der 62jährige SPD-Vorsitzende und der 79jährige Altbundespräsident auch gewesen sein mögen — beide hinterlassen eine klaffende Lücke im öffentlichen Leben der Bundesrepublik.

Selten wird über alle politischen Gruppierungen hinweg so warmherzig eines Verstorbenen gedacht, wie es bei Heuß und nun auch bei Ollenhauer der Fall ist. Bundestagspräsident Gerstenmaier wies darauf hin, daß viele Erich Ollenhauer geliebt hätten. Franz Josef Strauß nannte ihn einen großen Parlamentarier. Erich Mende sprach von der Achtung aller Deutschen. Ein schöneres Lob als diese menschliche Anerkennung kann einem Politiker nicht gezollt werden.

— Es ist „verständlich, daß die unumgängliche Revision des Mischehenrechts der römisch-katholischen Kirche noch verzögert wird", heißt es in dem Kommunique über eine Sitzung der Kirchenleitung der Vereinigten evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands, die unter Vorsitz des leitenden Bischofs Hanns Lilje (Hannover) in Berlin stattfand. Gerade an einer zufriedenstellenden Aenderung der Mischehenpraxis, so wird festgestellt, könne sich die ökumenische Aufgeschlossenheit der römisch-katholischen Kirche erweisen.

* * *

Frankreich. — Frankreich unterstützte auf der NATO-Ministerkonferenz die englische Initiative für neue Entspannungsgespräche mit der Sowjetunion nicht. Diese Haltung deckt sich weitgehend mit der des amerikanichen Außenministers Rusk, der seinem britischen Kollegen Butler erklärte, daß er nicht an den Abrüstungsverhandlungen teilnehmen wird, die im Januar in Genf fortgesetzt werden sollen und die Butler angeblich zu einem Treffen mit Gromyko benutzen will.

* * *

Aegypten. — Die Förderung der afro-asiatischen Solidarität, der gemeinsame Kampf gegen „Kolonialismus und Imperialismus" sowie für soziale Gerechtigkeit bilden die politische Plattform, auf die sich Nasser und Tschou En-lai für den Staatsbesuch des chinesischen Ministerpräsidenten in Kairo geeinigt haben. Dies geht deutlich aus einer Rede Nassers hervor, die er auf einem Staatsbankett zu Ehren Tschou En-lais gehalten hat.

* * *

Berlin. — Mehr als 800 Selbstmorde sind im vergangenen Jahr in Berlin registriert worden. Die Zahl der Selbstmordversuche war doppelt so hoch. Fast in der gesamten Welt steigen diese Zahlen von Jahr zu Jahr erschreckend an. Wo sind die Ursachen zu suchen? Was wird dagegen getan? Kann man Menschen vom Selbstmord zurückhalten?

Im Jahre 1962 waren in Westberlin 815 Selbstmorde und 1470 Selbstmordversuche. Mit diesen Zahlen liegt West-Berlin an der Spitze in der gesamten westlichen Welt. Nirgends ist die Selbstmordquote so groß wie hier (37 auf 100,000 Einwohnern). Erst mit Abstand folgt Japan (213).

Solange allerdings die Zahlen in der Sowjetzone veröffentlicht wurden (etwa bis 1960) lagen sie weit über denen des Bundesgebiets. Vom 13. August 1961 an sind sie nach zuverlässigen Berichten aus Ost-Berlin rapide gestiegen. Jetzt werden Zahlen nicht mehr veröffentlicht.

In Schweden, wo in den letzten 200 Jahren der Wohlstand ständig gewachsen ist, ist die Selbstmordkurve um mehr als das Zehnfache angestiegen. Es läßt sich belegen, daß Selbstmord kein Ausdruck wirtschaftlicher Not ist, sondern daß die Zahl bei wachsendem Wohlstand sogar deutlich steigt. Tatsächlich ist die Selbstmordquote in den armen Ländern der Erde am geringsten.

* * *

Kambodscha. — Nach der Abberufung des kambodschanischen Botschafters in Washington, Nong Kimney, hat Staatschef Sihanouk seinen letzten Diplomaten in den USA, den Geschäftsträger Wong Sanith, und auch den Botschafter Kambodschas in London mit dem gesamten Botschaftspersonal nach Phnom Penh zurückbeordert. Sihanouk forderte die USA und Großbritannien auf, ihr Botschaftspersonal in Kambodscha ebenfalls abzuberufen. Dies solle allerdings keinen Abbruch der diplomatichen Beziehungen bedeuten.

Anlaß zur Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen hatten amerikanische und britische Proteste wegen einer kambodschanischen Rundfunksendung gegeben, in der die Ermordung Präsident Kennedys in ungebührlicher Weise kommentiert werden sein soll. Von der Regierung Kambodschas wird eine derartige Rundfunksendung bestritten.

Außerdem verübelt Kambodscha, daß die Westmächte „ungünstig" auf die Forderung nach einer internationalen Konferenz zur Garantie der Grenzen des Landes reagiert hätten.

(Fortsetzung auf S. 16—1)

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 11—5)

diesen Leuten haben wir Arbeiter entdeckt, die sich nach einer Gelegenheit sehnen, ihre Familien durch eine gute Tagesleistung mit Nahrung zu versorgen.

Wir brauchten dringend einen ebenen Spielplatz für unsere mennonitische Jungenschule in Beit Jala, das ganz in der Nähe von Bethlehem liegt. Wir arbeiten zusammen mit dem „Near East Christian Council" einen Plan aus, nach dem drei Schichten von je zehn Arbeitern auf 20 Tage beschäftigt würden. Zur Unterbringung der Männer wurden an der Baustelle Zelte errichtet. Am Ende jeder Arbeitsperiode holten sich die Arbeiter ihre Löhne und gingen stolz heim in ihr Dorf.

Bei der Abwertung des Unternehmens waren wir überzeugt, daß es nüchtern war. Erstens hatten wir Notleidenden die Gelegenheit gegeben, durch eigner Hände Arbeit für die Ihren zu sorgen. Wir halfen den Männern, das Ansehen zu bewahren, das aus einem anständigen Lohn für befriedigende Leistung entspringt. Zweitens haben wir unsere Schule um eine für die Jungen wichtige Einrichtung bereichert. Und letztlich waren wir gute Haushalter dessen, was ihr uns anvertraut habt. Wir dienen mit dem Zeugnis des Worts und der Tat unter diesen Menschen.

Kanadischer MCC-Vertreter besucht Kuba. — Kuba akzeptiert Medikamente und andere Hilfswerk-Güter, aber kein Personal, berichtete Harvey Taves, der Leiter der kanadischen MCC-Zentrale, nach seinem Besuch in Havana vom 20. Okt. bis 3. November.

Er sagte, daß in Kuba großer Mangel an Medikamenten bestehe. Die Namen von chronischen Fällen sind erhältlich und laut Gesetz dürfen Medikamente ohne Einziehungsgefahr nach Kuba geschickt werden.

Die Kitchener-Zentrale will dem Notstand dadurch begegnen, indem sie versuchsweise mit der Versendung von Arzneien beginnt. Nach Taves Angaben, will man mit 50 bis 100 Namen anfangen. Nach seiner Meinung sind durchschnittlich $5 notwendig, um pro Monat für einen solchen Kranken die notwendigen Medikamente zu beziehen. Beiträge für dieses Programm können an die Dienststelle in Kitchener gerichtet werden, wo auch die Adressen der Kranken erhältlich sind für etwaige Korrespondenz mit ihnen.

Kuba würde auch andere Hilfe entgegenehmen, vorausgesetzt, daß sie durch die Regierung verteilt werde.

Taves und Elven Snyder, ein Missionar der Mennonite Board of Missions and Charities in Puerto Rico, reisten nach Kuba, um die Möglichkeit eines Einsatzes von MDS-Männern in der Oriente Provinz zu untersuchen und damit den von dem Taifun Flora betroffenen Einwohnern zu helfen.

Der Geist des Kommunismus ist in Kuba überall sichtbar. Ueberall liest man Schlagworte. Die Zeitungsstände und Buchhandlungen bringen ausschließlich Literatur von der Regierungspresse und aus den Ländern des Ostblocks.

„Die meisten Kubaner denken, ihre Insel sei belagert. Die jüngeren Leute scheinen von ihrem Führer begeistert zu sein und das Regime selbst scheint den Leuten zu trauen, denn viele tragen Waffen. Man sieht Jugendliche mit Pistolen; alte Frauen bewachen Eingänge von Gebäuden mit dem Gewehr auf dem Schoß. Junge Damen mit Maschinenpistolen bewachen Regierungs- und andere öffentliche Gebäude."

Was die Kirchen anbelangt sagte Taves: „Alle protestantischen Gruppen, von denen es 20 gibt, sind noch voll tätig. Vor einigen Wochen brandmarkte Premier Castro in einer öffentlichen Erklärung die Pfingstgemeinde und „Bando Evangelico de Gideon". Diese beiden Gruppen sind bereits aktiv verfolgt worden, wahrscheinlich, weil sie von Haus zu Haus gehen. Die Zeugen Jehovas, die etwa 40,000 Anhänger haben sollen, sind verboten und führen daher eine heimliche, illegale Existenz.

*

Traineeprogramm sucht neue Arbeitgeber. — „Sillstand ist Rückgang." — Zu Beginn des MCC-Praktikantenaustauschs im Jahr 1950 dachte man zunächst an ein Arbeitsprogramm für die männliche Farmjugend. Bald wurden auch Mädchen aufgenommen. Wesentlich war, daß es ein Projekt zum Dienst und Nutzen innerhalb der mennonitischen Bruderschaft war. Heute bedient sich das Traineeprogramm zwar immer noch zum größten Teil mennonitischer Arbeitgeber, aber die Praktikanten aus Uebersee sind jetzt u.a. Moslems, Griechisch-Orthodoxe, Katholiken und Protestanten neben den üblichen Mennoniten. Um einer solch heterogenen Gruppe zu dienen, sucht die Trainee-Dienststelle des MCC dringend Arbeitgeber mit einer größeren Auswahl von Berufsarten. Gleichzeitig dankt das MCC den vielen Landwirten und Hausfrauen, die durch die Jahre durch ihre Mitarbeit zum Erfolg des Programms beigetragen haben. Landwirtschaft und Haushalt bleiben auch weiterhin wertvolle Arbeitszweige für Trainees, aber den Praktikanten müssen auch andere Tätigkeitsfelder geöffnet werden. Nicht alle Mädchen eignen sich für oder sehnen sich nach Säuglingspflege und nicht alle jungen Männer wollen Cowboy spielen.

Die Mehrzahl der Trainees haben keine besondere Berufs- oder Sprachausbildung und sind mit ihrer Tätigkeit in Haushalt und Landwirtschaft zufrieden. Aber eine bemerkenswerte Anzahl Trainees verfügt über Fach- und Sprachkenntnissen und sie finden sich nicht so leicht mit Arbeitsplätzen zweiter oder dritter Wahl ab.

Das Traineeprogramm fühlt sich angesichts seiner hohen Dienstauffassung verpflichtet, den Praktikanten an einer Arbeitsstelle einzusetzen, für die er Eignung und Interesse mitbringt. Enttäuschte Trainees dürfen sich frei aussprechen, wenn Immigrationsbeamte in ihren Routine-Prüfungen bei ihnen vorsprechen.

Wie die Sachbearbeiterin des Programms, Emma Schlichting, unterstreicht, finden Spezialkräfte unter den Praktikanten kaum geeignete Arbeitsplätze. Unter der gegenwärtig in Amerika weilenden Gruppe befinden sich zwei Photographinnen. Sie arbeiten z.Zt. im Haushalt und würden im zweiten Halbjahr gern in ihrem Beruf arbeiten. Außerdem sind in der Gruppe zwei Bibliotherkarinnen und eine Person, die in Reisebüros tätig war.

Eine Anzahl von Mädchen erklärte sich bereit, in Kinderheimen zu arbeiten, aber soweit hat das MCC niemand in Kinderheimen eingesetzt. Notgedrungen sind junge Männer auf Farmen eingesetzt worden, die nicht aus der Landwirtschaft kommen. Hätte es andere Arbeitsplätze gegeben, hätten sie vielleicht geeignetere Beschäftigung gefunden. Anschließend sind einige Berufsarten aufgezählt. zu denen Trainees gehören: Mechaniker, Schreiner, Fürsorger, Laboranten, Lehrer, Kindergärtnerinnen, Fabrikarbeiter, Stenotypistinnen, Krankenschwestern, Ingenieure.

Mitte Februar 1964 beginnt das zweite Halbjahr für die gegenwärtig in Amerika weilenden Praktikanten. Es werden noch einige Arbeitgeber gesucht. Alle Anfragen sind an Emma Schlichtung, MCC-Training Program, Akron, Pa., zu richten.

Treffen der ehemaligen Chortitzaer Mädchenschülerinnen

am 24. Juli 1963

Vortrag von Frau M. Siemens

Liebe Mitschülerinnen
und Freunde!

In 5. Mose 32, 7 lesen wir: „Gedenke der vorigen Zeit bis daher . . ." und in Psalm 43, 5: „Ich gedenke der vorigen Zeiten." Das tun wir auch. Ich habe mich sehr gefreut, als ich 1938 ganz unerwartet aus Saskatoon eine Karte mit 13 Unterschriften von Mädchenschülerinnen erhielt. Es war nichts verabredet worden, aber dort tagte gerade die Konferenz und man hatte ein kleines Treffen arrangiert. Seitdem sind 25 Jahre verflossen und 3 von denen, die damals dabei waren sind nicht mehr unter den Lebenden.

1901 betrat ich mit 24 andern Schülerinnen meine Klasse. 1904 verließ eine Gruppe Schülerinnen mit mir die Chortitzaer Mädchenschule. Unsere Wege trennten sich und — o, wir junge, frohe Mädchen gingen einer herrlichen Zukunft entgegen! So dachten wir und ahnten nicht, was unser aller wartete. Wie gut ist doch unser Mädchenschulbuch geschrieben mit dem Titel: „Glückliche, sonnige Schulzeit." Einen besseren Titel hätte Frau Helene Töws nicht wählen können.

Es ist ein Februartag 1957. Wir sitzen im Wohnzimmer, mein Mann liest das Buch, während ich ihn beobachte. Dann legt er es hin und sagt: Es klingt wie ein Märchen aus alten Zeiten. Hat es so eine frohe Zeit für die Mädchen in Rußland einst wirklich gegeben? Man findet in dem Buch heitere Begebenheiten aber auch Ernstes.

Wie freudig erklang das Lied wenn Lehrer Klassen es mit uns anstimmte: „Schwestern, reicht die Hand zum Bunde, diese schöne Feierstunde, führ uns hin zu lichten Höhn. Laßt, was irdisch ist, entfliehen, unsrer Heimat Harmonien dauern ewig, fest und schön . . ." Welch ein Grund wurde in unsre Herzen gelegt! Es kam Ewigkeit hinein, die uns niemals ganz losließ.

Rückblickend muß ich sagen: Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen, viele haben sich erfüllt; viel Freude haben wir genießen dürfen. Doch das bleibt wahr: „Was vergangen kehrt nicht wieder — aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück." Die schweren Prüfungen kamen, aber wir hatten etwas fürs Leben mitbekommen, und das leuchtete und richtet uns auch in den schwersten Stunden auf. Es ging durch Angst und Schrecken, durch Hunger und Not. Ja, durch Schmerz und Tod. Eine Bekannte aus Sibirien schrieb: Der Tod ist oft ganz nahe an meiner Tür vorbeigegangen . . . Nun, bei mir ist er wiederholt so ganz unerwartet eingekehrt, daß ich fast trostlos fragte: Warum, Herr, diesen Weg? Wer kann Gottes Wege verstehen?

Der Schriftsteller Lenau schrieb: „Wenn die Nähe verklungen, dann kommen an die Reih die lieben Erinnerungen und weinen leise vorbei . . ."

Doch heute wollen wir froh sein und uns an unsere Schuljahre, Lehrer und Lehrerinnen erinnern, die uns so viel Schönes auf unsern Lebensweg mitgegeben haben. Ich denke an einen Ausflug am 1. Mai vor 60 Jahren, ich erinnere mich dessen sehr lebhaft. Wir hatten kürzlich in der Geschichte des Altertums von dem Griechen Demosthenes gelernt, der die Redekunst erlernen wollte und sich am Meeresufer übte, indem er versuchte, das Rauschen des Wassers zu übertönen. Als wir nun während des Hochwassers an den Dnjepr kamen, stieg ich sogleich auf einen Felsen und fing an, mein Lieblingsgedicht zu deklamieren: „Tschuden Dnjepr pri tichoj pogode . . ." Unsere leitende Lehrerin Sofja Waßiljewna Miloschewitsch mußte herzlich lachen und sagte: Siemens übt sich wie Demosthenes als öffentliche Rednerin. Das war ein fröhlicher Nachmittag!

Nun, Rednerin bin ich nicht geworden, habe aber in 30 Jahren so manches für „den Boten" geschrieben und, wie Pred. Abr. Martens, Saskatchewan, einst sagte, „den Dnjepr und die Neu Chortitzaer Arbusen besungen". Auch die Chortitzaer Mädchenschule hat ihren Teil bekommen. Es bleibt wahr:

Dr. N. J. Neufeld
und
Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden:
Montag bis Freitag
2 bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon:
WH 3-7519
903 Boyd Bldg., Winnipeg

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt,
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
299 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns
Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. T. Dirks SP 2-5256
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

„Je reicher deiner Jugend Seligkeiten,
je mehr dich Zeit und Raum von ihnen trennt,
je voller rauschen deines Herzens Saiten,
Wenn man die Mädchenschule nennt."

Ich habe noch den Vers im Gedächtnis, den mir unsere leitende Lehrerin in meinen Album geschrieben hatte:

У КРОВАТКИ

Часто ты шепчешь, дитя, засыпая
В теплой и мягкой кроватке своей:
Боже, когда же я буду большая?
О, если б только рости мне скорей!
Скучных уроков уж я б не учила,
Все по знакомым бы в гости ходила,
Все я бы в лес убегала гулять.
С грустной улыбкой, склонясь над работой,
Молча речам я внимаю твоим.
Спи, моя птичка, суровое время
Быстро летит, не щадит и не ждет.
Жизнь это часто тяжелое бремя,
Быстро летит и бесследно пройдет.

Ein Dichter sagt:
„Wie bald verweht des Lebens Morgen!
Kein Frühling macht uns wieder jung.
Was bleibt uns zwischen Pein und Sorgen,
als du, als du, Erinnerung."

Ich füge noch mehrere Verse hinzu, die mein lieber Mann mir zum 20jährigen Ehejubiläum überreichte:
„Heute will ich singen von des Herren Gnad',
Dankesopfer bringen ihm auf meinem Pfad.
Herr, ich kann nicht schweigen und mein Herz ist voll.
Komm, Herr, mir zu zeigen, wie ich danken soll.
Mit uns ging dein Segen alle Tag' und Jahr',
Und auf allen Wegen deine Güte war.
Kamen böse Tage, war dein Trost mir nah,
Und in jeder Lage deine Lieb ich sah.
Nun der Tag sich neigt und die Sonne sinkt,
Und bald alles schweiget und kein Lied mehr klingt,
Reich mir auch am Abend deine starke Hand,
Führe sanft, mich labend, ins gelobte Land."

Zum Schluß möchte ich uns allen zurufen: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat" (Hebr. 10, 23).

Das Treffen
der ehemaligen Chortitzaer Mädchenschülerinnen war ein Erfolg! Der Aufruf zum Treffen hatte in Kanada von Küste zu Küste starken Widerhall gefunden. Ja, weit über das Meer erging der Ruf, bis nach Europa und ins ferne Sibirien. Es erweckte in den Gemütern eine große innere Freude. Das zeigten die freudig erregten Gedichte, die man speziell verfaßt hatte.

„Blumen und Nelken, die schnell verwelken,
send ich euch nicht,
Nur eine Bitte: In eurer Mitte vergeßt mich nicht!"

*

„All meine Gedanken zu euch „hinwanken"
mit wehem Sinn.
Ich denk an die Stunden
als wir verbunden
in einem Raum,
dem Lehrer lauschten,
dann fröhlich plauschten
unterm Kastanienbaum."

*

„Wo sind die Zeiten,
die vielen Gescheiten,
wo sind sie, wo?
Wer ist geblieben
von all den Lieben?
so fragt mein Sinn.
Ich leg viel Grüße
zu euren Füßen,
da fern ich bin."

Lenchen Peters (Frau Sommer)

Denkt euch, nach 65 Jahren soviel Interesse, wie würde das unsre Lehrer erfreut haben!

1895 wurde die Schule gegründet und schon 1920 geschlossen und mit der Zentralschule vereinigt. Aus meiner Klasse waren wir 2 auf diesem Treffen zugegen. Grüße kamen aus B.C. und Ontario. 2 in Saskatchewan hüllten sich in Schweigen.

1945 hatten wir in Eigenheim, Sask., ein kleines Treffen, wo die Kanad. MG-Konferenz stattfand. Frau Hel. Töws war zugegen, auch Frau M. Penner (Lehn). Dort bekam Frau Töws den Auftrag, das Buch „Glückliche, sonnige Schulzeit" fertigzustellen. Es waren damals 16 Schülerinnen zugegen und es wurde eine Photoaufnahme gemacht, wobei uns Lehrer Dietr. Epp, Schriftleiter des „Boten", sehr behilflich war. Auch dieses Mal waren Männer zugegen und einer dieser Gäste sagte zu mir: „Seit ich Zentralschüler war, habe ich mich immer für Mädchenschülerinnen interessiert und tu es heute noch." Das nenne ich Treue! Ich glaube es ihm auch, denn er hat eine Mädchenschülerin zur Frau.

Als ich vor der Versammlung meiner Mitschülerinnen stand, sah ich im Geiste nicht Frauen, Mütter und Großmütter, sondern vor mir saßen junge, frohe Mädchen in grün-blau-karierten Kleidern, mit weißen Pelerinnen, wie damals an den Festtagen, und ich fiel aus meiner Rolle und sagte: Mädchen, ihr könnt doch noch alle Russisch? und deklamierte ein russisches Gedicht.

Es hat uns sehr gefreut, daß sich so viele brieflich mit ihren Grüßen gemeldet hatten. Wie klang es so lieb, wenn es hieß: . in treuer Verbundenheit. Dieses Verbundensein haben wir auf diesem Treffen warm verspürt und es hat uns wohlgetan.

„Hast du nicht Gottes Fäden gesehen,
die so wundersam über die Erde gehen?
Sie sind nicht aus Gold
und nicht aus dem Licht der Sonnen,
nein, aus Liebe sind sie gesponnen."

Wir danken Herrn D. Unruh aus Vancouver, der uns Auskunft über den Verbleib der 5 Mädchenschülerinnen vom Kuban, Kaukasus, schickte, dazu auch das Bild der Lehrerin Cornelia Petrowna Thießen. Ich habe mich über die rege Beteiligung an diesem Fest gefreut, es war wirklich ein „Eben-Ezer"! Nur vermißten wir Grüße aus Paraguay. Sicherlich sind dort auch frühere Schülerinnen und ich hoffe, nachdem sie alle diese Berichte gelesen haben, werden wir auch von ihnen erfahren.

Frau Lena Peters (Siemens), Winnipeg, brachte das Gedicht von Frl. Eugenia Hoffmann, auch eine ehemalige Schülerin, die es 1947 für Lehrer Klassen verfaßte:

Es geht vorüber

Zur Erinnerung an den alten Lehrer der Chortitzaer Mädchenschule, Jakow Abramowitsch Klassen

Es geht vorüber! Wie weit, wie weit
Liegt doch schon jene schöne Zeit,
Als dieses Wort ins Herz mir drang
Im Klassenraum, auf harter Bank.

Es geht vorüber! Im grauen Haar
Der Lehrer sprach dies Wort so wahr:
„Was euch das Leben bringen mag,
Denkt an dies Wort, an diesen Tag!"

Es geht vorüber! O Lehrer treu,
Stets sage ich es mir aufs neu,
Wenn dunkel ist der Lebensweg,
Wenn keine Hoffnung ich noch heg.

Es geht vorüber! Mag's Warnung sein,
Wenn in das Haus kehrt Freude ein.
Nicht immer Sonnenschein hier lacht,
Es kommt oft finstre, dunkle Nacht.

Doch geht vorüber auch das Leid;
War's gestern dunkel, hell ist's heut.
Drum wer stets mutig zu sich spricht:
Es geht vorüber! — wanket nicht.

Es geht vorüber! Das merke dir,
Und nie im Kampf den Mut verlier.
Dann ziehst du fröhlich deine Bahn.
In Freud und Leid geht's himmelan.

E. Hoffmann (1944)

Aelt. J. H. Enns machte die Schlußbemerkungen. Er erinnerte uns daran, wie unsere Eltern keine Unkosten und Mühe gescheut haben, uns die Möglichkeit zu geben, so eine Schule zu besuchen. Nun hätten wir die Aufgabe, es weiterzugeben, mitzuhelfen, Schulen zu bauen und zu unterstützen damit auch die jetzige Jugend eine Gelegenheit hätte, solche Schulen zu besuchen.

Zum Anfang hatten wir die Lieder „Näher mein Gott zu dir" und „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" gesungen. Zum Schluß sangen wir „Nun danket alle Gott."

Eine Mitschülerin hatte geschrieben, wie gerne sie mit uns singen würde. Wir haben dabei an sie gedacht. Mit Wehmut denke ich an dieses feierliche Treffen, wenn ich sagen muß: es war vielleicht für manche von uns ein letztes Aufflackern, der letzte Nachklang von der Chortitzaer Mädchenschule.

Mit vielen Grüßen zeichnet
Maria Siemens

(Fortsetzung folgt)

Ein christliches Geschichtenbuch

von Leontine von Winterfeld-Platen

Vater Bracht und seine Töchter	– Familiengesch.	$2.95
Wenn ein neuer Tag beginnt	– Christl. Geschichte	2.25
Tannen rauschen im Wasgau	– Erfülltes Leben	2.25
Ein Sommer am See	– Erzählung für die Stille	2.55
Gegen die Brandung	– Eine historische Erzählung	2.75
Als die Heimatlosen . . .	– Aus d. Flüchtlingsleben	3.75
Das große Ja	– Eine der erfolgreichsten Erzählungen	2.25
Benedikta	– oder „Recht muß doch Recht bleiben!"	2.75
Gemeißelter Stein	– Eine christl. Problemgeschichte	2.25
Gott braucht dich	– Aus dem Alltagsleben von heute	1.75
Die Brüder von Marlette	– Christl. Problemgesch.	2.25
Ruf aus der Ferne	– Erzählung aus dem Leben	2.55
Die steinige Straße	– Aus dem Leben der Missionare	2.95
Wenn das Leben ruft	– Von einer Missionarswitwe	3.25
In Gottes Sturm	– Gott oder persönliches Glück?	2.75
Die Helfer von Notland	– Die Menschen am Meer	3.95
Und nicht müde werden	– Ein gläubiger Arzt	4.25
Es leucht' wohl mitten in der Nacht		2.95
Das Schwert von Gott	– Eine historische Erzählung	2.95
Im Inselhaus	– Eine Erzählung, die das Leben schrieb	1.75
Stille Sieger	– Ergreifende Erzählung über Leid u. Sieg	3.95
Bonizetta von Are	– Aus dem Mittelalter. Brosch.	1.95
Die fröhlichen Mönche von Truttenhausen		2.75
Die Frauen von Witten	– Christliche Ehegeschichte	2.75
Niko Cormsens Pilgerfahrt	– Schuld u. Vergebung	1.95

THE CHRISTIAN PRESS Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Portofreier Versand, wenn „money order" mit der Bestellung eingeschickt wird. Bitte, diese Anzeige als Bestellzettel benutzen.

Zur Kenntnisnahme

Die Adresse des Schreibers der Kanadischen MBG-Konferenz ist in Zukunft **nicht mehr**:

161 Leighton Ave.,
Winnipeg 16, Man.,
sondern
Rev. D. K. Dürksen,
2 Pleasant Bay,
Winnipeg 15, Man.

Pred. J. P. Derksen tritt mit dem 1. Januar 1964 an als Leiter der MBG zu Gem, Alberta.

Im Auftrage,
J. B. Bergen,
Gemeindeschreiber

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Ostdeutschland. — Den dichten Schneefall nutzte ein 20 Jahre alter Maurer aus einer grenznahen Gemeinde der Sowjetzone zur Flucht nach Westdeutschland. Er kam an einer nicht verminten Stelle der niedersächsischen Zonengrenze über die Zonengrenze in den Westen.

* * *

Vatikanstaat. — Papst Paul VI. hat nach Mitteilung unterrichteter Kreise in Kairo der Arabischen Liga in einem Schreiben versichert, daß seine Palästina-Reise „rein religiösen" Charakter habe.

* * *

Türkei. — Die Regierungskrise in der Türkei hält an. Der Vorsitzende der Gerechtigkeitspartei, Gümüshpala, hat zur Kabinettsneubildung Präsident Gürsel den Auftrag zurückgegeben.

* * *

Kenia hat mit Moskau und Peking die Aufnahme diplomatischer Beziehungen vereinbart.

* * *

Costa Rica. — Durch den Ausbruch des Vulkans Irazu in Costa Rica sind bisher vierzehn Menschen getötet worden. 45 Personen werden noch vermißt.

* * *

U.S.A. — Die amerikanische Bundeskriminalpolizei (FBI) konnte die Ermittlungen über die Entführung des Sängers Frank Sinatra junior abschließen: Nach der Festnahme der drei Entführer John Irwin, Barry Keenan und Joseph Amsler in Kalifornien erklärte der Chef der FBI, Hoover, alle Verdächtigen seien gefaßt.

Fast die ganze Lösegeldsumme in Höhe von 240,000 Dollar, die der Vater für die Freilassung des Entführten gezahlt hatte, konnte sichergestellt werden. Nur etwa 6000 Dollar fehlen.

Sinatra junior war in einem Ferienort in Nevada unter Waffengewalt entführt worden. 54 Stunden später wurde er freigelassen, nachdem sein Vater in Los Angeles das Lösegeld gezahlt hatte.

Bevor das Geld deponiert wurde, war es chemisch präpariert worden. Auch wurden die Seriennummern der Banknoten registriert. Als Ueberbringer des Lösegeldes hatte ein Beamter des FBI fungiert. Der Bundeskriminalpolizei war die Festnahme auch durch die Personalbeschreibungen ermöglicht worden, die Frank Sinatra gegeben hatte.

— Die Fahrgestellkabel von sechs Düsenflugzeugen vom Typ T-38 wurden auf dem amerikanischen Flugstützpunkt Reese (Texas) von einem Angehörigen der US-Luftwaffe durchschnitten. Der Soldat hat seine Tat gestanden. Ueber das Motiv wurde nichts mitgeteilt. In der vorigen Woche waren in Chandler, Arizona, auf ähnliche Weise 61 Ausbildungsflugzeuge betriebsunfähig gemacht worden.

— Die Ankündigung Chruschtschows, er werde das sowjetische Militärbudget reduzieren, ist in amerikanischen Regierungskreisen mit Skepsis aufgenommen worden. Es herrscht die Meinung vor, daß die Reduzierung weniger einem sowjetischen Wunsch nach Entspannung der internationalen Lage, sondern vielmehr den Erfordernissen der angespannten sowjetischen Wirtschaftssituation entspringe.

— Eine fünfzehn Meter hohe Flutwelle stürzte am Wochenende nach einem Dammbruch bei Los Angeles in den Villenvorort Baldwin Hills. Zwei Personen wurden getötet, elf verletzt. Der Sachschaden wird auf $10 Mill. geschätzt. Ein Großteil der 6,000 Einwohner mußte evakuiert werden. Hunderte von Villen und Bungalows stehen unter Wasser.

* * *

Mexiko. — Mexiko City ist der Tagungsort der dritten großen ökumenischen Konferenz dieses Jahres. Vom 1. Dez. trafen sich hier mehr als 200 protestantische, orthodoxe und anglikanische Delegierte zur Konferenz der Weltmissions-Kommission des Oekumenischen Rates der Kirchen. Es war die erste derartige Tagung, seit sich der Oekumenische Rat und der Weltmissionsrat 1961 in Neu-Delhi zusammengeschlossen haben.

* * *

Sowjetrußland. — Den Vorschlag, in Ost und West die Truppen zu vermindern, den der sowjetische Partei- und Regierungschef in seiner Schlußrede vor dem Zentralkomitee machte, begründete Chruschtschow mit dem Hinweis darauf, daß dadurch das Kräfteverhältnis nicht verändert werde. Chruschtschow sagte: „Wenn wir davon sprechen, die Streitkräfte und die Bewaffnung, darunter auch die Streitkräfte in den Ländern Europas, in der Zahl zu vermindern, so wollen wir keinem Land irgendwelchen Schaden zufügen oder Nachteile bringen. Wir gehen davon aus, daß diese Maßnahmen möglich sind, ohne das bestehende Kräfteverhältnis unter den Staaten zu verändern, die in den beiden Blöcken der NATO und des Warschauer Bündnisses zusammengefaßt sind. Selbstverständlich müßte die Verwirklichung dieser Maßnahmen kontrolliert werden."

Die Sowjetunion sei bereit, ihre Streitkräfte in der Zone auf ein Drittel der gegenwärtigen Stärke zu reduzieren, wenn die Westmächte in der Bundesrepublik das gleiche tun. An diesem Vorschlag hat Parteichef Chruschtschow am Vorabend der Pariser NATO-Konferenz in seiner Schlußrede vor dem Zentralkomitee erinnert. „Die Sowjetunion steht auch heute noch zu diesem Vorschlag", betonte er.

Die Rede, die in Moskau veröffentlicht wurde, enthält auch die Ankündigung, daß Moskau den Siebenjahresplan zum Aufbau der chemischen Industrie notfalls auch ohne eine Hilfe des Auslandes erfüllen werde.

Chruschtschows Mitteilung, er wolle die sowjetischen Streitkräfte verringern und die Rüstungsausgaben einschränken, hört sich gut an. Sie verspricht noch keine Kehrtwendung der Moskauer Politik, aber läßt auf Maßnahmen schließen, die der internationalen Entspannung dienen könnten. Ob sie ernst zu nehmen sind, wird die Zukunft erweisen.

Chruschtschow hat die Welt nämlich nicht zum ersten Mal mit Abrüstungsmaßnahmen zunächst erfreut, wenig später jedoch seinen Kurs radikal geändert. Vor rund vier Jahren, Mitte Januar 1960, hat er einen Erlaß herausgegeben, der einen bedeutenden Truppenabbau zur Folge haben und jährlich 1.6 Millarden (neue) Rubel an Rüstungslasten einsparen sollte. Schon im Juli 1961 widerrief Chruschtschow die vorher mit großem propagandistischen Aufwand verfügte Maßnahme und steigerte die Rüstungsausgaben um 3.14 Milliarden:

1960 stand Chruschtschow unter wirtschaftlichem Druck. Er brauchte damals Arbeitskräfte in Industrie und Landwirtschaft, er brauchte auch Kapital für seine Investitionspläne. Das ist Ende 1963 nicht anders. Sein Programm für den Aufbau der chemischen Industrie beweist es.

Dem Staatshaushalt, den der Oberste Sowjet demnächst bestätigen muß, wird zu entnehmen sein, ob die Verteidigungsausgaben für 1964 tatsächlich stark beschnitten oder ob die Streichungen im Militärbudget an anderer Stelle aufgefangen werden. In der Regel enthalten die Etatposten der sowjetischen Ministerien für das Verkehrswesen, die Seeschiffahrt, den mittleren Maschinenbau, die Luftfahrtindustrie und die Energiewirtschaft Mittel, deren militärische Bestimmung unverkennbar ist.

Sollten diesmal die angekündigten Truppenverminderungen und Rüstungsabstriche ernster als früher gemeint sein und für eine längere Zeitspanne gelten, dann wird sie der Westen begrüßen und sich den Schritten Moskaus gewiß anpassen. Auf das Glatteis übereilter Hoffnungen wird aber Chruschtschow nach den Erfahrungen von 1960 niemanden mehr locken können.

— Seinen 155. Geburtstag hat nach einer Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS der älteste Einwohner Kasachstans gefeiert. Der Mann ist mit einer 71 Jahre jüngeren Frau verheiratet.

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Kelvin St., Winnipeg 5
Telefon 533-8618

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:
Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave

Eine vorzügliche Gelegenheit

für Bewerber um den Posten als

General Manager
of the
Crosstown Credit Union Soc. Ltd.
in Winnipeg, Manitoba.

Antragsteller müssen Englisch und Deutsch können und in ihrer Eingabe Erfahrung und andere Qualifikationen nennen. Lohn nach Vereinbarung.

Interessenten wenden sich bitte brieflich an:

Mr. C. C. Neufeld, President of the Board of Directors,
51 Mager St., Winnipeg, Man.

Christliche Schallplatten

THE FALK SISTERS
Magdalene, Mary, Elizabeth
LP-FS-100 **Sing unto the Lord**
Seite 1:
Nothing Satisfies but Jesus
Poor Wayfaring Stranger
Yes, He Did
The Upper Window
He Died of a Broken Heart
Fill All My Vision
His Plan
Seite 2:
Erben des Reichs
Wie sollt ich ihn nicht lieben
O Haupt voll Blut u. Wunden
Ich bete an die Macht d. Liebe
Wo keine Wolke mehr sich . . .
Fahr hin, du böse Welt . . .
$4.25

Order from:
REDEKOP ELECTRIC CO.
LIMITED
966 Portage Ave., Winnipeg 10
Write or phone SP 5-4481 for FREE CATALOGUE

Gewünscht
MANAGER
für
christl. Buchhandel
zum sofortigen Antritt.
Kenntnis von Englisch und Deutsch erforderlich.
Auskunft über Alter, Erfahrung, Bildung, Empfehlungen sind bei Bewerbung zu richten an:
THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvn St., Winnipeg 5, Man.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$3.75**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............ bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....